

April 2001

Heft 2/2001

ISSN 0947-1049



Der Hörsaal blies – zum höheren Zwecke der Physik

Die Erhöhung der Aufmerksamkeit und Akzeptanz für naturwissenschaftliche Lehre und Forschung stand im Hintergrund, das Ereignis selbst war ein Riesenspaß für alle Beteiligten am 18. März im Großen Hörsaal für Physik der Universität Leipzig. Professoren, Assistenten, Studenten, Schüler sowie nicht wenige „ältere Semester“ und Bürger waren dem Aufruf des Experimentalphysikers Prof. Jörg Kärger zur Versammlung des größten Flaschenorchesters der Welt gefolgt. Dass die 340 Bläserinnen und Bläser nach der erfolgreichen Intonation zweier Volkslieder ins Guinness-Buch der Rekorde wollen, scheint nur recht und billig. Jeder Teilnehmer bekam ein Notenblatt mit „seiner“ Note und eine entsprechende Flasche, die in wohldefinierter Weise mit Wasser gefüllt war; insgesamt waren 17 verschiedene Töne (von $c = 130,8$ Hz bis $c'' = 523,2$ Hz) präsent. Zuvor war in der 104. Öffentlichen Sonntagsvorlesung ein Streifzug durch die Welt der Töne aus der Sicht des Physikers unternommen worden. Fotos: Kühne

Aus dem Inhalt:

**Erdbebenforschung
am Institut für
Geophysik und Geologie**

**Preisträger ist neuen
Halbleiter-Lasern
auf der Spur**

**Ökologische
Forschung im
Leipziger Auewald**

**CAS –
Zauberwort der
modernen Chirurgie**

APRIL 2001

Inhalt

- 2**
Termine und Mitteilungen
- 8**
Universitätsgeschehen im Überblick
Leipziger Wissenschaftspreis erstmals vergeben
- 15**
Buchmesse-Akademie
- 16**
Die Universität auf der CeBIT
- 17**
Forschung aktuell
Erdbeben – Forschung und Vorsorge
- 19**
Neuartigen Halbleiter-Lasern auf der Spur
Ökologische Forschung im Auewald
- 21**
CAS – das Zauberwort der modernen
Chirurgie
- 23/24**
Personalien und Geburtstage
- 25**
FORUM:
Zur Reform des Hochschuldienstrechtes
- 26**
Ehrenpromotion von Wolfgang Weinoldt
- 27**
Erinnerung an Helmut Sonnenschein
- 28**
Camerarius und das Universitätsjubiläum
- 29**
Gedenken an den großen Mathematiker
Erich Kähler
- 32**
Aus Fakultäten und Instituten
- 42**
Der Wortschatz der alten Ägypter
- 43**
Habilitationen und Promotionen

Editorial des Prorektors für strukturelle Entwicklung

Gegenwärtig liest man wieder verstärkt Kommissionsberichte über die Entwicklung der Universitäten, die Faktisches und Normatives vermitteln. Seit dem 7. Juli 2000 kennt man „Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland“ aus der Arbeit des Wissenschaftsrates (WR), und seit dem 27. März 2001 liegen daran angelehnt nun diskussionswürdige Empfehlungen der Sächsischen Hochschulentwicklungskommission (SHEK) auf dem Tisch. Nützlich für eigenes Nachdenken der Universität (Fakultäten und Rektoratskollegium) über Zuschnitt und Zielsetzungen der Institution sind die Berichte allemal. Zwei Blickrichtungen werden dabei vorherrschen: 1. der Blick auf die Proportionierung der Fächer in der Universität (nach „Inputs“ an Stellen und Mitteln), 2. der Blick auf die Dimensionierung der Universität Leipzig und der Universitäten insgesamt.

Über den zweiten Aspekt sollte man zuerst sprechen. Faktum ist (nachzulesen am Ende des WR-Berichts) ein deutlicher Rückstand der Bundesrepublik Deutschland beim Anteil der Ausgaben für Forschung und Entwicklung am Bruttoinlandsprodukt (2,3% im Jahr 1998) im Vergleich zu anderen Ländern (Schweden mit 3,8% im Jahre 1997, sodann Finnland, Japan, Korea und schließlich USA mit immerhin 2,8% im Jahre 1998). Ganz im Sinne volkswirtschaftlicher Erkenntnisse lautet der letzte Satz des WR-Berichts: „Wenn Deutschland gegenüber Ländern mit vergleichbarer Wirtschaftskraft und Innovationsfähigkeit nicht ins Hintertreffen geraten will und wenn es die Voraussetzungen für zukunftssträchtige, aber notwendigerweise kostenintensive Technologien schaffen will, bedarf es einer deutlichen Erhöhung seiner Investitionen in Wissenschaft und Forschung!“

Wenden wir uns nun dem ersten Aspekt zu, der Proportionierung der Fächer nach den „Inputs“ an Stellen und Mitteln in der Universität. Gäbe es ernsthafte Bemühungen um ein „Aufholen“ bei Forschung und Entwicklung insgesamt, so wäre immer „genügend Luft“ für die selbstgesteuerte Universitätsentwicklung vorhanden: Die Forschung geht der Lehre jeweils einen Schritt voraus, der Zuwachs neuen Wissens verläuft stets rascher als der Wegfall alten Wissens, und es folgt aus der Kompetenz der Fächer heraus eine ungleichschrittige Expansion.

Eine Verflechtung von Lehre und Forschung über alle Fakultäten hinweg stellt sich ein, wie sie das gegenwärtige „Leitbild“ beschreibt: „Die Universität Leipzig ist eine klassische Universität mit einem in ständiger Veränderung befindlichen, sehr breiten Spektrum wissenschaftlicher Fächer, die sich in übergreifender Zusammenarbeit von Geistes-, Sozial-, Natur- und medizinischen Wissenschaften gegenseitig anregen.“ Das „Spektrum“ ist durch vernetzte Studiengänge und Studienpläne zu einem auch juristisch fixierten Geflecht geworden, das eine nicht geringe „Selbstfesselung“ der Universität gegenüber autonomen strukturellen Entwicklungen darstellt.

Woher kommt der abwegige Denkwang einer ständig notwendigen Umverteilung, d. h. der Kompensation von Zugaben in bestimmten Bereichen durch Wegnahmen an anderen Stellen? Er resultiert wohl daraus, dass man von schrumpfenden oder stagnierenden Gesamtbudgets ausgeht. Wer hat je (und wann?) die implizite politische Zielsetzung einer Reduktion des Universitätsanteils an den staatlichen Ressourcen legitimiert?

Worauf es bei der strukturellen Entwicklung der Universität letztlich ankommt, hat Konrad Osterwalder, Rektor der ETH Zürich, Anfang März auf dem Kongress „Wie gestaltet man Spitzenuniversitäten?“ in München gesagt: Die Universität muss attraktiv sein als Ort des Lernens, Lehrens und Forschens! Dazu gehören für alle Beteiligten Freiheit und Konkurrenz (d. h. die Möglichkeit, auf Alternativen ausweichen zu können). Welche Bereiche gehören wirklich an die Universität, und welche Bereiche gehören an andere Institutionen? Abseits aller modischen Profilierungsratschläge liest man dazu beim Wissenschaftsrat auch, dass stets auf den notwendigen Kompetenzerhalt in einer Universität zu achten ist.

Eine exzellente Universität – z. B. in Leipzig – muss auch als ein staatlich initiiertes Standortvorteil im Wettbewerb der Regionen verstanden werden. Eine exzellente Universität muss möglichst die besten Studenten aus aller Welt anziehen dürfen – nicht nur „Landeskinder“ (und selbstverständlich ohne eine ZVS), und sie wird dadurch schließlich als „Spitzenuniversität“ gelten, wie problematisch dieser Begriff auch sein mag.

Univ.-Prof. Dr. rer. pol. Adolf Wagner

Termine und Mitteilungen

Sitzung des Senats am 13. Februar 2001

1. Der Senat befasste sich mit Berufsangelegenheiten; im einzelnen betraf dies Ausschreibung und Berufungskommission für „Sorabistik“ (C4), „Dermatologie“ (C4/Nachfolge Prof. Haustein), „Pathologie“ (C3), „Mikrobiologie“ (C4), „Molekulare Evolution und Systematik der Tiere mit Schwerpunkt molekulare Phylogenie“ (C4).

2. Der Senat stimmte Anträgen der Medizinischen Fakultät und der Fakultät für Chemie und Mineralogie zu, Frau PD Regine Kluge (Nuklearmedizin), Doz. Dr. Stefan Schubert (Infektions- und Tropenmedizin) und PD. Dr. Peter Harting (Physikalische Chemie) das Recht zur Führung der Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor/in“ zu verleihen.

3. Der Senat beriet Abschnitt für Abschnitt den Entwurf einer Neufassung der Grundordnung der Universität Leipzig, der vom Vorsitzenden der Verfassungskommission, Prof. Görlich, vorgestellt wurde. In diesen Entwurf waren sowohl Änderungsempfehlungen aus einer ersten Lesung im Senat als auch aus Stellungnahmen von Gruppen (Fachschaftsräten u. a.) und Einzelpersonen eingegangen. Die nach der neuerlichen Beratung im Senat entstehende 3. Neufassung wird dem Konzil zur Entscheidung vorgelegt, die es noch vor der Sommerpause in einer Sondersitzung treffen wird.

4. Der Senat diskutierte den Entwurf des Leitbildes der Universität, wobei u. a. angeregt wurde, Aufgaben im Bereich Weiterbildung und auf dem Gebiet der Kultur, die Förderung der Internationalität und die gemeinsamen Ziele der Mitgliedergruppen der Universität noch stärker zu akzentuieren. Eine Arbeitsgruppe wird nunmehr den Text des Leitbildes auf der Grundlage des Sitzungsprotokolls überarbeiten.

5. Der Senat beschloss, Prof. Dr. h. c. mult. Klaus Saur die Würde eines Ehrensenators der Universität Leipzig zu verleihen. Prof. Saur hat sich in besonderer Weise um die Universität Leipzig und die Geisteswissenschaften in der Region verdient gemacht. So hat er die kunstgeschichtliche Thieme-Becker-Bibliothek mit rund 60000 Bänden der Universität zum Geschenk gemacht,

sich für die Einrichtung der Professur Buchwissenschaft und Buchwirtschaft engagiert, das Allgemeine Künstlerlexikon aus dem Seemann-Verlag Leipzig weitergeführt, den Bereich Altertumswissenschaften des Teubner-Verlages gerettet und dessen Programm ausgebaut.

6. Nach ihrer Wahl durch die studentischen Vertreter im Senat wurden Frau Anja Pohl (Fachschaft Germanistik) und Frank Neuhäus (FS Jura) vom Rektor als Mitglieder des Wahlausschusses bestellt.

7. Der Senat bestätigte den Zeitplan für die Wahlen der Gruppenvertreter der Studierenden in den Fakultätsräten, Fachschaftsräten und der Weiteren Konzilsmitglieder im Sommersemester 2001 sowie die Sitzverteilung für die Gruppenvertreter der Studierenden im Konzil, wie sie sich aus der aktuellen Studierendenstatistik und der durch das Gesetz vorgegebenen Rahmenwerte ergibt.

Sitzung des Senats am 13. März 2001

1. Der Senat befasste sich mit Berufsangelegenheiten; das betraf Ausschreibung und Berufungskommission für „Altorientalistik“ (C4), „Baubetriebswesen und Bauwirtschaft“ (C4), „Massivbau und Baustofftechnologie“ (C4/Nachfolge von Prof. König), „Wirtschaftsinformatik, insbesondere Informationsmanagement“ (C3), „Anatomie/Zellbiologie (Schwerpunkt Zelldifferenzierung, Zellzyklusregulation)“ (C4/Nachfolge von Prof. Reißig), „Biochemie (Schwerpunkt Molekulare Endokrinologie)“ (C4/Nachfolge von Prof. Kopperschläger), „Physiologie (Schwerpunkt Neurophysiologie)“ (C4/Nachfolge von Frau Prof. Hanitzsch); Berufungsvorschläge für „Parallelverarbeitung und Komplexe Systeme“ (C3), für „Anatomie“ (C3).

2. Der Senat setzte die in der vorigen Sitzung geführte Diskussion zur Neufassung der Grundordnung der Universität Leipzig fort. Strittig war zum einen, ob die studentischen Konzilsmitglieder durch eine Direktwahl in den Fakultäten, wie von den studentischen Senatoren gefordert, ermittelt oder durch Entsendung der studentischen Fakultätsratsmitglieder in das Konzil gewonnen werden. Da im Senat keine

Mehrheit für den einen oder anderen Vorschlag erreicht wurde, wird nun das Konzil selbst darüber beraten und entscheiden. Zum anderen lehnte der Senat den Antrag der studentischen Senatoren ab, die im bisherigen Entwurf der Grundordnung enthaltene „Kann“-Bestimmung zur Einführung von Institutsräten in eine „Soll“-Bestimmung umzuwandeln. – Der nunmehr vorliegende Entwurf der Grundordnung wird jetzt dem Ministerium und dem Kuratorium zur vorläufigen Beurteilung zugesandt; die Verabschiedung der Grundordnung wird noch vor der Sommerpause in einer Konzil-Sondersitzung erfolgen.

3. Der Senat stimmte einem zweiten Fortsetzungsantrag des Graduiertenkollegs „INTERCELL“ zu, das auf die interdisziplinäre Forschungsarbeit von 16 Stipendiaten auf den Gebieten Medizin, Pharmazie und Biologie ausgerichtet ist, wie Prof. Reichenbach vom Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, 1. Sprecher dieses neurowissenschaftlichen Kollegs zur interzellulären Kommunikation im normalen und pathologisch veränderten Zentralnervensystem, vor dem Senat ausführte.

4. Der Senat erklärte sein Einverständnis mit dem von der Prorektorin für Lehre und Studium, Frau Prof. Krüger, vorgelegten Vorschlag zur Festlegung der Zugangsbeschränkungen und Zulassungszahlen in Numerus-clausus-Fächern. Das betrifft die Fortschreibung von Zugangsbeschränkungen in 8 Studiengängen mit zentralem NC und 43 Studiengängen mit universitätsinternem NC; neu beantragt wird letzterer für die Studiengänge Sport (Lehramt Gymnasium) und Informatik (Diplom). – Bei Gelegenheit dieses Tagesordnungspunktes wurde der Leiter der Akademischen Verwaltung, Dezernent Dr. Plümer, mit herzlichen Dankesworten des Rektors und unter dem Beifall der Senatorinnen und Senatoren in den Ruhestand verabschiedet.

5. Nachdem in der Februar-Sitzung des Senats eine Reihe von Studienordnungen nicht verabschiedet wurde, weil die Finanzierung von in Studienordnungen aufgeführten Tutorien nach dem Wegfall von HSP III vorerst nicht geklärt werden konnte, stimmte der Senat jetzt einer Vorlage der

Prorektorin für Lehre und Studium zu, worin festgestellt wird, dass Tutorienmittel nicht mehr separat ausgewiesen werden können, sondern Teil der den Fakultäten zugewiesenen Hilfskraftmittel sind. Zudem wird darauf verwiesen, dass Graduiertenstudenten in Ergänzung zu ihrem Studium im Sinne der Selbstqualifizierung unentgeltliche befristete Dienstleistungen in der Lehre – Tutorien – von bis zu zwei Semesterwochenstunden zu erbringen haben. Nach Klärung dieses Sachverhalts war der Weg frei für die Zustimmung des Senats zu zahlreichen neuen Zwischenprüfungs- und Studienordnungen für Lehramts-, Magister- und Bakkalaureusstudiengänge.

6. Der Kanzler der Universität, P. Gutjahr-Löser, wandte sich mit einer Vorlage zu dem im Sächsischen Hochschulgesetz vorgeschriebenen Erlass von Fakultäts- und Institutsordnungen an die Fakultäten, dieser Verpflichtung nachzukommen. Dabei wird eine Reihe von Gesichtspunkten aufgeführt, die bei entsprechenden Beschlüssen der Fakultätsräte zu berücksichtigen sind.

7. Der Kanzler informierte die Senatsmitglieder über die von der Bundesregierung angestrebte Reform des Hochschullehrerdienstrechts und regte an, dass die Universität als Ganzes zu den teilweise einschneidenden Änderungen – Besoldungsreform und Einführung des „Juniorprofessors“ – eine Stellungnahme abgibt.

Prof. Dr. V. Bigl
Rektor

V. Schulte
Pressesprecher

Region Leipzig erhielt Zuschlag im Bundeswettbewerb „Lernende Regionen“

Der Regierungsbezirk Leipzig hat zum ersten Mal in einem bundesweiten Innovationswettbewerb gewonnen. Erfolgreich ist ein Antrag unter dem Titel „Leipzig lernt – eine Region im Umbruch: Für eine neue Lebensqualität in der Region“, den die Universität Leipzig im Auftrag eines Konsortiums regionaler Akteure eingereicht hat. Projektleiter ist Professor Dr. Jörg Knoll, Leiter des Instituts für Erwachsenen-, Sozial- und Wirtschaftspädagogik.

Bis 2004 wird das BMBF in zwei Programmphasen insgesamt 138 Mio DM zur Verfügung stellen, um Netzwerke zu fördern. In der Pressekonferenz aus Anlass des Zuschlages beim Bundeswettbewerb sagte die Prorektorin für Lehre und Studium der Universität, Frau Prof. Krüger, hierzu: „Diese Mittel sind als Initialzündung für einen Prozess zu sehen, der durch das Zutun aller beteiligten Partner in der Region gewissermaßen zum Selbstläufer werden muss.“ Er müsse dazu beitragen, dass junge Leute hier bleiben wollen, dass Frauen hier ihre Kinder bekommen, dass es für Unternehmen nützlich ist, sich hier anzusiedeln. Es gehe um die „weichen Investitionen, die ebenso wichtig sind wie der Bau von Autobahnen“, ergänzte Regierungspräsident Steinbach.

Der Wettbewerbsbeitrag der Region Leipzig zeichnet sich dadurch aus, dass er neue Formen für Bildung und Lernen vorbringen soll. Sie beziehen sich auf die konkrete Lebenssituation der Menschen der Region, fördern Begegnung zwischen den Generationen und berücksichtigen neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Leitidee der Vernetzung soll dadurch gestärkt werden, dass die häufig getrennten Bereiche der beruflichen, politischen, kulturellen und allgemeinen Weiterbildung miteinander verknüpft werden und dementsprechend sehr unterschiedliche Institutionen zusammenarbeiten. Dies sollen verschiedene Aktionsformen leisten, z. B. Wettbewerbe innerhalb der Region.

Studium universale

Ringvorlesung „Klangerlebnis“ im Sommersemester 2001

jeweils 18.15 Uhr im Hörsaal 21 des Hörsaalgebäudes

9. 5. 2001, PD Dr. med. Dietrich Ebert, Leipzig: „Physiologie des (Musik-) Hörens“

16. 5. 2001, Dr. Eszter Fontana, Leipzig: „Klang – Farbe – Illusion“

30. 5. 2001, Prof. Dr. Hugo Fastl, München: „Psychoakustik von Klangerlebnissen und Musik“

Zum Arbeitsgedächtnis

Die DFG-Forschergruppe Arbeitsgedächtnis (Sprecher Prof. Dr. Erich Schröger,

Psychologie) lädt alle Interessenten herzlich zum Kolloquium ein:

30. 5. 2001, 18.15–19.45 Uhr im Hörsaal 7, Hörsaalgebäude Augustusplatz, Prof. Dr. Uta Lass, Georg-Elias-Mueller-Institut für Psychologie, Göttingen: „Einfluss von Sprache auf wahrnehmungsnahen Gedächtnisprozesse – experimentelle Untersuchungen mit deutschen und chinesischen Probanden“

Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen

Ringvorlesung im Sommersemester 2001: „Osterweiterung der EU – Fortschritte und Hemmnisse“ (V)

jeweils donnerstags, 15.00 Uhr in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Marschnerstr. 31, Raum 240

17. 5. 2001, Prof. Dr. Kurt Rudolph, International Research Institute for Management Sciences Moskau: „Wirtschaftsbeziehungen Russland – EU: Stand und Perspektiven“

31. 5. 2001, Prof. Dr. Wolf Schäfer, Universität der Bundeswehr Hamburg: „EU- Osterweiterung: Optionen zur Gestaltung der Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt“

Ägyptisches Museum

bis 29. 4. 2001: Sonderausstellung: „Pharao setzt die Grenzen“ – Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien

öffentliche Führungen:

12. 5. 2001, 15.00 Uhr: Führung durch die Ständige Ausstellung

27. 5. 2001, 11.00 Uhr: Dr. Friederike Seyfried: „Körper für die Ewigkeit – Mumien und Statuen“

öffentliche Vorträge:

3. 5. 2001, 18.15 Uhr, Kalenderblatt Mai: Figur einer kornmahlenden Dienerin

31. 5. 2001, 18.15 Uhr, Hörsaalgebäude, Hörsaal 12, „12. Siegfried-Morenz-Gedächtnis-Vorlesung zur altägyptischen Kultur und ihrer Wirkung auf Mitwelt und Nachwelt“, Referent: Prof. Dr. Dr. h.c. Jan Assmann, Thema: Totenglauben und Menschenbild im Alten Ägypten

Archäologisches Institut und Antikenmuseum

Archäologisches Kolloquium im Sommersemester 2001

jeweils 19.00 Uhr im Hörsaal 15 im Hörsaalgebäude der Universität:

7.5.2001, Dr. Simone Wolf (Berlin): „Die sogenannten Königlichen Bäder in Meroe (Sudan): Ein Zeugnis für den Einfluss der mediterranen Welt auf das Königreich von Kusch um die Zeitenwende“

21.5.2001, Prof. Dr. Valentin Kockel (Augsburg): „Die Ausgrabungen der Universität Augsburg im sogenannten Macellum von Ostia“

Leipziger Universitätsmusik

jeweils mittwochs, 18.00 Uhr, Thomaskirche: Universitätsvesper

jeweils donnerstags, 12.00 Uhr, Peterskirche: Orgel Punkt Zwölf

Veranstaltungen der Kustodie

Ausstellungszentrum Kroch-Haus:

bis 19.5.2001, ANDREAS WACHTER – Gemälde und Zeichnungen

Galerie im Hörsaalbau:

12.5.–30.6.2001, Für JUNG und ALT – Bilder, um die man keinen Bogen macht

11.5.2001, 15.00 Uhr – Ausstellungseröffnung

Besichtigung der Studiensammlung in der Ritterstraße 26 nach vorheriger telefonischer Anmeldung unter 9730170 oder 9730172.

Geisteswissenschaftliches Zentrum – Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V.

Tagungen und Vorträge am GWZO, Luppenstraße 1b, 1. Etage

27.–28.04.2001, Projektsymposium: „Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteratur 1945–1989: Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung“

9.5.2001, 17.00 Uhr, Polnisches Institut, Markt 10, Dr. Stanislaw Stepien (Polnisches Wissenschaftliches Südost-Institut in Przemysl): „Die polnisch-ukrainische Grenze – ‚Tor nach Europa‘ oder ‚Brüsseler Mauer‘?“

16.5.2001, 17.00 Uhr, Aula der Alten

Nikolaischule, Nikolaistr. 2, Dr. Anita Ziegerhofer-Prettenthaler (Universität Graz): „Alles ist möglich – nichts ist sicher“ – Die Pan-europabewegung von Richard Coudenhove-Kalergi in der Zwischenkriegszeit

16.–19.5.2001, Konferenz mit Exkursion: „Das Markgraftum Oberlausitz in der Zeit der Jagiellonenherrschaft – Kunst der Spätgotik und der Frührenaissance“

30.5.2001, 17.00 Uhr, Prof. Dr. Michel Espagne (CNRS – Centre nationale de la recherche scientifique, Paris): „Wandlungen und Wanderungen des Kulturbegriffs: Deutschland-Russland-Frankreich“

Katholische Studentengemeinde

jeweils Floßplatz 32

8.5.2001, 20.00 Uhr, „Einmal in den Himmel und zurück?“ Vortrag und Gespräch über Nahtoderfahrungen mit Dr. Rosel Keetmann

15.5.2001, 20.00 Uhr, „Über den Teller rand schauen“ – Islam und Christentum im Dialog. Ein Gesprächsabend im Rahmen der 7. Internationalen Studentischen Woche an der Universität Leipzig mit Ahmad Al-Khalifa (Generalsekretär der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland) und Pastor Eckhard Krause (evang. Landeskirche Hannover)

22.5.2001, 20.00 Uhr, „RedBull verleiht Flügel“ – ins Himmelreich? Kirche in der Werbung. Ein Gesprächsabend mit Frau Claudia Nothelle vom MDR Leipzig

27.5.2001, 19.30 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst zusammen mit anderen christlichen Hochschulgruppen in der Lutherkirche

29.5.2001, 20.00 Uhr, Von Champs-Élysées bis Zirtaki – ein Tanzabend der besonderen Art zum Mitmachen und Nachmachen mit Santina Koj, (bei schönem Wetter im Innenhof der KSG)

Evangelische Studentengemeinde

jeweils A.-Kästner-Straße 11

3.5.2001, 19.30 Uhr, Psychologische Aspekte von der Angst, Prof. Dr. Beate Mitscherlich, Zwickau

10.5.2001, 19.30 Uhr, Neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung, Dr. Rosel Keetmann, Universität Leipzig

26.5.–28.5.2001, jeweils 19.30 Uhr, Aufführungen der Theatergruppe „Probephöhne“ mit dem Stück „Der Drache“ von Jewgenij Schwarz (Ort wird noch bekanntgegeben)

31.5.2001, 19.30 Uhr, Perfekt und unsterblich – werden wir das mit unseren Genen? Wolfgang Enard, Doktorand am Max-Planck-Institut

Universitätsgottesdienst in St. Nikolai

jeweils 11.15 Uhr

29.4.2001, Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg

6.5.2001, Studentenpfarrer St. Bickhardt

13.5.2001, Dr. J. Neijenhuis und Liturgiekreis

20.5.2001, Prof. C. Kähler

24.5.2001, Christi Himmelfahrt

27.5.2001, Prof. Dr. Dr. K. Nowak

Leipziger Geographisches Kolloquium

15.5.2001, 15.00 Uhr, Institut für Länderkunde, Schongauerstr. 9, Hörsaal (3. OG), Prof. Dr. J. Oßenbrügge (Hamburg): „Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung“

Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur

Leipziger Forschungskolloquium zur jüdischen Geschichte und Kultur

jeweils 18.15 Uhr, Institutsgebäude Goldschmidtstr. 28, Vortragssaal im Erdgeschoss

2.5.2001, Prof. Dr. Michael Shapiro (University of Illinois, USA): „Jewish-American literature: immigration, ethnicity, and beyond“

3.5.2001, PD Dr. Christoph Schulte (Universität Potsdam): „Wer war ein Maskil? Zur Datierung der Haskala?“

17.5.2001, Dr. Rotraus Ries (Universität Bielefeld): „Jüdische Wirtschaftseliten im 18. Jahrhundert: Wegbereiter der Moderne?“

Ausstellungen:

„Häuser des Buches – Leute des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken in der Moderne“ **bis Ende 2001**, Mo–Do 9 bis 16 Uhr, Fr 9–13 Uhr und nach öffentlichen Veranstaltungen.

Ort: Institutsgebäude Goldschmidtstr. 28.
Nach Möglichkeit vorherige Anmeldung unter 2173550. Führungen nach Absprache.

Zentrum zur Erforschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis

Ein interdisziplinäres Kompaktseminar im Sommersemester 2001: Regionen und Europa – Das Beispiel „Euroregion Neiße“

13. 6. – 17. 6. 2001, Gemeinsames Kompaktseminar mit der Ruhr-Universität Bochum in Jauernick-Buschbach. Info: Zentrum zur Forschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis (ZpB), Jana Both, Tel.: 0341/9731580/581; Fax: 0341/9731409; E-mail: zpb@uni-leipzig.de

Brennpunkte moderner Erwachsenenbildung IV

Ringvorlesung an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät

jeweils dienstags 11.15–12.45 Uhr, Hörsaal 1, Karl-Heine-Straße 22b

8. 5. 2001, Simone Maus (Plymouth), „Leben und Lernen zwischen Grenzen und Ländern“

15. 5. 2001, Gabriele Fecher (Weimar), „Zwischen Kunst und Bildung“

22. 5. 2001, Ekkehard Nuißl von Rhein (Frankfurt/Main), „Vom Wandel des Blicks und der Interessen“

29. 5. 2001, Dr. Hannelore Bastian (Hamburg), „Lernen im Lebenslauf“

Ad libitum

Bis Ende Juni 2001 sind in der Galerie TREPPENWERK des Instituts für Kunstpädagogik ausgewählte Arbeiten aus dem künstlerischen Unterricht der Studierenden im Winterseminar 2000/2001 zu sehen. In drei Etagen des Instituts werden Zeichnungen, Druckgrafik, Fotografien, Schriftblätter, Malerei, geschöpfte Papiere, Webgestaltungen sowie Plastik und Objekte gezeigt.

Leben und Arbeiten in einer vernetzten Welt

Interdisziplinäre Ringvorlesung „Kommunikation in der Informationsgesellschaft“ Sommersemester 2001 zum Thema „Leben und Arbeiten in einer vernetzten Welt“

jeweils 18.15 Uhr im Hörsaal 22 im Hörsaalgebäude der Universität:

2. 5. 2001, Dr. Katrin Wehn (Universität Leipzig): „Animation im Internet – Eine Bestandsaufnahme“

9. 5. 2001, Prof. Dr. Gerhard Heyer (Universität Leipzig): „Text-Mining: Ein Weg zur intelligenten Suche im Web“

16. 5. 2001, Prof. Dr. Wolfgang Coy (Humboldt-Universität zu Berlin): „Von der Ordnung des Wissens zur globalen Wissensordnung“

23. 5. 2001, Dr. Christian Wolff (Universität Leipzig): „I-Voting als Element der Tele-demokratie – Überlegungen zu Konzepten und Realisierung von elektronischen Wahlsystemen als E-Government-Dienst“

30. 5. 2001, Dr. Peter Zoche (Fraunhofer Gesellschaft, Karlsruhe): „Mobil im virtuellen Raum – Eine Entlastung der physischen Mobilität“

7. Internationale Studentische Woche

Eine bunte Tradition an der Universität Leipzig wird auch in diesem Jahr fortgesetzt: Vom **14. bis 20. Mai** findet die nunmehr 7. Internationale Studentische Woche statt. Sie ist ein Beitrag verschiedener Organisationen, Institutionen und studentischer Initiativen, gemeinsam zum Überwinden kultureller Vorurteile anzuregen sowie Verständnis und Toleranz zu fördern.

Mit zahlreichen politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen ermöglicht die Internationale Studentische Woche allen Studierenden, aber auch interessierten Leipzigern, Neues und Fremdes kennenzulernen.

Hier bereits einige Programminhalte:

14. 5.: 21 Uhr, Eröffnungskonzert mit „Sin Fronteras“ in der Moritzbastei

15. 5.: 10 Uhr, Vorstellungsstraße mit Freibier im Uni-Innenhof

16. 5.: 20 Uhr, „Sürü – Die Herde“ – kurdischer Spielfilm (1979), 21 Uhr, Griechisch-türkisches Ensemble im STUK

17. 5.: 20 Uhr, Musikalisch-literarischer Abend in der Moritzbastei

18. 5.: 20 Uhr, Afrika-Abend – Musik, Tanz, Modenschau, Lesung, 20 Uhr, „Picknick am Ende der Nacht“ – Lesung mit Piotr Siemion, 21 Uhr, Euphorium: Konzert mit

„freakestra“ – dt.-poln. Freestyle in der Moritzbastei

19. 5.: 14 Uhr, Kinderfest

20. 5.: 10 Uhr, Abschlussgottesdienst
Geplante Vorträge: „Die Rolle der Frau im Islam“ am **14. 5.**, „Kirchen- und Kulturgeschichte des Armenischen Volks“ am **16. 5.** und „Politik im Nahen Osten“ am **17. 5. 2001.**

IX. Französische Sommeruniversität mit „Stratégies de communication“

In Leipzig findet zum neunten Mal eine französische Sommeruniversität statt (**2. 7. – 14. 7. 2001**). Wie in den Vorjahren wird die Französische Sommeruniversität vom *Frankreich-Zentrum* der Universität Leipzig und dem *Institut Français* der Stadt ausgerichtet.

Das diesjährige Rahmenthema der Sommeruniversität legt den Schwerpunkt auf Kommunikationsstrategien. Die Teilnehmer beschäftigen sich gemeinsam mit den geladenen französischen und frankophonen Experten (aus Firmen, Medienunternehmen und der Wissenschaft) mit den unterschiedlichsten Fragestellungen, die die Übermittlung von Informationen betreffen: Was muss man tun, damit der Geschäftspartner die richtige Nachricht erhält? Über welche Mittel verfügt man, um eine Information zu übermitteln? Empfangen wir alle Informationen auf dieselbe Weise, egal ob wir Deutsche, Franzosen, Tschechen oder Polen sind? Oder gilt es, auch bei der Kommunikation bestimmte kulturelle Unterschiede zu beachten?

Das Angebot ist offen für Abiturienten, Studierende aller Fachrichtungen, Französischlehrkräfte, Berufstätige und alle an französischer Sprache und Kultur Interessierten.

Kontakt und Anmeldung: Frankreich-Zentrum der Universität Leipzig, Augustusplatz 10–11, 04109 Leipzig, Tel.: 0341/9730236, Fax: 0341/9730249, e-mail: francoesischesommeruni@rz.uni-leipzig.de

Gedenktagung für Olympe de Gouges

Zur Erinnerung an Leben und Werk von Olympe de Gouges, der am 7. Mai 1748 in

Montauban in Südfrankreich geborenen und am 3. November 1793 in Paris geköpften Kämpferin für Frauenrechte, findet am **7. und 8. 5. 2001** in der Villa Tillmanns der Universität Leipzig eine Gedenktagung statt. Dabei handelt es sich bereits um die 3. gemeinsame Tagung der mit dem Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (i. G.) kooperierenden Gleichstellungsbeauftragten der Universität Leipzig, Frau Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt, und der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig.

Die Veranstaltung hat ein doppeltes Anliegen: Sie will zum einen an das mutige Engagement von Olympe de Gouges und weiterer Vorkämpferinnen für Frauenrechte wie Christine de Pizan (1365–nach 1429), Mary Wollstonecraft (1759–1797), Louise Otto-Peters (1819–1895) und Minna Cauer (1841–1922) erinnern und damit heutigen Frauen ein Stück ihrer eigenen, noch immer viel zu wenig bekannten Geschichte bewusst machen. Zum anderen aber soll anhand von aktuellen Berichten zur Situation von Frauen ein schlaglichtartiger Überblick über deren Rechtsstand in verschiedenen Bereichen von Politik und Wirtschaft, Bildung und Rechtsprechung gegeben werden. Denn noch immer ist die rechtlich-politische Gleichstellung der Frauen in vielen Ländern der Erde nicht verwirklicht, wie u. a. Vorträge über Frauenrechte im System des Menschenrechtsschutzes der Vereinten Nationen oder über die Genitalverstümmelung von Frauen verdeutlichen werden. Aber auch in jenen Ländern, in denen ihre gesetzliche Gleichberechtigung erkämpft wurde, reicht die Gewährung gleicher Rechte allein nicht aus, um die gleichberechtigte Partizipation von Frauen in der Politik, auf dem Arbeitsmarkt oder in der Familie tatsächlich durchzusetzen. So sollen Möglichkeiten der Verbesserung von Frauenrechten und Ansätze zu deren Realisierung diskutiert werden.

Nähere Auskünfte sowie Anmeldungen zur Tagung sind über das Gleichstellungsreferat der Universität Leipzig möglich, Tel.: 0341/1260855; e-mail: gleiref@rz.uni-leipzig.de.

Dr. Susanne Schötz



Aus der Zingster Außenstelle wurde ein Schmuckkästchen der Universität.

Nun erst recht: Auf nach Zingst!

Nach umfassender Sanierung und Modernisierung steht die Außenstelle Zingst/Ostsee den Universitätseinrichtungen jetzt wieder zur Verfügung. Am 2. März erfolgte mit Rektor Prof. Dr. Volker Bigl die feierliche Wiederinbetriebnahme. Mit beträchtlichem Aufwand wurde das ehemalige maritime Observatorium 1999/2000 zu einem multifunktionalen Haus umgebaut, das vor allem als Exkursionsstation für verschiedene Geländepraktika genutzt werden soll. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, hier kleinere Tagungen, Seminare, Klausurberatungen und Workshops durchzuführen. Das Gebäude bietet Unterkunft für maximal 18 Personen in vier Schlafräumen mit je vier

Betten sowie einem Zweibettzimmer. Neben Küche sowie Speise- und Aufenthaltsraum steht ein Seminarraum mit 16 Plätzen zur Verfügung. Neu eingerichtet wurde auch ein Computerraum mit sechs vernetzten Computern. Spezielle Messräume für Meteorologie befinden sich im Obergeschoss und im Seitenflügel. Das Gebäude ist von einem 2400 qm großen Garten umgeben; außerdem gehören noch ca. 6600 qm naturbelassenes Gelände zur Liegenschaft. Der Ostseestrand ist etwa 200 m entfernt.

Ansprechpartner für Reservierung: Thomas Neubert, Tel.: 9731005, E-Mail: tneubert@rz.uni-leipzig.de

Gründung eines Arbeitskreises Qualitätsentwicklung

Am 26. 2. 2001 wurde an der Universität Leipzig ein Arbeitskreis Qualitätsentwicklung im Prorektorat für Lehre und Studium ins Leben gerufen, der – als eine Art Plattform – Fragen, Möglichkeiten und Projekte von Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement an unserer Universität befördern will. Diesem Arbeitskreis geht es darum, dass Qualitätsentwicklung, -sicherung und -management in allen Fragen der Lehre und des Studiums zu einem Geschehen werden, das von allen Beteiligten (Lehrenden, Studierenden, aber

auch von Angehörigen der Verwaltung) als lohnend und voranbringend erfahren wird und das von ihnen selbst in die Hand genommen und gestaltet werden kann.

Als Gründungsmitglieder waren Vertreter verschiedener Fakultäten erschienen:

Frau Professor Dr. M. Krüger (Prorektorin für Lehre und Studium), Frau Professor Dr. A. Koenen (Philologische Fakultät), Frau Professor Dr. Ch. Schubert (Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften), Dekan Professor Dr. M. Schlegel (Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie

und Psychologie), Professor Dr. W. Ratzmann (Theologische Fakultät), Professor Dr. J. Knoll (Erziehungswissenschaftliche Fakultät), Frau Dr. K. Franz (Medizinische Fakultät), Dr. Jogschies (Erziehungswissenschaftliche Fakultät), Frau Dr. S. Rhinow (Geschäftsstelle Evaluation), T. Schomann (Geschäftsstelle Evaluation), Frau Anja Pohl (StuRa) und Frau K. Zaborowski (Evaluationsbeauftragte des StuRa).

Sollten auch Sie Interesse an der Mitwirkung in diesem Arbeitskreis haben, so nehmen Sie bitte Kontakt zur Geschäftsstelle Evaluation (9732006) auf.

Deutsche Hochschulmeisterschaften in Leipzig

Vom **25. – 27. Mai 2001** steht die Universität Leipzig auch im Zeichen des Sports. Dann treffen über 250 Turnerinnen und Turner der Hochschulen der Bundesrepublik zur jährlichen Hochschulmeisterschaft zusammen, um ihr Können zu zeigen. Als Schauplatz hat der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband (adh) die Grubehalle im Campus Jahnallee gewählt.

Eine Vielzahl an hochkarätigen Leistungen erwartet den sportlich interessierten Besucher. Die diesjährige Veranstaltung steht gleichzeitig als Qualifikationswettkampf für die Universiade, die vom 20. 8. – 1. 9. 2001 in Peking stattfindet. Dort wird auch Deutschland mit einer Herren- und einer Damenmannschaft vertreten sein.

Weitere Informationen: Zentrum für Hochschulsport unter Tel.: 9730321.

Bildungslebensläufe gesucht

Für eine Forschungsarbeit an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt (Doz. Dr. Klaus Rodax – Tel.: 0361/737-1111, E-Mail: Klaus.Rodax@uni-erfurt.de) werden Bildungslebensläufe von Frauen aus Ostdeutschland gesucht, die die Hochschulreife (auch IfL) zwischen 1950 und 2000 erworben haben und bereit sind, ihre Erfahrungen aufzuschreiben. Die Untersuchung ist anonym. Im persönlichen Nachdenken der Frauen über ihren Bildungsweg wird eine große Chance für einen neuen Anstoß in der Bildungsfor-schung gesehen.

Studie des Wissenschaftsrates zur Studiendauer:

Vordere Plätze für die Universität Leipzig

Die Universität Leipzig gehört zu den Universitäten mit den kürzesten Studienzeiten. Das geht aus einer Studie des Wissenschaftsrates zu den Studienzeiten an deutschen Universitäten hervor, die jüngst vom „Spiegel“ (12/2001) veröffentlicht wurde. So belegt die Universität Leipzig in den Fächern Anglistik/Amerikanistik (9,4 Semester), Psychologie (10,3) und Chemie (9,4) jeweils Platz 1 und in Informatik, Rechtswissenschaft und Humanmedizin jeweils Platz 3. In den weiter veröffentlichten Beispielen rangiert sie im Fach Biologie auf Platz 5, in der Germanistik auf Platz 7, in der Betriebswirtschaftslehre auf Platz 12 und in Mathematik und Physik ebenfalls auf vorderen Mittelfeldplätzen. In der Rubrik der „Lahmen“ mit 13, 14 und 15 Semestern und Plätzen zwischen 30 und 50 ist die Alma mater Lipsiensis gar nicht vertreten.

Rektor Prof. Dr. Volker Bigl wertete diese Ergebnisse als Ausdruck der engagierten

Lehre und Studienbegleitung durch die Hochschullehrer der Universität. Damit werde bestätigt, dass der im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte erworbene Ehrentitel „Arbeitsuniversität“ auch in heutiger Zeit noch Geltung hat. Die zum Teil erheblich kürzere Studiendauer als anderswo stehe auch für die Anstrengungen, trotz der Verdopplung der Studentenzahl in den vergangenen zehn Jahren keine anonyme Massenuniversität westdeutscher Prägung zu werden. „Bei aller Freude über diese Ranking-Resultate“, so der Rektor, „bleibt doch auch die bittere Pille der von der sächsischen Staatsregierung verfügten erneuten Stellenkürzungen, die zu Leistungseinschränkungen führen müssen und damit auch die kurzen Studienzeiten gefährden. Deshalb werden wir uns weiter dafür einsetzen, dass die Sparbeschlüsse zum Hochschulwesen in Sachsen doch noch revidiert werden.“

V. S.

Richtfest beim Neubau für die Geisteswissenschaften

Nach einjähriger Bauzeit und ein Jahr vor dem Einzug wurde am 6. April 2001 die Richtkrone über dem Rohbau des neuen Institutsgebäudes für die Geisteswissenschaften der Universität Leipzig aufgezogen. Der 55,5 Millionen DM teure Bau mit einer Hauptnutzfläche von 9190 qm, eine 114 m lange und 44 m breite Stahlbetonkonstruktion, genau gegenüber der Universitätsbibliothek in der Beethovenstraße gelegen, also an der Stelle, wo das Alte Gewandhaus stand, bietet 610 Arbeitsplätze für Professoren und ihre Mitarbeiter sowie 20 Seminar- und Sonderlehrräume, einen Vortragssaal sowie eine Cafeteria. Das Gebäude, von dem Stuttgarter Architekturbüro Dietrich und Dietrich entworfen, ist auf 350 Pfählen von 7 m Länge gegründet und besteht aus fünf kubischen Baukörpern, die durch horizontale Kommunikationszonen miteinander verbunden sind. Zwischen den Gebäudeteilen werden Gartenhöfe gestaltet. Eingangshalle und Treppenhäuser erhal-

ten Glasfassaden, die anderen Gebäudeteile eine vorgehängte wärmegeämmte Klinkerfassade. Einziehen werden insgesamt 15 Institute, die nach der Veräußerung des Hochhauses am Augustusplatz durch den Freistaat in der Innenstadt Interimsquartiere bezogen; es handelt sich um die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie (ohne das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft) und die Philologische Fakultät sowie das Institut für Afrikanistik und das Historische Seminar. Ein Großteil des Lehrbetriebs in den geisteswissenschaftlichen Fächern wird auch danach am Augustusplatz stattfinden.

Noch (offene) Fragen? Ja. Prof. von Hehl, der Baubeauftragte der einziehenden Institute, machte auf die weiter ungeklärte Parkplatzsituation aufmerksam und mahnte die Planer der Lehrveranstaltungen schon jetzt, den 20-minütigen Fußweg zum Hörsaalgebäude nicht zu vergessen. Sonst werde der Ring zur Rennstrecke.

V. S.

Universitätsgeschehen im Überblick

Leipziger Wissenschaftspreis erstmals vergeben

Der „Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland“ erhält den mit 20000 DM dotierten Leipziger Wissenschaftspreis. Die Auszeichnung wurde am 20. April während eines Festaktes im Rahmen der Frühjahrsitzung der sächsischen Akademie erstmals vergeben.

Die Stifter – Stadt Leipzig, Regierungspräsidium Leipzig, Universität Leipzig und Sächsische Akademie der Wissenschaften – werden künftig alle zwei Jahre wissenschaftliche Leistungen würdigen, welche die Stadt als ein Zentrum der Wissenschaften ausweisen und stärken.

Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee, Regierungspräsident Walter Christian Steinbach, Rektor Prof. Dr. Volker Bigl und Akademiepräsident Prof. Dr. Gotthard Lerchner sind überzeugt: Vom Start weg ist es gelungen, die Sinnstiftung des Preises beispielhaft zu verdeutlichen. Mit dem Erstlingspreisträger wird ein national und international konkurrenzfähiges Leipziger Ergebnis im Feld von Wissenschaft und Forschung ins Licht gestellt. Die 30 Bewerbungen um den Leipziger Wissenschaftspreis 2001 beweisen die Attraktivität dieser Würdigung. Zugleich danken die vier verleihenden Institutionen der Siemens AG herzlich für die großzügige Bereitstellung des Preisgeldes, durch die diese erste Auslobung des Leipziger Wissenschaftspreises möglich geworden ist.

Der „Nationalatlas“ wird vom renommierten Leipziger Institut für Länderkunde (IfL) herausgegeben. An der einzigen außeruniversitären Forschungseinrichtung der Geografie im vereinten Deutschland – sie gehört der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz an – leiten Prof. Dr. Alois Mayr, Dr. Sabine Tzschaschel, Dr. Konrad Großer und Christian Lambrecht das Gesamtprojekt. Es soll 2004 abgeschlossen sein.

Vom insgesamt 12-bändigen Werk über das wiedervereinigte Deutschland und dessen Entwicklung seit 1990 sind die ersten 3 Bände und entsprechende CD-Rom-Versionen bereits auf dem Markt. Das Wissen von mehr als 500 Experten der Geografie



Prof. Alois Mayr (r.) und sein Wissenschaftsteam mit Ch. Lambrecht, Dr. S. Tzschaschel und Dr. K. Großer (v. l. n. r.) erhielten den Leipziger Wissenschaftspreis. Foto: Dabdoub

und ihrer Nachbarwissenschaften fließt in das Grundlagenwerk ein. Es füllt mit seiner populärwissenschaftlichen Aufbereitung von Bevölkerungs-, Kultur- und Sozialwandel, von Religions- und Parteienwesen, von Wirtschaftskraft, Naturressourcen und Raumordnung die bisherige „deutsche Lücke“ in der Nationalatlanten-Bibliothek Europas. Die Edition sieht sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und wendet sich an Fachwelt, Bildungsträger und Politik.

Lebendige Universitätspartnerschaft Lima–Leipzig

Bei einem Kurzbesuch in Leipzig konnte der Chemiker Prof. Dr. Jorge Angulo-Cornejo von der Partneruniversität San Marcos am 7.2. 2001 im Gespräch mit Rektor Prof. Dr. Volker Bigl und dem Direktor des Akademischen Auslandsamtes, Dr. Svend Poller, befriedigt konstatieren, dass sich der Studenten- und Wissenschaftlertausch seit dem Aufenthalt des Rektors und der Leipziger Professoren Peter Fritz, Wilfried Morawetz, Alfonso de Toro und Dr. Svend Poller im Juli 2000 (s. H. 5/2000) sowie der Kurzzeitdozentur von Prof. Dr. Lothar Beyer im Oktober 2000 in Lima (s. H. 7/2000) auf mehreren Fachgebieten erfreulich ent-

wickelt hat. Der Physikstudent Thomas Vogel wird nach einem absolvierten halbjährigen Studienaufenthalt nun vom Geologiestudenten Jochen Smuda für den gleichen Zeitraum abgelöst. Der Chemiestudent Markus Finger ist kürzlich nach erfolgreichem einjährigen Auslandsstudium zurückgekehrt und berät seine Kommilitonin Clara Christ, die im Sommer nach Lima gehen wird. Zu halbjährigen Forschungsaufenthalten sind gegenwärtig die Doktorandin Maria Lino und die Diplomandin Mary Castillo am Bereich Koordinationschemie tätig. Der Physiologe Fernando Carballo Ordonjuez wird demnächst an der Medizinischen Fakultät in Leipzig erwartet. In die Zukunft gesehen ist erfreulich, dass besonders junge Leute von beiden Universitäten jetzt die gegebenen Möglichkeiten der Partnerschaft zu Aufenthalten in den voneinander verschiedenen Kulturkreisen für ihre fachliche und sprachliche Ausbildung nutzen.

L. Beyer

Besuch in Trondheim

Aufbauend auf der dreiseitigen Partnerschaft zwischen der NTNU Trondheim, der Universität Leipzig und der Verbundnetz Gas AG (VNG) werden seit 1997 an der Medizinischen Fakultät im Rahmen eines

Sonderprogrammes norwegische Mediziner ausgebildet. Deshalb lag es nahe, dass die Leipziger Mediziner einmal bei ihren Kollegen in Trondheim vorbeischaun, um die Besonderheiten der Mediziner Ausbildung in Norwegen und – vor allem – Möglichkeiten der Forschungskooperation ins Auge zu fassen.

Vom 7. bis 11.3.2001 weilte eine Delegation der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig unter der Leitung ihres Dekans, Prof. Dr. Joachim Mössner, an der Medizinischen Fakultät der Universität Trondheim. Die Vertreter der Universität Leipzig (unter ihnen auch der Podekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Klaus Arnold, und der Direktor des Institutes für Pathologie, Prof. Dr. Christian Wittekind) waren von der Art der Ausbildung und dem Stand der Forschung sehr angetan. Das Studium der künftigen Mediziner basiert in Trondheim auf dem System des *Problem Based Learning (PBL)* in kleinen Gruppen. Schwerpunkt – anders als in Deutschland – ist jedoch die primäre Ausbildung von Hausärzten. Von Beginn des Studiums an wird daher mit den Studenten das Arzt-Patienten-Gespräch mittels Videokontrolle trainiert. Die Lehrpläne sind sehr gut aufeinander abgestimmt. Es erfolgt ein themenbezogenes, integratives Lernen. Die Kliniken sind nicht in klassische Fächer, sondern in krankheitsbezogene Abteilungen (*departments*) unterteilt. Vorlesungen sind im Internet abrufbar. So können sich die Studenten optimal vorbereiten.

Weiterhin bestehen sehr gute Verbindungen zu den technisch ausgerichteten Studiengängen (zu erwähnen wäre dabei die 3D-Ultraschallforschung in Kooperation mit der Firma Vingmed oder ein eindrucksvolles MR-Zentrum) der Trondheimer Universität. Nach Meinung von Prof. Mössner bietet sich durch die Ausbildung der norwegischen Mediziner in Leipzig die einmalige Chance, diese als Initialzündung für gemeinsame Projekte zu nutzen. Ein Beginn dafür wären Promotions der norwegischen Medizinstudenten in Zusammenarbeit beider Universitäten. Obgleich Norwegen nicht der EU angehört, ist es voll in die EU-Wissenschaftsprogramme integriert.

Auch wenn in Leipzig aufgrund der Anzahl der auszubildenden Studenten kein *Problem Based Learning* angeboten werden kann, zeigen sich die norwegischen Studenten mit ihrer Ausbildung an der Alma mater Lipsiensis sehr zufrieden. Dafür spricht auch die Fortführung des Sonderprogrammes zur Ausbildung von Medizinstudenten im September 2001 mit zehn neuen Studenten aus dem hohen Norden.

Annemone Seisum

Leitbild einer interdisziplinären Universität

Verabschiedung von Prof. Bodo Geyer als Direktor des NTZ

Am 16. Januar wurde Prof. Dr. Bodo Geyer nach zehn Jahren Arbeit als Direktor des Naturwissenschaftlich-Theoretischen Zentrums im Zentrum für Höhere Studien verabschiedet. Rektor Prof. Dr. Volker Bigl, Prof. Dr. Klaus Bochmann, der Sprecher des ZHS, und der neue Direktor des NTZ, Prof. Dr. Wolfhard Jahnke, dankten Prof. Geyer für seine verdienstvolle Tätigkeit.

Das NTZ wurde 1976 in dem Bestreben gegründet, die Vereinzelung der naturwissenschaftlichen Fächer zu konterkarieren und Interdisziplinarität zu fördern. Die Erneuerung der Universität nach 1990 ging an den Institutionen nicht spurlos vorbei, deren Konzept schon manches vorwegnahm, was jetzt Ideal der Wissenschaftsentwicklung sein sollte. Unsicherheit dominierte deshalb bei vielen Mitarbeitern in den Konflikten um die personelle und strukturelle Erneuerung. In dieser Situation hat sich Prof. Geyer des NTZ angenommen und eine Vision von der interdisziplinären Universität verteidigt. Unbeirrt von entmutigenden Signalen, dass doch zunächst anderes als Interdisziplinarität im Vordergrund stünde, baute Prof. Geyer mit seinen Mitstreitern ein Gastwissenschaftlerprogramm auf, das bewährte Kontakte nach Osten ausbaute und neue nach Westen etablierte. Projektgruppen wurden ins Leben gerufen und erste Drittmittelanträge gestellt. Das NTZ bot nicht nur Mathematikern und Physikern eine Heimstatt, sondern bald auch das Dach für einen ersten Verbund mit Psychologen und Informatikern.



Prof. Dr. Bodo Geyer wurde nach zehnjähriger Tätigkeit als Direktor des naturwissenschaftlich-theoretischen Zentrums verabschiedet.
Foto: Kühne

Ab 1993 kamen Verbündete hinzu, und in rascher Folge entstanden das Frankreich-Zentrum, das Geistes- und Sozialwissenschaftliche Zentrum und 1996 das Kognitionswissenschaftliche Zentrum, Teilzentren, die zusammen das Zentrum für Höhere Studien bilden. Mit der Idee, einem Zentrum Teilzentren zuzuordnen, war aber auch eine gewisse Spezialisierung jedes einzelnen Teilzentrums vorprogrammiert. Die Zusammenarbeit von Natur- und Geistes- bzw. Sozialwissenschaftlern im Sinne der Interdisziplinarität blieb aber ein besonderes Anliegen von Prof. Geyer: gemeinsame zentrumsübergreifende Vorlesungsreihen, Gesprächskreise, ein Doktorandenseminar über alle Fächergrenzen hinweg, das sog. Metaseminar, stehen dafür.

Im Laufe der ersten beiden Jahre nach 1994 bildete sich ein klares Aufgabenspektrum des nun endlich gegründeten ZHS, dessen erster Sprecher Prof. Geyer war, heraus: das Gastwissenschaftlerprogramm; die Vernetzung mit unseren Partnerhochschulen im Universitätsverbund Halle-Jena-Leipzig; und die intensive Kooperation mit den Max-Planck-Instituten.

M. M.

Treffen der Kernforscher wurde zur Hommage an Gotthard Klose

Bundesforschungsministerium und Kernforschungsinstitut Dubna an der Universität Leipzig

Prof. Dr. Wladimir G. Kadyschewski, Direktor des Vereinigten Instituts für Kernforschung (VIK) Dubna, und Ministerialrat Dr. Hermann-Friedrich Wagner, Leiter des Referates Naturwissenschaftliche Grundlagenforschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), waren des Lobes voll. Zur 11. Tagung ihres Verbindungsausschusses waren sie am 5. und 6. Februar 2001 an die Universität Leipzig gekommen. Beraten haben sie über die Kooperation deutscher Forschungseinrichtungen und Hochschulen mit dem VIK Dubna, über die Arbeit im vergangenen Jahr sowie über Projekte und die Verteilung der Mittel für dieses Jahr. Dass sie dieses Mal an die Universität Leipzig gekommen sind, obwohl normalerweise reine Forschungsinstitute Orte ihrer alljährlichen Treffen sind, hat mit Prof. Dr. Gotthard Klose, Emeritus der Universität Leipzig, zu tun. „Es ist eine Hommage an die Verdienste von Professor Klose um die Zusammenarbeit deutscher Forschergruppen mit Dubna“, erklärte Wagner. Als langjähriger Koordinator für das Gebiet Festkörperphysik könne man Klose als den „Vater der Zusammenarbeit“ bezeichnen.

Das Vereinigte Institut für Kernforschung Dubna ist eine internationale außer-universitäre Forschungseinrichtung, die von den ehemaligen Ostblockstaaten im Jahr 1956 als „CERN des Ostens“ gegründet und gemeinsam genutzt wurde. Im Sommer 1991 schloss die Bundesrepublik Deutschland mit dem VIK Dubna eine „Vereinbarung über Zusammenarbeit und Nutzung von Anlagen des VIK“, mit der sie an die 1990 beendete Mitgliedschaft der DDR in dem Institut anknüpfte. Das Kooperationsabkommen, das jeweils für drei Jahre gilt, ist bereits dreimal verlängert worden. Nächster Stichtag ist der 31.12.2002. Im Mittelpunkt der Vereinbarung steht die Kooperation auf dem Gebiet der Wissenschaft, aber auch die Herstellung und Lieferung von Geräten und Baugruppen für Basisanlagen in deutschen Forschungs-



Bei der Protokollunterzeichnung: Prof. Dr. A. N. Sissakjan, Ministerialrat Dr. Hermann-Friedrich Wagner, Prof. Dr. Wladimir G. Kadyschewski (v. l. n. r.).
Foto: Kühne

einrichtungen. Rund 70 deutsche Forschungszentren und Hochschulen aus etwa 50 Städten sind an der Kooperation beteiligt. Jährlich gehen etwa 100 deutsche Wissenschaftler nach Dubna, über 400 kommen aus dem VIK zu Forschungszwecken nach Deutschland. Aus der Zusammenarbeit gehen pro Jahr rund 200 Veröffentlichungen hervor. Das international renommierte Institut hat Partner aus aller Welt, von den USA bis zur Mongolei.

Die Bundesrepublik Deutschland gibt jährlich rund vier Millionen Mark für die Kooperation mit Dubna aus. Der Vorteil, so betonten Kadyschewski und Wagner gleichermaßen, liege auf beiden Seiten. „Wir können die Instrumente in Dubna nutzen, müssen sie also nicht selbst bauen, und die russischen Wissenschaftler werden durch den Austausch an Deutschland angeknüpelt“, erklärte Wagner. Für Professor A. N. Sissakjan, Vize-Direktor des VIK, ist die Kooperation, die in den ersten Jahren nach der Vereinigung Deutschlands auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe, ein „echtes Beispiel dafür, dass die Wissenschaft die Völker zusammenbringt“. Auch von der Universität Leipzig, von der bereits vor der politischen Wende immer drei Physiker in Dubna waren, arbeiten zur Zeit zwei

Forschergruppen eng mit dem VIK zusammen: Wissenschaftler vom Institut für Experimentelle Physik I der Fakultät für Physik und Geowissenschaften führen dort Untersuchungen zur Molekular- und Zellbiophysik durch. Und eine Gruppe vom Institut für Massivbau und Baustofftechnologie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät befasst sich mit der Frage der Festigkeit und Alterung von Beton.

Rektor Prof. Dr. Volker Bigl hob anlässlich der Unterzeichnung des Protokolls für die Zusammenarbeit im Jahr 2001 die lange und erfolgreiche Geschichte der Physik an der Universität Leipzig hervor. Allein drei Nobelpreisträger haben an ihr im vergangenen Jahrhundert gewirkt: die Professoren Peter Debye, Werner Heisenberg und Gustav Hertz, die wesentliche Beiträge zur Quantenmechanik geleistet haben. Ministerialrat Wagner betonte, für ihn sei das diesjährige Treffen an der Universität Leipzig mit ihrer langen Tradition auch in den Beziehungen zu osteuropäischen Universitäten ein „neuer Startpunkt für die Kooperation westlicher Physik und östlicher Physik“.

Bärbel Teubert

Ehrung für Vater der Leipziger Nachkriegsphysik

Mit einer Kranzniederlegung am 29. 1. 2001 auf dem Leipziger Südfriedhof ehrten die Physikalischen Institute der Universität Leipzig den „Vater“ der Leipziger Nachkriegsphysik, Prof. Dr. Waldemar Ilberg, der an diesem Tag 100 Jahre alt geworden wäre. Am Tag darauf würdigte ihn die Fakultät mit einem Kolloquium, auf dem Prof. Dr. Michael Mehring von der Universität Stuttgart zum Thema „Von der Kernspinresonanz zum Quantencomputing“ sprach.

Ilberg hatte 1920 begonnen, in Leipzig Physik zu studieren. Im Jahr 1925 schloss er dieses Studium mit einer Promotion zum Dr. phil. bei Professor August Karolus über den sog. Kerr-Effekt in optisch-aktiven Flüssigkeiten ab. Der Kerr-Effekt bedeutet, dass man die Doppelbrechung des Lichtes unter dem Einfluss eines elektrischen Feldes ausnutzt. Angewandt wird er z. B. bei der Nachrichtenübertragung durch Licht. Die Kerr-Zelle wurde 1928/29 unter maßgeblicher Beteiligung von Ilberg zur Messung der Lichtgeschwindigkeit verwendet.

Nach einer Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Leipzig übernahm Ilberg 1929 die Leitung eines Labors für Grundlagenforschung bei der Telefunken GmbH in Berlin, für die er schon früher Experimente zum Fernsehen durchgeführt hatte. Bis 1945 arbeitete er hier auf dem Gebiet der Radartechnik, an rund 40 Patenten war er beteiligt. 1946 ging er als wissenschaftlicher Assistent an die Universität Leipzig zurück, wurde 1947 zum Professor für Elektrophysik berufen, erhielt 1951 den Lehrstuhl für Experimentalphysik und übernahm die Leitung des Physikalischen Instituts. In dieser Funktion initiierte er den Neubau des Physikalischen Institutes, dessen Ausführung er von 1952 bis 1956 leitete.

Im Jahr 1954 wurde die Leitung des Physikalischen Instituts aufgeteilt in die Gebiete Forschung und Lehre. Die Verantwortung für Forschungsangelegenheiten übernahm der Nobelpreisträger Gustav Hertz, die für die Lehre Ilberg. Dieser wurde berühmt durch die von ihm ausgebaute und originell erweiterte große Experimentalphysik-Vor-



Am Grab von Waldemar Ilberg legten Vertreter der Physikalischen Institute Kränze nieder. Foto: Kühne

lesung. Auch gestaltete er ein Physikalisches Praktikum und verfasste dazu ein „außerordentlich erfolgreiches“ Praktikumsbuch. Es wird in diesem Jahr in 12. Auflage erscheinen. Professor Waldemar Ilberg starb am 2. November 1967. B. T.

Erste Hürde für neuen SFB mit großer Anerkennung genommen

Untersuchungen zu Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen

Ein von den Universitäten Halle und Leipzig bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beantragter neuer Sonderforschungsbereich (SFB) zum Thema „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in Zivilisationen der Alten Welt“ ist Mitte Januar dieses Jahres positiv begutachtet worden. Zwar ist das interdisziplinäre Vorhaben damit noch nicht bewilligt – der Bewilligungsausschuss der DFG tagt im Mai –, doch die erste Hürde ist mit großer Anerkennung genommen. Vier Jahre lang haben sich Fachvertreter der Archäologie, der Alten Geschichte, der Orientalistik, der Geo-

graphie und der Ethnologie aus den beiden Nachbaruniversitäten regelmäßig getroffen, um die gemeinsame Fragestellung zu erarbeiten, die sie alle bewegt, die sie jedoch im Alleingang nicht lösen können.

Ziel des Forschungsverbundes ist ein verbessertes Verständnis des Aufeinandergewiesenseins unterschiedlicher Lebensweisen, exemplarisch dargestellt an den mannigfachen Interaktionen zwischen mobilen und sesshaften Bevölkerungsteilen, die sich von der Antike bis heute verfolgen lassen. Diese Interaktionen können als Differenzierungsprozesse oder als Integrationsprozesse auftreten. Die Frage der kulturhistorischen Bedeutung des Nomadismus soll damit zum ersten Mal vergleichend, mit unterschiedlichen Quellen und unterschiedlichen Methoden sowie in der größtmöglichen zeitlichen wie räumlichen Breite untersucht werden, erklärt Prof. Dr. Bernhard Streck, Leiter des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig und stellvertretender Sprecher des beantragten SFB.

Zwölf Teilprojekte soll das Vorhaben umfassen. Von der Universität Leipzig sind neben Bernhard Streck beteiligt: die Professoren Hans-Werner Fischer-Elfert (Ägyptologisches Institut), Claus Wilcke (Altorientalisches Institut), Charlotte Schubert (Historisches Seminar), Jörg Gertel (Orientalisches Institut) und Privatdozentin Annegret Nippa (Staatliches Museum für Völkerkunde Dresden und Institut für Ethnologie der Universität Leipzig). Sprecher ist Prof. Dr. Stefan Leder vom Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Bei der Begutachtung, an der auch der Kanzler der Universität Leipzig, Peter Gutjahr-Löser, teilnahm, hob der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Volker Bigl, als besonders lobenswert hervor, dass sich kleine Fächer zur Verbundforschung zusammenschließen. Bisher einmalig in der deutschen Forschungslandschaft sei es darüber hinaus, dass Wissenschaftler zweier Universitäten an einem SFB zusammenarbeiten wollen. Die Voraussetzungen dafür seien im vorliegenden Fall besonders gut. So liegen Leipzig und Halle nicht nur räumlich sehr nah beieinander, die Fächer, um die es geht, sind hier auch besonders dicht angesiedelt

und ergänzen sich in ihrer jeweiligen Ausrichtung.

Auch der Rektor der Universität Halle, Prof. Dr. Wilfried Grecksch, begrüßte es „ganz nachdrücklich“, dass sich verschiedene Disziplinen der kleinen Fächer zu gemeinsamer Forschung zusammenschließen. Die Universität Halle werde dies nach Kräften unterstützen. Die meisten der beteiligten Fächer haben am Wissenschaftsstandort Halle (wie auch an der Universität Leipzig) eine große Tradition, zu der sich die Universität nicht nur mit den Lippen bekenne. Der geplante SFB könnte die mit der Einrichtung des DFG-Sondersammelgebiets „Vorderer Orient“ in Halle (das die Universität Leipzig abgelehnt hatte) und mit dem Bau des Orientwissenschaftlichen Zentrums, aber auch mit der an beiden Standorten erfolgten Gründung der Max-Planck-Institute für evolutionäre Anthropologie und für ethnologische Forschung gesetzten Impulse aufnehmen und verstärken.

Bärbel Teubert

Vietnamesischer Orden für Rolf Klötzler



Prorektorin Frau Prof. Krüger überreicht die Auszeichnung an Prof. Klötzler.

Der Leipziger Mathematiker Prof. Rolf Klötzler erhielt am 17. Januar 2001 anlässlich seines 70. Geburtstages die Medaille für Freundschaft der Republik Vietnam. Diesen Orden, der normalerweise an ausländische Staatsmänner verliehen wird, erhielten nach Aussage von Prof. Hoang Xuan Phu vom Vietnamesischen Nationalen Zentrum für

Wissenschaft und Technologie bisher 9 Wissenschaftler weltweit. Die Republik Vietnam würdigt damit die hervorragenden Beiträge von Professor Klötzler bei der Ausbildung vietnamesischer Wissenschaftler und bei der wissenschaftlichen Kooperation mit Vietnam.

Prof. Phu ist selbst ein Schüler von Prof. Klötzler, hat bei ihm in Leipzig studiert, promoviert und in kürzester Zeit habilitiert. Er setzt heute in Vietnam ebenso wie zahlreiche Schüler in Deutschland und in aller Welt die Arbeit von Prof. Klötzler fort, der entscheidende Beiträge zur Theorie der Variationsrechnung und der Steuerung Optimaler Prozesse leistete. Er trug wesentlich zum guten Ruf der Mathematik in Leipzig bei. R. S.

Leipziger Stufen zum „Bildungsportal Sachsen“

Am 28. März 2001 startete im Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst das Internet-Projekt sächsischer Hochschulen für die wissenschaftliche Aus- und Weiterbildung unter dem Begriff „Bildungsportal Sachsen“. Am Ende, nach 3 Jahren, soll eine „virtuelle Universität“ stehen, an der sich dann Studenten unabhängig von ihrem Studienort im Freistaat ihr Studium aus modularen Angeboten aller sächsischer Hochschulen im Internet selbst zusammenstellen können. Dabei ist aber nach den Worten von Prof. Dr. Klaus Irmscher (Universität Leipzig), Mitglied des vierköpfigen Projektrates, nicht daran gedacht, die Präsenzlehre, bei der sich Professor und Student in Hörsälen und Seminarräumen direkt begegnen, als Grundform der akademischen Ausbildung abzulösen. Eher geht man davon aus, dass über das „Bildungsportal Sachsen“, also über die Nutzung virtueller netzbasierter Lehr- und Lernformen, etwa ein Drittel des Studiums ablaufen könnte, bei Fernstudium und Weiterbildung aber könnten es bis zu 70 Prozent sein.

Partner in der Aufbauphase des vom SMWK geförderten Projektes sind die Universitäten aus Leipzig, Dresden und Chemnitz sowie die Hochschule Mittweida. Ist es die generelle Aufgabe in der nächsten Zeit, im Rahmen des „Bildungsportals“ Verbundstrukturen zwischen sächsischen Hoch-

schulen und Unternehmen zur Vernetzung ihrer Lehr- und Medienkompetenzen zu entwickeln, so obliegt der Universität Leipzig im Besonderen deren informationstechnische Realisierung und bildungsdidaktische Erprobung. Das bedeutet, eine gemeinsame virtuelle Lernumgebung (Bildungsplattform) zur strukturierten Information nach Wissensgebieten und Berufsfeldern bereitzustellen und dabei auch unterschiedliche Kommunikationsformen (Audio, Video, Datenspeicherung und -wiederauffindung, Suchsysteme) zu integrieren. Es handelt sich dabei um Softwarelösungen, die dem Nutzer die in die Plattform eingespeisten Bildungsinhalte anschaulich darstellen und auch Hilfen zur Nutzung anbieten. Es wird unerlässlich sein, in den Hochschuleinrichtungen entsprechende Kompetenzzentren zur Beratung der Nutzer aufzubauen.

Des Weiteren übernimmt es die Universität Leipzig unter anderem, die Zentralseiten des „Bildungsportals“ zu gestalten, die Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsrechte zu klären, die geeigneten Bildungsangebote auszuwählen und Datenbanken einzubinden. Damit kommen die mehrjährigen Erfahrungen verschiedener Universitätsinstitute (Informatik, Wirtschaftsinformatik, Kommunikations- und Medienwissenschaft) sowie des Rechenzentrums im Einsatz von Teleteaching bzw. Multimedia/Distance Learning, von Telematik und von virtuell geführten Gruppenseminaren sowie in der Handhabung der entsprechenden technischen Infrastruktur zum Tragen. Ergänzend zu Präsenzveranstaltungen sind zum Beispiel bereits in der Wirtschaftsinformatik (WINFOLine), bei Deutsch als Fremdsprache, in der Medienausbildung oder in der Religionspädagogik (Bibel im Netz) zunehmend virtuelle Lehr- und Lernangebote getreten. Zu klären sind aber noch so heikle Fragen wie die nach den Gebühren, die sicher für Studierende aus Sachsen nicht erhoben werden, wohl aber für Weiterbildungskurse, nach der Zertifizierung von Studienleistungen (Können Prüfungen über Video-Konferenzen abgenommen werden?) oder nach der Abgeltung von Betreuungsaufwand etwa beim Korrigieren von Belegarbeiten. V. S.

Neue Medien in der Bildung Forschungsprojekt IMPULS^{EC}

Im Sommer 2000 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Förderprogramm „Neue Medien in der Bildung“ aufgelegt, um die Lehre an den deutschen Hochschulen durch multimediale Lehr-Lern-Formen und entsprechende Software sowie durch Distance- und Telelearning-Angebote zu modernisieren und qualitativ zu verbessern. Dafür werden in den nächsten drei Jahren 390 Millionen Mark bereitgestellt.

Im Januar diesen Jahres wurden die ersten Projekte freigegeben, darunter ein von der Universität Leipzig beantragtes Entwicklungs- und Forschungsvorhaben, das im Verbund mit den Universitäten in Dresden, Karlsruhe, Osnabrück und Würzburg durchgeführt wird. Es trägt den Titel „Interdisziplinäres multimediales Programm für universitäre Lehre und selbstorganisiertes Lernen von Electronic Commerce“ (IMPULS^{EC}). Projektleiter an der Universität Leipzig ist Prof. Dr. Fritz Klauser, Inhaber des Lehrstuhls für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. An dem Verbundvorhaben sind neben Wirtschaftspädagogen Betriebswirte und Wirtschaftsinformatiker beteiligt.

Zielstellung des Projektes ist es, einen modularen, multimedialen Lehrgang für den Bereich „Electronic Commerce“¹ zu entwickeln und im Internet verfügbar zu machen, das Produkt in die universitäre Lehre der beteiligten Hochschulen zu integrieren sowie die Lernprozesse der Studierenden zu evaluieren.

Das Lehrkonzept sieht vor, Phasen selbstorganisierten computergestützten Lernens mit Präsenzveranstaltungen in der Hochschule zu kombinieren, um so die Vorzüge unterschiedlicher Lehr- und Lernformen effektiv nutzen zu können.

Angestrebt werden ein vernetztes Wissen und Können zum Thema E-Commerce, Problemlösefähigkeit in komplexen Handlungssituationen in Beruf und Alltag, etablierte Fertigkeiten im Umgang mit der modernen Informationsverarbeitungstechnik, insbesondere mit dem Internet, sowie ausgeprägte Fähigkeiten zur Selbststeuerung des eigenen Lernens. Der E-Commerce-

Lehrgang wird deshalb auf der Grundlage moderner Instruktionsansätze (u. a. Problem-Based Learning, Cognitive Apprenticeship, Cognitive Flexibility Theory) und neuerer Erkenntnisse zum Instruktionsdesign konstruiert und implementiert. Er umfasst eine systematische Folge komplexer Lehr-Lern-Arrangements (z. B. tutorielle Systeme, fallbasierte hypermediale Lernumgebungen, Anwendungssimulationen), die in die modulare Struktur eingebettet werden. Geplant sind 13 Module mit einer durchschnittlichen Lernzeit von insgesamt ca. 200 Stunden. Die Module sind als thematische Einheiten konzipiert und schließen mit Leistungszertifikaten ab.

Um die Orientierung und Navigation im Lernprozess zu erleichtern, wird ein „virtual classroom“ eingerichtet, der auch dazu dient, die Kommunikation zwischen den Lernenden sowie mit den Lehrenden zu unterstützen. Individualisierbare Wissensportale sollen gewährleisten, dass die Lernenden entsprechend ihrer subjektiven Lernvoraussetzungen, Lernbedürfnisse und Lerngewohnheiten differenzierte Lernwege beschreiten können. Bei der selbständigen Arbeit werden sie zudem durch computergestützte Hilfeangebote (Online-Nachschlagewerke, Problemlöseschemata, Web-Guides) sowie durch Feedbacks unterstützt.

Primäre Zielgruppe des Lehrgangs sind Studierende wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge. Es ist aber auch geplant, die Module an die Bedürfnisse anderer Fachrichtungen und weiterer Bildungsbereiche, zum Beispiel an die berufliche Aus- und Weiterbildung im kaufmännischen Bereich, anzupassen.

Besondere Berücksichtigung sollen in diesem Vorhaben die spezifischen Lernbedingungen und das Lernverhalten von Frauen finden. Dazu werden von Beginn an Expertinnen auf dem Gebiet der Genderforschung in die Projektarbeit einbezogen, wird ein Chat-Forum und eine E-Commerce-Hotline für weibliche Studierende eingerichtet.

Prof. Dr. Fritz Klauser

¹ Unter Electronic Commerce wird dabei jede Art von wirtschaftlicher Tätigkeit auf der Basis elektronischer Verbindungen, z. B. mit Hilfe des Internets verstanden.

Innovationskolleg mit großem Erfolg abgeschlossen

Mit großem Erfolg hat die Universität Leipzig ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Innovationskolleg zum Thema „Chemisches Signal und biologische Antwort“ abgeschlossen. An ihm waren WissenschaftlerInnen aus drei Fakultäten – für Chemie und Mineralogie, für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie sowie für Medizin – beteiligt. Ziel der Forschungen war es, zum Verständnis von Wechselwirkungen zwischen Wirkstoffen (chemischen Signalen) und ihren Zielstrukturen beizutragen, denen in aller Regel hochselektive Erkennungsmechanismen zugrunde liegen. Die Ergebnisse der einzelnen Projekte, die auf der Abschlussveranstaltung am 2. und 3. Februar 2001 an der Universität Leipzig vorgestellt worden sind, zeigten, dass das Kolleg „allen Einsatzes wert“ gewesen sei, sagte Dr. Hasso Lindner, bis 31. Dezember 2000 Leiter des Fachreferates Chemie 2 bei der DFG, am Ende der Veranstaltung. Der von der Leipziger Universität vorgelegte Abschlussbericht könne „prototypisch“ für die 21 anderen von der DFG derzeit geförderten Innovationskollegs sein.

Mit dem Innovationskolleg, das vom 1.1.1996 bis 31.12.2000 gefördert wurde, konnte die Universität Leipzig Drittmittel in Höhe von 7,07 Millionen Mark einwerben. Damit wurde die Infrastruktur für Arbeiten in dem interdisziplinären Gebiet Chemie-Biowissenschaften-Medizin „entscheidend verbessert“, erklärte Prof. Dr. Peter Welzel, Sprecher des Kollegs. Auch die Ausstrahlung dieses „stark prägenden wissenschaftlichen Unternehmens“ auf Forschungs- und Lehrstrukturen, auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit und die gemeinsame Nutzung vorhandener Ressourcen sei enorm. So ist beispielsweise an den Fakultäten für Chemie und Mineralogie sowie für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie fakultätsübergreifender Unterricht im Grundstudium für die reformierten Diplom- und Masterstudiengänge vorgesehen. Für das Schwerpunktstudium sollen ferner Angebote geschaffen werden, die eine Spezialisierung in aktuellen interdisziplinären

Fächern, etwa Chemie-Biowissenschaften, ermöglichen.

Über 166 Arbeiten aus dem Kolleg wurden entweder veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht. 29 Promotionen wurden abgeschlossen, 19 Doktorarbeiten laufen derzeit. Ferner wurden drei Habilitationsschriften verfasst. Zwei der Habi-



Dekan Prof. Welzel (r.) überreicht dem DFG-Fachreferenten für organische Chemie, Dr. Lindner, der in den Ruhestand tritt, zum Abschied eine Publikation der Universität als Geschenk.

Foto: Kühne

litanden haben Rufe an andere Universitäten erhalten, Dr. Norbert Sewald auf eine C4-Stelle in Bielefeld und Dr. Michael Gütschow auf eine C3-Professur an die Universität Bonn. Insgesamt hat das Innovationskolleg 19 Workshops und Tagungen veranstaltet. Durch sie wurde nicht nur der interdisziplinäre Austausch zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen gefördert, es konnten auch vielfache Verbindungen zu außer-universitären und auch ausländischen Forschungseinrichtungen sowie zur Industrie geknüpft werden. Wie wichtig eine intensive Kommunikation zwischen Wissenschaftlern, die mit Grundlagenforschung befasst sind, und ihren Kollegen in der Industrie für Innovationen sein kann, hob Prof. Dr. Ekkehard Winterfeldt, Mitglied im Senat der DFG, hervor. Der „Erkenntnistransfer über Köpfe“ gehöre zu den ältesten und bewertesten Methoden, die zu Innovationen führen. Auftragsforschung lehnte er jedoch ab. „Es kann nichts Aufregendes herauskommen, wenn stets nur das gut Vorhersehbare bearbeitet wird“, schloss er sein Plädoyer für risikobereite Grundlagenforschung und deren Förderung an den Universitäten.

Die Leipziger Wissenschaftler wollen die im Innovationskolleg begonnene fakultätsübergreifende Arbeit nun fortsetzen. Nachdem ihr Antrag für einen Sonderforschungsbereich zum Thema „Bioaktive Liganden kommunikativer Proteine: Sonden zur Strukturerkennung und Funktionsanalytik“ trotz, so Welzel, „uneingeschränkt positiver Begutachtung“ nicht die notwendige Mehrheit im SFB-Bewilligungsausschuss der DFG bekommen hat, haben viele der An-

tragsteller ihre Projekte bereits wieder bei der DFG, diesmal für das Normalverfahren, eingereicht. Nach Auskunft der DFG werden sie für dieses Verfahren bereits als positiv begutachtet angesehen, berichtet Welzel. Ferner sei ihnen empfohlen worden, aus diesen Anträgen so schnell wie möglich eine Forschergruppe zu bilden. Darüber hinaus wurde inzwischen ein Antrag auf Bildung eines DFG-Forschungszentrums zum Thema „Komplexe Informationsverarbeitung in zellulären Systemen“ unter Federführung von Prof. Dr. Friedemann Horn eingereicht. An der Ausarbeitung waren vorwiegend Mitglieder des Innovationskollegs bzw. der SFB-Initiative beteiligt.

Bärbel Teubert

Forschungsprojekt zur Geschichte der Assimilation

Am 1. Februar hat am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur die Arbeit an dem neuen Forschungsprojekt *Diskursgeschichte der Assimilation. Jüdisch-deutsche Angleichungsprozesse und das Wissen vom Lebendigen 1780–1848* begonnen. Dieses Projekt wird von der VolkswagenStiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunktes *Konstruktionen des ‚Fremden‘ und des ‚Eigenen‘: Prozesse interkultureller Abgrenzung, Vermittlung und Identitätsbildung* finanziert.

Das Projekt thematisiert eine seit 1800 bestehende Deutungstradition deutsch-jüdischer Geschichte, die sich auf das Konzept der ‚Assimilation‘ bezieht. Untersucht werden sollen die vielfältigen Diskurskontexte, die dem Assimilationsbegriff – gerade auch in seinen naturwissenschaftlichen und biologischen Bezügen – seine außerordentliche Wirksamkeit verliehen haben. Assimilation wird dabei als eine Schlüsselkategorie von Interkulturalität verstanden, die einen wesentlichen Anteil an der Vorgeschichte gegenwärtiger kultureller Identitätsbildungen und der damit verbundenen Aneignung und Ausschließung des ‚Fremden‘ gehabt hat.

Dr. Susanne Omran

Richtigstellung

In die Ankündigung der Ausstellung „Wissenschaft auf Jiddisch“ – YIVO, die bis zum 6. April in den Räumen des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur in der Goldschmidtstr. 28 zu sehen war, hat sich in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift (S. 9f.) bedauerlicherweise ein Bildfehler eingeschlichen: Die beigegebene Spendenquittung als Anerkennung für den geleisteten „Obolus“ zum Bau eines eigenen YIVO-Gebäudes aus dem Jahr 1929, wurde leider spiegelverkehrt abgedruckt. Deshalb sei die Abbildung hier noch einmal richtig wiedergegeben.



Die Universität Leipzig auf Messen

Buchmesse-Akademie mit Diskussionsangeboten

Im Lesemarathon der Leipziger Buchmesse versuchten Universität und Messe GmbH gemeinsam mit der Buchmesse-Akademie ein eigenes Zeichen zu setzen: kein Lesezeichen zwar (was aber für die nächste Auflage der Buchmesse erwogen werden sollte), sondern ein Denk- und Diskussionszeichen. Den Auftakt bestritt nach der Akademie-Eröffnung durch Rektor Volker Bigl und Messe-Geschäftsführer Werner M. Dornscheidt eine Diskussionsrunde zum Thema „Verantwortung der Universität am Beginn des 21. Jahrhunderts“ mit den Prorektoren Wagner (Leipzig) und Neubert (Halle), Dekan Wechsung (Jena) und Moderator Kaube von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Wenngleich auch die Professoren unterschiedliche Akzente setzten, die Universität als eine Art letzter Instanz in einer säkularisierten Welt begriffen, mit der Konsequenz, dass der Fächerkanon der Volluniversität erhalten bleiben muss und Profilierung nicht mit Selbstamputation übersetzt werden darf (Wagner); sich nicht scheuten, die Begriffe „Elite“, wohlgerne wissenschaftliche Elite, oder Bildung, auch im Sinne von Persönlichkeitsbildung, in die Debatte zu werfen wie auch die Forderung nach Eignungsprüfungen (Neubert und Wechsung), so blieb es doch dem Moderator aus dem Feuilleton der F.A.Z. vorbehalten, eine wirkliche Gegenposition zu vertreten: Statt von dem hohen Maß an gesellschaftlicher Verantwortung sprach er von der Verantwortung für einen geregelten, wohlgedachten Studienbetrieb, damit die Verweildauer der Studenten an der Universität nicht so hoch ist (was freilich im Osten kein sehr treffendes Argument ist), und er schloss seine Rede für die universitäre Bescheidenheit mit dem Bonmot: Das hat den Vorzug, dass man es leisten kann, allerdings auch den Nachteil, dass man es kontrollieren kann. – Rhetorisch war das weit, in der Sache vielleicht ein wenig kurz gesprungen.

Der Heidelberger Medizinhistoriker Axel W. Bauer hielt den Hauptvortrag der diesjährigen Buchmesseakademie mit dem Titel „Auf schwankendem Boden: Die Bioethik



Reges Interesse für den Stand der Universität auf der Leipziger Buchmesse, an dem 200 Bücher von Autoren der Universität in Augenschein zu nehmen waren.



Diskussionsrunde mit den Professoren Wechsung (Jena), Wagner (Leipzig) und Neubert (Halle) sowie Moderator Dr. Kaube von der F.A.Z.



Gut besuchter Vortrag von Prof. Axel W. Bauer, Heidelberg, zum Thema Bioethik im Congress Center.
Fotos: Kühne

und ihre Rolle bei der Bewältigung des wissenschaftlichen Fortschritts“.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Ethik in den Wissenschaften Konjunktur. Ethik-Zentren, Ethik-Lehrstühle und Institute für Technikfolgenabschätzung werden an den Universitäten etabliert. Ganz besonders boomt die Medizin- und Bioethik. Bauer warf die Frage auf, ob das ein gutes Zeichen für den moralischen Zustand unseres Landes sei

oder ob in Wahrheit eine völlig amoralische Gesellschaft Ethik als „kompensatorisches Surrogat“ zur Beruhigung ihres schlechten Gewissens benötige. Bauer resümierte, dass der Diskurs über Methoden, Ziele und Nutzen der medizinischen Forschung eine ethische Reflexion benötigt, doch gilt diese Forderung nach kontinuierlicher Überprüfung auch für die Bioethik selbst.

Der ebenso informative wie nachdenk-

liche Vortrag des Medizinhistorikers bildete einen Höhepunkt der Buchmesseakademie, die dieses Jahr im Zeichen des Themas „Bioethik“ stand. Wissenschaftler der Universität und Gäste diskutierten am Messestand der Universität in verschiedenen Veranstaltungen mit vielen Messebesuchern angeregt über BSE, Klonen, Tierversuche und die Chancen und Risiken der Biotechnologie. V. S./T. B.

Fernsehqualität zu geringen Kosten: Problemlösung für Online-Video-Kommunikation auf der CeBIT vorgestellt

Leistungsfähige Computernetze und Rechner-Arbeitsstationen prägen das Bild der modernen EDV-Anwendungen und Kommunikation. Speziell für Video-Konferenzen per Computer und Rechnernetz mussten aber in den vergangenen Jahren erst die notwendigen Voraussetzungen für die Einführung isochroner Dienste, die eine zeitgenaue und vollständige Bild- und Tonübertragung gewährleisten, geschaffen werden.

Dennoch hat sich bis jetzt ein breiter Einsatz von PC-Video-Technik zur Kommunikation durch Widersprüche zwischen den Parametern der geforderten Video-Qualität, der möglichen Daten-Übertragungsleistung, der verfügbaren Rechner-/Prozessorleistung und den Hardware-Kosten nicht durchsetzen können. In bisherigen Produkt-Entwicklungen verschiedener Einrichtungen und Unternehmen konnten nur einige dieser Probleme zufriedenstellend bewältigt werden. Akzeptable Bildqualität für Bildschirm-Arbeitsplätze mit Online-Video-Kommunikation konnte so bisher nur über hohe Hardware-Kosten für Spezialtechnik und -Übertragungen realisiert werden.

An der Universität Leipzig und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig konnte jetzt jedoch eine Lösung des Problems, wie sie z. B. im Bereich Medizin benötigt wird, auf handelsüblicher PC-Technik zu geringen Kosten gefunden werden.

In den Bereichen Rechnernetze/verteilte Systeme bzw. Informationssysteme/Multimedia-Technologie entstand der Prototyp eines Video-Konferenz-Systems, der es weltweit erstmals ermöglicht, bei niedrigsten Kosten und über herkömmliche, handelsübliche PC-Baugruppen in Hochge-

schwindigkeitsnetzen Video-/Audio-Kontakt in Fernsehqualität mit Partnern per Arbeitsplatz-Computer ohne Spezialtechnik aufzubauen. Eingeschlossen ist dabei auch die stereoskopische Betrachtungsmöglichkeit von 3D-Bildern und -Video auf Standard-Fernsehern oder -PC-Monitoren für die von einer Gegenstelle mit Stereo-Kamera Online/Offlineübertragenen Bildsequenzen. In gewissen Fällen ist es sogar möglich, herkömmliche Netzwerk-Strukturen dafür zu nutzen, beispielsweise im Bereich der Ausbildung.

Für mittelständische und große Unternehmen ist aufgrund der hohen, vom Fernsehen her gewohnten Bildqualität die Nichtakzeptanz durch die Mitarbeiter als Hemmschwelle für den Einsatz solcher Technik überwunden. Da die Kosten für ein solches System zudem vergleichsweise niedrig sind

(je nach technischen Anforderungen zum vorhandenen PC für zusätzliche Hardware ab ca. 2500 bis ca. 7000DM), kann selbst in mittelständischen Unternehmen, im Bildungs- und Ausbildungsbereich und in Institutionen an eine breite Einführung dieser Technik gedacht werden. Sogar im medizinischen Bereich, wo vergleichsweise hohe Bild-Auflösungen erforderlich sein können und bisher zu starke Kompression und zu geringe Übertragungsraten störend wirkten, lässt sich das System im praktischen Betrieb einsetzen. Aufgrund seiner Leistungsparameter ist das System als Komponente im „Sächsischen Bildungsportal“ einsetzbar.

Das System konnte seine Qualitäten bereits in Ersteinsetzungen bei lokalen Unternehmen für Konzert-Life-Übertragung und Kunden-Fernberatung in Leipzig demonstrieren. Ein Prototyp wird im Sommer-

Distance-Learning auf Breitbandnetzen in Sachsen

- Teleteaching in Aus- und Weiterbildung
- multimediale Online/Offline per IP oder ATM
- koordinierte Lehrveranstaltungen im sächsischen Bildungsangebot: Entwicklung und Bereitstellung
- Integration von Internet-Diensten, 3D, Datenbanken und shared Applications
- Online/Offline-Multimedia-Kommunikation per PC-basiertem Audio-Video-Konferenzsystem, Qualität: PAL, HiFi
- skalierbare Dienstgüte im Netz mittels Bandbreitenmanagement

Partner: SYSORAI, HLkomm, REZO

semester 2001 für die Übertragung von (Lehr-)Veranstaltungen zwischen Universität und HTWK eingesetzt werden.

Wer es noch etwas genauer wissen möchte, dem sei noch etwas über die Leistungsparameter des Systems mitgeteilt:

- PAL-/HDTV-Qualität über das M-JPEG-Verfahren (25 Bilder/s, Auflösung 768 x 576, Farb-Treue),
- stereoskopische 3D-Übertragung und Darstellung auf PC,
- Datenübertragungsraten von 2 bis ca. 60 Mbit/s pro Bildstrom über IP, LAN, CIP oder ATM,
- geringe Verzögerung Sender und Empfänger bzw. kurze Antwortzeiten (kleiner als 100 msec)
- Lippen-Synchronität zwischen Bild und Ton,
- Vollduplex- und Mehrpunkt-Verbindungen (zwei aktive und beliebig viele passive Teilnehmer),
- Anbindung von Video-/Bild-Datenbanken,
- White-Board-, Chat-, FTP-, Mail- und andere Teledienste,
- Kamera-Fernsteuerung, automatisiertes Ressourcenmanagement niedrige Hardware-Kosten.

In Vorbereitung sind weitere System-Komponenten:

- ActiveX- bzw. CORBA-Unterstützung
- Gerätefernsteuerung und Aufbereitung für Anwendungen in der Medizin

Neben dieser Entwicklungsarbeit gibt es weitere Projekte für den Innovationstransfer von den Hochschulen in Industrie-Unternehmen. Weitergehende Informationen sind auf den Internetseiten des Instituts für Informatik der Universität Leipzig und des FB Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften der HTWK Leipzig unter den Adressen <http://www.informatik.uni-leipzig.de> und <http://www.imn.htwk-leipzig.de>, Prof. Dr.-Ing. K. Irmscher, Tel. (0341) 9732271 und Prof. Dr. K. Hänßgen, Tel. (0341) 3076610 zu finden.

Das Projekt wurde durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Firmen, mittelständischen Unternehmen und die Unterstützung durch sächsische und Bundesministerien ermöglicht.

Erdbeben: Forschung und Vorsorge an der Universität Leipzig

Die verheerenden Erdbeben in El Salvador und in Indien seit Anfang dieses Jahres haben auch hierzulande die Experten auf den Plan gerufen. Obwohl Deutschland im internationalen Vergleich als nur gemäßigt erdbebengefährdet einzustufen ist, mahnten sie, mehr für die Vorsorge zu tun. Was auch immer konkret damit gemeint sein mag, eines steht fest: eindeutige Erdbebenvorsagen sind trotz weltweiter Forschung bis heute für niemand möglich. „Dieses Problem ist ungelöst“, sagt auch Professor Michael Korn, der mit seinen Kollegen vom Institut für Geophysik und Geologie der Universität Leipzig sowohl mit der Erforschung von Erdbeben als auch mit der Erdbebenvorsorge befasst ist.

So arbeiten sie in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Verbundprojekt gemeinsam mit Kollegen aus Dresden, Erlangen, Jena, Potsdam und Prag daran, den Ursachen einer Erdbebenbesonderheit auf die Spur zu kommen, die in Deutschland nur im Vogtland um Plauen, Bad Elster und Klingenthal sowie in Tschechien um Kraslice zu beobachten ist: die sog. Schwarmbeben. Seit 1552 sind sie in dieser Region historisch belegt. Das Besondere daran: Bei Schwarmbeben entlädt sich die aufgestaute Energie nicht auf einmal, mit einem großen Schlag, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg in vielen kleineren und größeren „Rucken“, erklärt Korn.

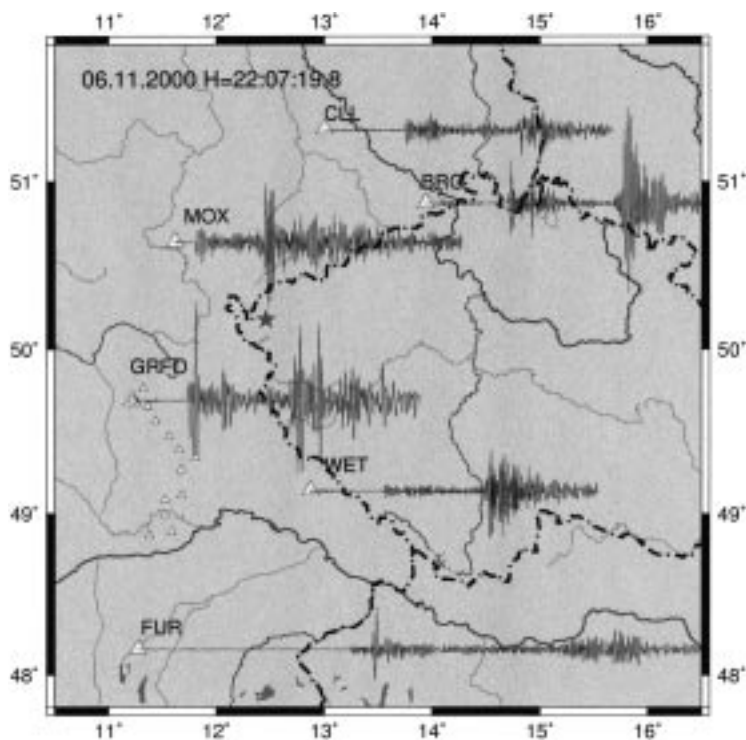
Die jüngsten Erdbebenschwärme sind noch gar nicht lange her. Von Mitte August bis November des vergangenen Jahres registrierten die im Land aufgestellten Messstationen eine Vielzahl von Einzelbeben mit Maximalmagnituden unter 4 auf der Richterskala. Die Auszählung dauert zwar noch an, doch Korn geht schon jetzt davon aus, dass es 8.000 bis 10.000 solcher Beben waren. Der letzte große Schwarm davor wurde zur Jahreswende 1985/86 mit über 8.000 Beben innerhalb von zwei Monaten und mit Magnituden bis 4,6 registriert. Bei dieser Erdbebenstärke ist bereits mit kleineren Gebäudeschäden zu rechnen.

Auffallend und weltweit einmalig ist, so Korn, dass in dem gesamten Gebiet neben den periodisch wiederkehrenden Erdbebenschwärmen eine Kombination bestimmter Faktoren nachweisbar ist: so gibt es nicht nur tiefreichende Krustenstrukturen und neotektonische Krustenbewegungen, sondern auch Mineralwasserquellen sowie – als besondere subvulkanische Erscheinungen – Mantelfluide und Mantelentgasungen, obwohl kein unmittelbar sichtbarer Zusammenhang mit vulkanischer Aktivität besteht.

Die Wissenschaftler nehmen deshalb an, dass es in großer Tiefe ab etwa 30 Kilometer eine Zone oder eine Kammer gibt, die Magmen enthält (Magmenkörper). Diese Magmen, so die Arbeitshypothese weiter, entwickeln Gase, die sich ihren Weg durch die Erdkruste suchen. Dabei komme es in acht bis zehn Kilometer Tiefe zu Druckveränderungen und in deren Gefolge zu Erdbeben. So gebe es in dem Gebiet sog. Gas-Austrittszentren, an denen es regelrecht blubbere, d.h. an diesen Stellen weichen Gase in großen Mengen nach oben an die Erdoberfläche. Und noch etwas haben die Wissenschaftler festgestellt: Während der Zeit, in der es zu Erdbebenschwärmen kommt, ist die chemische Zusammensetzung der Mineralwasser und der austretenden Gase in der Gegend verändert. Für Korn ist damit klar: „Fluide und Erdbeben haben etwas miteinander zu tun.“

In der Hoffnung, das vermutete Magmenzentrum zu finden, plant er nun mit Kollegen aus Deutschland, Frankreich und Tschechien ein sog. Tomographie-Projekt, dessen Antrag noch in diesem Frühjahr bei der DFG eingereicht werden soll. Dabei wollen sie das gesamte Gebiet durchleuchten und damit ein Strukturabbild von der Gegend erhalten. Mit einem engmaschigen Netz von Beobachtungsstationen wollen sie ferner alle Erschütterungen sowie alle möglichen Risse und Verschiebungen flächendeckend erfassen.

Doch nicht nur für die Forschung werden solche Daten benötigt. Auch für die Erdbebenvorsorge sind sie wichtig, denn die Region gehört nicht nur wegen der absolu-



Registrierungen eines Vogtland-Erdbebens am 6.11.2000, 22:07 Uhr an Stationen des Deutschen Seismologischen Regionalnetzes (Dreiecke). Aus den unterschiedlichen Schwingungsformen können die Seismologen Rückschlüsse auf Bruchvorgänge im Erdbebenherd ziehen. (Abb. links)
Aufzeichnungsapparatur in einem Wasserhochbehälter in der Nähe von Wernitzgrün. Das Gerät rechts ist das Seismometer, mit dem kleinste Bewegungen des Erdbodens gemessen werden. Die übrigen Geräte dienen der digitalen Datenaufzeichnung.

ten Anzahl von Beben, sondern auch wegen ihrer Stärke neben dem Rheingraben und der Schwäbischen Alb zu den bedeutenden Erdbebengebieten Deutschlands und Europas. Im Raum Gera/Altenburg hat es im 14. Jahrhundert zudem „richtige“, zerstörerische Erdbeben gegeben, das Potential dafür ist also auch vorhanden. Und wenn die Prognose stimmt, dass man hier etwa alle 500 bis 1000 Jahre mit einem großen Beben rechnen muss, dann wäre es unter Umständen bald schon wieder so weit. „Die beste Erdbebenvorsorge ist eine sichere Bauweise“, sagt der Geophysiker Korn dazu. In Deutschland gibt es je nach der Erdbebengefährdung einer Region variierende Bauvorschriften. Für sicherheitsrelevante Bauten wie Talsperren oder Kernkraftwerke muss darüber hinaus ein sicherheitstechnischer Nachweis erbracht werden. Und auch für Risikoanalysen werden die Wissenschaftler angefragt, von der Chip-Industrie etwa, für die auch kleinere Erschütterungen relevant sind.

Die Universität Leipzig, die auf eine fast hundertjährige Tradition der Erdbebenforschung und -beobachtung zurückblicken

kann, ist sowohl an dem bundesweiten als auch an dem sächsischen Erdbebenüberwachungsnetz beteiligt. So ist ihr Geophysikalisches Observatorium Collm eine von 15 Überwachungsstationen des Deutschen Seismologischen Regionalnetzes, und innerhalb Sachsens gehört es zum Seismologie-Verbund zur Erdbebenbeobachtung, dem für den Freistaat Sachsen die Erdbebenüberwachung obliegt. Diesem Verbund gehören außerdem die Universitäten Dresden, Freiberg und Jena mit ihren Observatorien sowie die Wismut GmbH und das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie an, das die Aktivitäten im Verbund koordiniert. Erstes Produkt ihrer gemeinsamen Arbeit ist eine Seismologische Übersichtskarte von Sachsen im Maßstab 1:400.000, auf der die in Sachsen bekannt gewordenen Erdbeben verzeichnet sind.

Zur Zeit ist der Verbund dabei, das sächsische Netz von Beobachtungsstationen zu verfeinern. So hat die Universität Leipzig im Jahr 2000 überwiegend aus eigenen Mitteln in Höhe von 50000 Mark eine Station in Wernitzgrün aufgebaut, die technisch so gut

ausgestattet ist wie das Observatorium in Collm und die, so Korn, sich bereits als sehr nützlich erwiesen hat, da sie sehr nah am Zentrum der Erdbebenschwärme liegt. Diesem „Prototyp“, von dem die Daten online nach Collm übertragen werden, sollen in diesem Jahr sechs weitere Stationen folgen.

Von einer größeren Datendichte versprechen sich die Wissenschaftler schnellere und verlässlichere Informationen darüber, welche Stärke ein Erdbeben haben wird, wenn es auch noch nicht möglich ist, den exakten Zeitpunkt seines Ausbruchs zu bestimmen. Doch immerhin kann man damit das zu erwartende Schadenspotential einschätzen, was für Behörden und Bevölkerung von großer Bedeutung ist. So hatten sich während der jüngsten Erdbebenschwärme im Vogtland die Wissenschaftler des Sächsischen Seismologie-Verbundes der Einschätzung ihrer tschechischen Kollegen, die für das Jahr 2000 noch ein Erdbeben der Magnitude 5 prognostiziert hatten, nicht angeschlossen. Sie sollten damit Recht behalten.

Bärbel Teubert

Neuartigen Halbleiter-Lasern auf der Spur

Prof. Dr. Marius Grundmann hat im Rahmen eines der höchstdotierten deutschen Wissenschaftspreise, des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vergebenen Gerhard-Hess-Preises, über eine halbe Million DM für Forschungszwecke erhalten. Die Nachricht erreichte ihn einen Tag nach seiner Berufung an die Universität Leipzig.

In seiner Abteilung Halbleiterphysik am Institut für Experimentelle Physik II der Fakultät für Physik und Geowissenschaften werden schwerpunktmäßig Halbleiter erforscht, die Anwendung in optoelektronischen Bauelementen wie z.B. Photodetektoren und Lasern finden. Zu den modernen Halbleitern, die an der Universität Leipzig untersucht werden, gehören die nitridischen Halbleiter mit hohem Stickstoffanteil (50%) für blaue Laser sowie die nitrierten Halbleiter mit geringem Stickstoffanteil (etwa 0.1–1%) für den infraroten Spektralbereich. Laser mit Emission bei diesen nicht-sichtbaren Farben sind wegen der hohen Transparenz der Glasfaser in diesem Spektralbereich von riesigem Interesse für die Datenübertragung und stellen das Rückgrat der Internetkommunikation dar.

Die an Prof. Grundmann vergebenen Forschungsmittel des Gerhard-Hess-Preises wird er zur Forschung an neuartigen Halbleiter-Lasern einsetzen. Diese beruhen auf der Nutzung von Nanotechnologie. Das für die Lichtverstärkung sorgende aktive Medium sind künstliche Atome mit nur wenigen Nanometer Ausdehnung. Da diese in allen drei Raumrichtungen durch quantenmechanische Effekte bestimmt sind, heißen sie auch Quantenpunkte. Diese Halbleiter-Heterostrukturen hat Prof. Grundmann zusammen mit Prof. Zhores Alferov (St. Petersburg), einem der Physik-Nobelpreisträger 2000, entwickelt.

Mit nanotechnologischen Bauelementen ergeben sich verbesserte und auch gänzlich neue Möglichkeiten für die Realisierung von Detektoren und Lasern im mittleren (MIR) und fernen (FIR) Infrarot durch die Nutzung von unipolaren Übergängen in Quantenpunkten. Frühere theoretische Überlegungen und Grundmanns eigene Simulations-



Prof. Dr. Marius Grundmann

rechnungen sagen für Quantenpunkt-Laser einen vereinfachten Aufbau und erhöhte Effizienz voraus. Es konnte bereits Verstärkung an solchen neuartigen, bisher nur in der Theorie existierenden, bipolaren MIR Quantenpunktlasern nachgewiesen werden. Für Detektoren wird eine erhöhte Detektivität und ein verringertes Rauschen erwartet, die insbesondere die Eigenschaften bei Raumtemperatur bei preiswertem, ungekühltem Betrieb verbessern sollten.

Im mittelinfraroten spektralen Bereich liegen neben der Wärmestrahlung auch die Absorptionslinien nahezu aller wichtigen Gase oder in Wasser gelöster Substanzen (z. B. Blutinhaltsstoffe oder Wasserverunreinigungen). Schlüsselement bei dieser Technik ist ein Laser, dessen Wellenlänge genau der zu messenden Substanz angepasst ist. Mittels Absorptionsspektroskopie kann sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Bestimmung durchgeführt werden. Das Testobjekt kann hierbei vielfältig gestaltet sein. In der Umweltanalytik könnte es z. B. ein Fabrikschornstein, ein Auspuff oder eine Straßenkreuzung sein, in der Prozesssteuerung z. B. ein chemischer Reaktor. In der Sicherheitstechnik kann z. B. die Konzentration von explosionsgefährlichen Gasen auf Raffineriegeländen überwacht oder bei medizinischen Anwendungen kann z. B. eine Blutprobe oder aber die Atemluft von Narkosepatienten untersucht werden.

Die Kronen sind nicht nur für Monarchen wichtig

Ökologische Forschung im Leipziger Auewald

Auf den ersten Blick mag es ein wenig seltsam aussehen: ein Baukran auf Schienen, mitten im Auewald, noch dazu in einem uralten Naturschutzgebiet, umgeben von knorrigen Eichen, Eschen, die an Yggdrasil erinnern, Hainbuchen, Ahornarten, Pappeln, kurzum einer Vielfalt an Baumarten, die sonst eher ungewöhnlich ist. All diese Bäume kann man nunmehr mit Hilfe des Krans von einer Beobachtungsgondel auch von oben her untersuchen, ihre Kronen aus nächster Nähe betrachten. Jetzt schon werden die ersten Zweifel wach: Dass in den Tropenwäldern die Canopy-Forschung zu den zentralen Themen der Ökologie gehört, ist mittlerweile bekannt, aber bei uns in der Aue? Macht es denn Sinn, durch die Baumkronen zu gondeln im Zeitalter der molekularen Forschung, wo bei uns jedes Gras bekannt ist, man die Baumarten selbst in der Nacht und laublos erkennt?

Es macht Sinn. Denn gerade die ausgedehnte Beschäftigung mit den Regenwäldern hat gezeigt, dass auch in unseren Breiten erschreckend wenig bekannt ist über das Leben in den Kronen, über die Biologie und Ökologie der temperaten Wälder. Dass sich hoch über unseren Köpfen Dinge abspielen, die noch kaum erforscht sind, jedoch entscheidend für das Verständnis von grundlegenden Fragen der Ökologie, einem Wissenschaftszweig, der bekanntlich vom Vogelgezwitscher bis hin zum Zellkern, von Mikrostrukturen bis hin zur zellulären Funktion reicht. Ökologie ist auch bedeutend für die Erklärung der Wirkung unserer Wälder als klimatische und biologische Pufferzonen, als genetisch-evolutionäres Experimentallabor unserer Baumarten und damit wieder entscheidend für den langfristigen Erhalt unserer Wälder, unserer Biodiversität, die als Kultur- wie als Handelsgut, als Quelle von Rohstoffen wie neuen Wirkungsprinzipien für den Menschen wichtig sind.

Es liegt auf der Hand, dass ein Forschungsunternehmen, das sich mit all diesen komplexen Fragen beschäftigt, nicht von einer einzelnen Institution getragen



Was dem Urwald am Amazonas recht, ist dem Leipziger Auwald billig: ein Baukran auf Schienen zur ökologischen Forschung.

Fotos: Kühne

werden kann, dass hier nur ein Verbund zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung, zwischen Industrie- und Universitätsforschung zwischen traditioneller und Hochtechnologieforschung den gewünschten Erfolg bringen kann. Denn es geht um nicht weniger als um grundlegende Erkenntnisse zur Evolution des Waldes, zur Funktion des Waldes in bezug auf unsere Atmosphäre, darum, wie wir mit dem Wald umgehen sollten um ihn optimal zu erhalten, damit auch er uns erhält.

Erfreulicherweise haben die wichtigsten Partner sehr schnell und unbürokratisch zugesagt, um die ersten drei Jahre des Verbundprojekts zu ermöglichen: Die Stadt Leipzig stellt das Waldstück und eine angegliederte Forschungsstation zur Verfügung, das Umweltforschungszentrum Leipzig/Halle finanziert die Aufstellung des Forschungskrans und die ersten drei Jahre der Koordinierung, die Universität Leipzig mit ihrer Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie hat die wissenschaftliche Leitung (Prof. Morawetz) übernommen, und schließlich wäre das ganze Projekt nicht ins Laufen gekommen, hätte uns nicht die Firma LIEBHERR als Initialzündung einen prächtigen Turmdrehkran zur Verfügung gestellt.

Zwar sind die ersten Forschungsarbeiten bereits angelaufen, jedoch um das umfassende interdisziplinäre Projekt über die geplanten 10 Jahre wunschgemäß durchzuführen, ist noch eine weitere Drittmittelfinanzierung notwendig, an der mittlerweile gearbeitet wird.

Tatsächlich stehen mit diesem Forschungskran Möglichkeiten zur Verfügung, die bisher kaum denkbar waren: Auf einer ca. 1,4 ha großen Fläche können nun erstmals großflächig in situ alle nur vorstellbaren Aufsammlungen, Messungen und Beobachtungen durchgeführt werden, die für die Lösung der zentralen Forschungsfragen notwendig sind. In der Praxis heißt das, dass man fast gänzlich störungsfrei jede Sproßspitze, jede Blüte, jede Frucht an der Peripherie des Waldes anfahren kann, um Forschungen durchzuführen, die bisher nicht möglich waren. Denn eines ist sicher: Die wichtigsten Funktionen, Interaktionen und Prozesse eines Waldes spielen sich hauptsächlich in der Kronenregion ab, und um den Wald zu verstehen, muss man dort anfangen, Erkenntnisse zu gewinnen.

Bei den abiotischen Messungen sind vor allem die Universität Leipzig mit der Meteorologie (Prof. Tetzlaff) und Bodenkunde (Geo-

graphie: Prof. Neumeister) am Projekt interessiert. Bei den biotischen Vorgängen ist die Zoologie (Prof. Schlegel) und die Botanik (Prof. Morawetz, Prof. Wilhelm, Prof. Reisser) mit von der Partie, das UFZ kümmert sich um biotische Interaktionen, die GIS-Verarbeitung und Modellierung (Prof. Henle, Dr. Klotz), und von der forstkundlichen Seite ist ein ganzer Schwung von Forschungsansätzen von der Universität Dresden/Tharandt zu erwarten (Prof. Rolloff, Prof. Feger, Prof. Herzog). Schließlich haben sich auch die angewandte Botanik in Hamburg (Prof. Lieberei), die Ökologie in Heidelberg (Prof. Leins), die Zoologie aus Ulm (Prof. Kalko) und das MPIL Plön (Prof. Adis), das Naturkundemuseum Karlsruhe (Verhaag), die Smithsonian Institution (Dr. Wright) und die Universität Simon Bolivar/Caracas (Dr. Jaffe) bereit erklärt, im integrierten Forschungsprogramm mitzuarbeiten.

Vorerst gilt es nun, die hochfliegenden Pläne methodisch derart abzustimmen, dass eine fachübergreifende Zusammenarbeit möglich und die hohe Anfangsinvestition in handfeste Ergebnisse umgemünzt wird. Der Kran ist zwar hoch genug, um über den Baumkronen, jedoch nicht hoch genug, um über den Wolken zu schweben.

W. M.

CAS – das Zauberwort der modernen Chirurgie

Die computerassistierte Chirurgie (Computer Assisted Surgery – CAS) ist interdisziplinär auf dem Vormarsch – Standortvorteile des Universitätsklinikums Leipzig sind der offene MRT und die enge Kooperation von Medizin und Informatik

Als Wilhelm Conrad Röntgen vor 105 Jahren die nach ihm benannten Strahlen entdeckte und damit den Siegeszug der bildgebenden Verfahren in der Medizin einleitete, hätte er sich wohl nicht träumen lassen, mit welcher Präzision wenige Generationen später der menschliche Körper durchleuchtet werden könnte. Heute ist seine Entdeckung eine von vielen Möglichkeiten für den Chirurgen, sich ein klares Bild vom Zustand seines Patienten zu machen. Verfahren wie die Computertomographie (CT), Sonographie oder Magnetresonanztomographie (MRT) ermöglichen heute eine fast grenzenlose Orientierung innerhalb des menschlichen Körpers. Für den Arzt bedeutet das größtmögliche Information über das Krankheitsbild bei Diagnose und Eingriff, was mit höherer Sicherheit für den Patienten einhergeht.

Doch es ist nicht bei der Diagnose geblieben. Die Computertechnik hat längst solche Fortschritte gemacht, dass sie in allen Phasen der Therapie Anwendung findet. Der Name dieser vor etwa zehn Jahren in Europa, besonders in Bern und Aachen initiierten Entwicklung ist Computerassistierte Chirurgie – CAS. Die Universität Leipzig beteiligt sich mit reger Forschungstätigkeit am Fortschritt dieser Techniken. Im November 1998 wurde eigens ein entsprechendes Projekt ins Leben gerufen, die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Bildgestützte Chirurgische Navigation (IGSN). Ihr gehören HNO-Chirurgen, Neurochirurgen, Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurgen, Radiologen und Anatomen des Universitätsklinikums an. Die Forschung gliedert sich in drei Bereiche. Die präoperative Planung und Simulation arbeitet mit Daten, die vor der Operation erfasst werden. Dazu gehören zum einen die herkömmlichen Diagnosen über die oben genannten bildgebenden Verfahren. Auch 3D-Datensätze zur räumlichen Darstellung



OP-Situation bei der CAS der Nasennebenhöhlen durch Prof. Dr. Friedrich Bootz. Am Bildschirm kann der Operateur seinen Fortschritt verfolgen.

können erstellt werden. Dies ist zum Beispiel bei komplizierten Gelenkschäden wichtig. Die Simulation ist noch in der Entwicklungsphase, doch sind teilweise schon sehr realitätsnahe Imitationen von Operationen, sowohl visuell als auch manuell, an aufwendigen Geräten realisierbar. So können Chirurgen in Zukunft an Bildschirm und Joystick ausgebildet werden, sind damit für den ersten „Ernstfall“ besser gerüstet als durch bloßes Buchwissen. Die Diagnostikverfahren spielen eine übergeordnete Rolle, wenn es um die Indikation für einen geeigneten Zugangsweg bei komplizierten Operationen geht.

Der zweite Bereich der CAS umfasst alle Anwendungen von computergestützten Verfahren bei der chirurgischen Intervention, besonders also der Operation. Bestmögliche Navigation und Visualisierung sind hier die angestrebten Ziele. Noch vor einigen Jahren waren nur die sogenannten präoperativen Datensätze vorhanden, also Aufnahmen aus dem CT oder MRT, die vor der Operation gemacht wurden. Inzwischen gibt es für den Operateur die Möglichkeit, noch während des Eingriffs den aktuellen Status des Patienten zu kontrollieren, sogar

ohne dass die OP dafür unterbrochen werden muss. Dies wird zum Beispiel durch das Gerät möglich, das Dr. Gero Strauß, Assistenzarzt an der Klinik für HNO-Heilkunde/Plastische Operationen und Mitglied der Arbeitsgruppe als einen „Standortvorteil“ der Mediziner in Leipzig bezeichnet: den offenen MRT. Über einen Bildschirm kann der Arzt in Nahezu-Echtzeit (ein Bild alle drei Sekunden) seine Tätigkeit über einen Bildschirm unmittelbar verfolgen und damit schwer zugängliche oder bisher unerreichbare Regionen mit bisher unerreichter Präzision behandeln. Damit wird der Trend der minimal-invasiven Chirurgie unterstützt. Das im September 1996 angeschaffte Gerät ist inzwischen fester Bestandteil des klinischen Alltags geworden. Die Zahl der Untersuchungen ist kaum noch zählbar, auch deshalb, weil es sich neben dem operativen Einsatz besonders für Problempatienten wie Klaustrophobiker oder Kleinkinder eignet. Auch Aufnahmen der Wirbelsäule unter Belastung, etwa im Sitzen, werden damit möglich, was besonders für Krankheitsbilder an den Bandscheiben sinnvoll ist. Die Häufigkeit der operativen Eingriffe am Gerät steigt stetig. Bis zum

März 2001 hatten die Neurochirurgen unter Leitung von Dr. Christos Trantakis 120 Operationen am Gerät durchgeführt, dazu kamen 98 Biopsien. 23 HNO-Operationen hatten bis zum gleichen Termin stattgefunden, ebenso 88 Mamma-Biopsien, 29 traumatische Operationen, 48 orthopädische Biopsien und zahlreiche weitere Eingriffe. Die Zahlen sprechen für sich: das Gerät ist für verschiedenste medizinische Fachdisziplinen von Bedeutung. Bei Biopsien im Gehirn, etwa aus der Hypophyse, die für HNO- und Neurochirurgie relevant ist, ist die präzise Navigation der Sonde lebenswichtig. Auch in der Unfallchirurgie kommt der offene MRT zur Anwendung. Beim Oberarzt der Klinik für Diagnostische Radiologie, Prof. Dr. Frank Schmidt, der ebenfalls Mitglied der Arbeitsgruppe CAS ist, laufen die Fäden zusammen. Er koordiniert die Abläufe und die interdisziplinäre Zusammenarbeit am Gerät und kann auf große Erfolge und internationale Anerkennung zurückblicken. Gegen andere, besonders europäische Standorte hat Leipzig hohe Fallzahlen vorzuweisen und nimmt deshalb in der Forschung an diesem Gerät eine führende Stellung ein. „Die Teambildung hat bei uns besonders gut funktioniert. Der Konkurrenzgedanke ist zugunsten der interdisziplinären Zusammenarbeit zurückgetreten“, berichtet der Radiologe von der gut funktionierenden Kooperation der Fachbereiche.

Die Leipziger Arbeitsgruppe entwickelt basierend auf diesen Vorteilen noch umfassendere Verfahren. Eine Kostprobe der Ergebnisse gab es bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Schädelbasischirurgie, die am 24. und 25. November 2000 in Leipzig stattfand und mit einem Wissenschaftsblock zum Thema CAS aufwarten konnte. Tagungspräsident war Prof. Dr. Friedrich Bootz, Direktor der Klinik für HNO-Heilkunde/Plastische Operationen des Universitätsklinikums Leipzig, der ebenfalls Mitglied der Arbeitsgruppe Bildgestützte Chirurgische Navigation ist. Dr. Strauß stellte in seinem Referat die Bedeutung der CAS für diesen Bereich dar und erläuterte dabei den neuesten Stand der Technik aus Leipziger Sicht, die sogenannte

enhanced CAS. Sie macht in Leipzig bereits 10 Prozent der mit CAS behandelten Fälle aus. Hier werden mit vergleichsweise geringem technischen Aufwand weltweit erstmalig präoperative und intraoperative Daten verknüpft und stehen dem Chirurgen bei der Operation als digitaler Gesamtdatensatz zur Verfügung. So kann zum Beispiel der gute Weichteilkontrast des MRT mit der hochwertigen Knochendarstellung des CT kombiniert werden und bietet so hervorragende Orientierung besonders im kritischen Bereich der Schädelbasis und der Nasennebenhöhlen. Durch eine Art Datenhelm, der die Position des sogenannten Pointers genau ortet, hat der Operateur immer exakte Information darüber, wo sich sein Instrument befindet und kann zum Beispiel die Grenzen des Tumors am präoperativen Bild genau abarbeiten.

Ein dritter Bereich der CAS ist mit einer noch in den Anfängen stehenden Entwicklung beschäftigt, den sogenannten Telerobotics. Hier ist der Name Programm. Der Operateur ist nicht mehr unmittelbar manuell am Patienten beschäftigt, sondern steuert per Joystick und Bildschirmkontrolle einen Roboter, der mit den entsprechenden Instrumenten bestückt ist. Für die Operation hat dies zwei Vorteile: Zum einen kann der Operateur am Bildschirm kontrollieren und mit präoperativ erstellten Datensätzen arbeiten. Zum zweiten kann der Computer den Tremor der menschlichen Hand herausfiltern, das heißt, der Roboter zittert nicht. Doch Dr. Strauß relativiert: „Grundsätzlich gilt: Keine noch so ausgefeilte Technik kann aus einem schlechten Operateur einen besseren machen. Die Navigationshilfen werden dem Arzt niemals die Verantwortung der chirurgischen Behandlung abnehmen.“

Teleteaching/Teleconsulting und Telerobotics ist die Schnittstelle der CAS mit einer parallel stattfindenden Entwicklung, der Telemedizin. Im klassischen Sinne umfasst diese alle Möglichkeiten, Daten zu übermitteln und somit dem Patienten den Transport zu ersparen, sowie die multimediale Kontaktaufnahme zwischen Patient und Arzt oder zwischen Fachleuten. Doch sie kann viel mehr: Videokonferenzen bei Kongressen sind bereits übliche Praxis. „Die



Kombination einer MRT-Aufnahme mit einem präoperativen CT-Datensatz (weiß unterlegt).

Übertragung von Operationen über verschiedene Datennetze wird schon angewendet, aber hohe Kosten und oft nicht ausreichende Verbindungsqualität sind momentan noch der limitierende Faktor“, berichtet Dr. Michael Fuchs von der HNO-Klinik, Leiter des neu gegründeten Arbeitsbereiches Telemedizin der IGSN, aus eigener Erfahrung. Die Etablierung regelmäßiger Videokonferenzen und der Übertragung von Operationen bei Workshops und Seminaren wird in Leipzig aber angestrebt. Selbst das Eingreifen auf Distanz mittels des Roboters, wiederum eine der CAS zugehörige Entwicklung, ist prinzipiell möglich und vereinzelt auch schon Realität. Hier nehmen die Leipziger Kardiologen um den Leiter der Klinik für Kardiochirurgie, Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Mohr, eine weltweit führende Stellung ein. Sogar Operationen, bei denen sich Chirurg und Patient in getrennten Zimmern befanden, sind hier bereits praktiziert worden. Testreihen zu roboterassistierten Operationen haben ebenso stattgefunden.

Der Einfallsreichtum der Mediziner für neue Therapiemethoden scheint grenzenlos zu sein. Doch natürlich können die Ärzte nicht selbst die extrem aufwendige Technik herstellen, und deshalb ist eine enge Zusammenarbeit mit Technikern verschiedener Branchen unverzichtbar. Die Einbe-

Personalia

ziehung von Informatikern des German National Research Center for Information Technology (GMD) aus Sankt Augustin, das zum Fraunhofer-Institut gehört, dem Forschungszentrum Karlsruhe und weiteren Instituten und Firmen von der Medizintechnik bis hin zur künstlichen Intelligenz, Biologen sowie Elektrotechnikern, betont Dr. Strauß besonders. Diese praktizierte Interdisziplinarität verschafft der Arbeitsgruppe einen deutschlandweit einzigartigen Status.

Wohin die Entwicklung weiterhin führen wird, ist offen. Doch unbegrenzt ist selbst das Potenzial der CAS nicht, und manche Zukunftsvision macht im medizinischen Alltag keinen Sinn. Im Fall des Fern-OP wäre zum Beispiel die Anwesenheit eines guten Operators vor Ort unverzichtbar, denn für den Notfall, zum Beispiel das Auftreten einer Blutung, ist kein Roboter gerüstet. Außerdem ist die Technik für die modernen Verfahren sehr teuer und teils noch nicht ausgereift genug, weshalb sich die Anschaffung von Geräten wie dem offenen MRT nicht für viele Kliniken lohnt. Ohnehin besteht keine Gefahr, dass die herkömmlichen Diagnose-Verfahren von den neuen Technologien verdrängt werden, denn diese Apparate sind nach wie vor besonders komplizierten Fällen vorbehalten. Der Mensch, der Arzt, der gut ausgebildete Operateur wird also auch im Computerzeitalter weiterhin unersetzlich bleiben. Doch viele der Möglichkeiten, die die Medizintechnik seit Röntgen hervorgebracht hat, sind aus unseren Kliniken längst nicht mehr wegzudenken. Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Bildgestützte Chirurgische Navigation des Universitätsklinikums Leipzig gibt dafür ein gutes Beispiel.

Gerd König

Prof. Dr. Manfred Rudersdorf, Historisches Seminar, ist von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zum Ordentlichen Mitglied ihrer Philologisch-historischen Klasse gewählt und auf der Frühjahrssitzung am 20. April in den Kreis der Akademiemitglieder eingeführt worden.

Prof. Dr. Hermann Müller, Institut für Virologie der Veterinärmedizinischen Fakultät, wurde vom Research Directorate General der Europäischen Kommission zum Mitglied der *Framework Programme Expert Advisory Group* für die Leitaktion 5 „Nachhaltige Land-, Fischerei- und Forstwirtschaft sowie integrierte Entwicklung des ländlichen Raumes einschließlich der Berggebiete“ in ihrem 5. Rahmenprogramm ernannt.

Das *Journal of Plant Physiology*, die älteste pflanzenphysiologische Zeitschrift in Europa, ist unter der Leitung (Editor in Chief) von **Prof. Dr. Christian Wilhelm**, Institut für Botanik, offizielles Organ der European Federation of Plant Physiologists geworden.

Frau Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt, Institut für Germanistik, wurde zur Vertrauensdozentin der Hans Böckler Stiftung gewählt.

Frau Prof. Dr. Susan Olsen, Institut für Anglistik, wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Finanzierung eines Forschungssemesters im Wintersemester 2001/02 für den Abschluss des DFG-Einzelprojekts „Partikelverbbildung im Englischen und Deutschen“ bewilligt.

Frau Prof. Dr. Gisela Mohr, Institut für Angewandte Psychologie und Sozialpsychologie, hat den Ruf auf die C4-Professur für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie an der Universität Bielefeld abgelehnt.

PD Dr. Michael Gütschow, Institut für Pharmazie, hat den Ruf auf eine C3-Professur für Pharmazeutische Chemie an der Universität Bonn angenommen.

Prof. Dr. Gerd Wotjak, Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, hat von der Universität Valladolid die Einladung er-

halten, auf dem Gastlehrstuhl „Juan des Valdés“ für ein Jahr Lehr- und Forschungsverpflichtungen zu übernehmen.

PD Dr. Hermann Kupsch, Institut für Interdisziplinäre Isotopenforschung e. V. an der Universität Leipzig, hat eine Preisausschreibung der Kerntechnischen Gesellschaft gewonnen, wodurch für die Ausbildung im Bereich Georadiochemie der Fakultät für Physik und Geowissenschaften zusätzliche Exkursionsmittel eingeworben wurden, verbunden mit der Erlaubnis, während einer Exkursion mit ca. 50 Studenten in die Grubenanlagen der möglichen Endlagerstandorte Gorleben (Salzstock) und Konrad (Erzbergwerk) einzufahren.

Frau Dr. Monika Sosna, Stabsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium, wurde zum dritten Mal zur Sprecherin der Bundesarbeitsgemeinschaft „Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere“ im Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung e. V. gewählt.

Nils Ole Oermann, Student der Theologie und Geschichte an der Universität Leipzig, gehört zu den sieben ausgewählten McCloy-Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes, die im Herbst 2001 ein zweijähriges Aufbaustudium an der J.F. Kennedy School of Government der Harvard University beginnen.

Prof. Dr. Siegfried Gottwald, Institut für Logik und Wissenschaftstheorie, ist für weitere drei Jahre zum Area-Editor für das Fachgebiet „Non-classical logic and fuzzy set theory“ bei der internationalen Zeitschrift „Fuzzy Sets and Systems“ ernannt worden.

Dr. med. Jean Auguste Njengue, Doktorand von **Prof. Dr. Elmar Brähler**, Leiter der Selbständigen Abteilung für Medizinische Psychologie und Soziologie der Medizinischen Fakultät, wurde mit einem Preis der Dr.-Hermann-Schmidt-Vockenhausen-Stiftung ausgezeichnet. Thema seiner Arbeit war „Migration, psychosozialer Stress und posttraumatische Belastungen bei bosnischen

Anzeige

Bücher
für
Leipzig



BÜCHER ALLER WISSENSGEBIETE

Buchhandlung Franz-Mehring-Haus

Goethestr. 3 - 5 04109 Leipzig Tel 7 11 840 Fax 7 11 84 30

www.mehringhaus.bucht.de E-Mail: bi-mehring@

rzbl.bag.bu.de

Kriegsflüchtlingen – eine qualitative Untersuchung“.

Anlässlich der 30. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie erhielt **Dr. med. habil. Volkm. Falk**, Klinik für Herzchirurgie, Herzzentrum Leipzig GmbH, den Preis der Ulrich-Karsten-Stiftung 2000 für seine Arbeit „Experimentelle Entwicklung und klinische Implementierung eines Verfahrens zur endoskopischen Myokardrevascularisation unter Anwendung eines computergestützten Telemanipulators“.

Aus gleichem Anlass erhielt **PD Dr. med. Anno Diegeler**, gleiche Klinik, den Ernst-Derra-Preis 2001 für seine Arbeit „Minimalinvasive koronare Bypasschirurgie – Experimentelle Entwicklung, Einführung in die klinische Routine, Qualitätskontrolle und Evaluation der ersten klinischen Ergebnisse im Vergleich zur konventionellen Operationstechnik“.

Die VW-Stiftung bewilligte **Prof. Dr. Elmar Brähler**, Leiter der Selbständigen Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, ein Projekt mit dem Thema „Determinanten und Veränderung der gesundheitlichen Identität beim ‚Kulturwechsel‘ am Beispiel der Spätaussiedler und türkischen MigrantInnen“. Die Projektförderung ist mit 283000 Euro und mit einer Laufzeit von zwei Jahren festgelegt.

Prof. Dr. Thomas Arendt, Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, wurde für den diesjährigen renommierten Luigi Amaducci Award nominiert. Der Preis wird vergeben von der International Psychogeriatric Association (IPA) für herausragende Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Neurowissenschaften, insbesondere auf dem Gebiet neurodegenerativer Erkrankungen. Der Preis wird im September auf der Tagung der IPA übergeben.

Die Deutsche Gesellschaft für Endokrinologie hat auf ihrer Jahrestagung in Magdeburg den alljährlich zu vergebenden Morbus-Base-dow-Forschungspreis **Frau Dr. rer.nat. Susanne Neumann**, Medizinische Klinik und Poliklinik III, verliehen. Mit dieser Preisverleihung wird S. Neumanns Untersuchung zur Aufklärung des Aktivierungsmechanismus des TSH-Rezeptors ausgezeichnet.

Dr. med. Holm Uhlig, Universitätsklinik und Poliklinik für Kinder und Jugendliche, hat ein Postdoctorand-Stipendium an der Universität Oxford, Großbritannien, gewonnen. Dr. Uhlig trat seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Oxford, Biochemisches Institut, zum 1.1.2001 an.

Prof. Dr. Wieland Kiess, Direktor der Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche, ist zum 1.1.2001 in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde und Jugendmedizin gewählt worden.

GEBURTSTAGE von Februar bis April 2001

Medizinische Fakultät

60. Geburtstag

Prof. Dr. Christian Schwokowski, Chirurgische Klinik und Poliklinik I, am 15. Februar

Prof. Dr. Derk Olthoff, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie, am 17. März

65. Geburtstag

Prof. Dr. Martin Rödenbeck, Institut für Medizinische Physik und Biophysik, am 13. Februar

Prof. Dr. Kurt Brauer, Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, am 22. Februar

Prof. Dr. Helmut Willgerodt, Universitätsklinik und Poliklinik für Kinder und Jugendliche, am 11. März

Prof. Dr. Jürgen Dietrich, Klinik und Poliklinik für Diagnostische Radiologie, am 1. April

Prof. Dr. Paul Rother, Institut für Anatomie, am 26. April

80. Geburtstag

Prof. Dr. Harro Seyfarth, ehemals Orthopädische Klinik und Poliklinik, am 6. Februar

Prof. Dr. Lykke Aresin, ehemals Universitätsfrauenklinik, am 2. März

Prof. Dr. Werner Ries, ehemals Medizinische Klinik und Poliklinik I, am 20. März

Prof. Dr. Werner Otto, ehemals Medizinische Klinik und Poliklinik IV, am 6. April

85. Geburtstag

Prof. Dr. Rudolf Sachsenweger, ehemals Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde, am 29. Februar

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

60. Geburtstag

Prof. Dr. Winfried Eberhard, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V., am 18. März

Prof. Frank Neubauer, Institut für Kunstpädagogik, am 29. März

65. Geburtstag

Prof. Dr. Hans-Joachim Köhler, Institut für Musikpädagogik, am 18. Februar

75. Geburtstag

Prof. Dr. Karl Czok, ehemals Sektion Geschichte, am 12. März

Veterinärmedizinische Fakultät

65. Geburtstag

Prof. Dr. Armin Bergmann, Institut für Tierhygiene und Öffentliches Veterinärwesen, am 24. März

Prof. Dr. Regine Ribbeck, Institut für Parasitologie, am 30. April

Theologische Fakultät

80. Geburtstag

Doz. Ingetraut Ludolph, ehemals Sektion Theologie, am 2. März

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

65. Geburtstag

Doz. Dr. Rudolf Schminder, ehemals Sektion Physik, am 24. Februar

75. Geburtstag

Prof. Dr. Christian Kleint, ehemals Sektion Physik, am 3. April

Fakultät für Chemie und Mineralogie

70. Geburtstag

Prof. Dr. Siegfried Hauptmann, ehemals Sektion Chemie, am 30. April

ehemals Pädagogische Hochschule

70. Geburtstag

Doz. Dr. Rudolf Berger, Fachbereich Fremde Sprachen und Literaturen, am 23. März

Der Rektor der Universität Leipzig und die Dekane der einzelnen Fakultäten gratulieren herzlich.

Zur Reform des Hochschuldienstrechtes: Besoldung – Qualifikationswege – Juniorprofessur

Der von der Bundesregierung geplanten *Reform des Dienstrechtes für Besoldung und Qualifikationswege*, die in diesem Jahr in Kraft treten soll, steht die deutsche Professorenenschaft in ihrer Mehrheit in wesentlichen Punkten entschieden ablehnend gegenüber, vor allem, was die neue Besoldung und die Einführung einer Juniorprofessur betrifft.

Ministerin Bulmahn beabsichtigt, die derzeitige Besoldung der Professuren (C3 und C4) auf ein empfindlich niedrigeres Anfangsniveau bei der Ersteinstellung herabzusetzen. Die bestehende Unterscheidung dieser beiden Professuren in zwei verschiedene Besoldungsgruppen bei gleicher Leistung ist bereits unerträglich. Der Beginn der Laufbahn mit einem viel niedrigeren Anfangsgehalt ist hingegen eine Farce. Das hat mit Honorierung von Leistung nichts mehr zu tun; ganz im Gegenteil: Die Leistung der neuen Professorinnen und Professoren wird nach mehrjährigem Einsatz dazu führen, dass sie das heutige Gehaltsniveau erreichen. Damit ist v. a. im Bereich der Naturwissenschaften eine akademische Flucht vorprogrammiert! Die Ministerin Bulmahn will aber durch die Reform des Dienstrechtes eine höhere Motivation durch Belohnung erzielen, jedoch ist die Kürzung von Gehältern mit Sicherheit das falsche Instrument.

Vor allem sind die bisher genannten Kriterien, die zu Leistungsbewertung führen sollen, sehr fraglich. Diese Evaluierung wird nicht zu einer Qualitätssteigerung, sondern zu einem Abbau des wissenschaftlichen Niveaus an deutschen Universitäten führen, da man nun das Niveau zwangsläufig senken wird, um mehr Studenten und Examenskandidaten, um bessere Benotungen zu erzielen, um mehr Doktoranden zu haben, und es werden die Masse der Publikationen und nicht die Qualität die Leistungskriterien sein. Ferner ist die Frage immer noch offen, wer eine solche Evaluierung vornehmen soll, denn wer wird sich als wissenschaftlicher Richter erheben können und bei Professoren urteilen, was wissenschaftlich gut und was schlecht ist! Nach meiner Auffassung wird somit Willkür Tür und Tor geöffnet.

Um Leistungsdefizite bei einigen Kolleginnen und Kollegen zu korrigieren, wäre das bestehende Instrumentarium ausreichend,

allerdings hat man es immer tunlichst vermieden, Unterschiede unter den Professoren zu machen und notwendige Maßnahmen bei Problemfällen bis hin zur Abmahnung und Entlassung zu ergreifen. Mit den geplanten Maßnahmen jedoch schüttet man das Kind mit dem Bade aus.

Was den Juniorprofessor anbelangt, handelt es sich um eine kurzfristige Maßnahme und dazu noch um eine schädliche, u. a. weil „alle Assistentenstellen nach Freierwerden *umzuwandeln* sind“. Damit hat man aber zugleich den Assistenten abgeschafft und die Möglichkeit der individuellen Förderung von Nachwuchswissenschaftlern für alle Zeiten begraben, die ich im deutschen Hochschulsystem nach wie vor als vorbildlich und bewahrenswert betrachte. Wie soll man ohne Stelle Nachwuchs heranbilden (Diss./Habil.)? Gerade für die Philologien, wo u. a. die Magisterstruktur, aber auch ein Wandel in der beruflichen Planung der jungen Studierenden, dazu geführt haben, dass es z. B. in den romanistischen Fächern, die immer häufiger als Nebenfächer ausgewählt werden, um eine Sprachausbildung und Kenntnisse in der Landeskunde zu erhalten, immer schwieriger wird, Nachwuchs zu finden. Der Trend, Doktoranden als wissenschaftliche Mitarbeiter/Innen nach BAT Ila/ halbe zu beschäftigen, ist eine Zumutung, da diese in den meisten Fällen eine Familie zu ernähren haben, was mit ca. 1.600.– DM netto kaum möglich ist. Angesichts einer derartigen Besoldung, ohne Aussicht auf eine Stelle und ohne Karriereperspektive bzw. mit einer solchen Gehaltsreduktion bei einem harten Beruf – wie ihn die Hochschulkarriere nun einmal bietet – werden kaum talentierte Nachwuchswissenschaftler zu gewinnen sein!

Die Abschaffung der Habilitation als eine bestimmte rechtliche Leistungsform ist nicht problematisch, allerdings müsste eine ähnliche Leistung als Ersatz auf jeden Fall festgeschrieben werden; was in der Gesetzesreform aber offenbar nicht vorgesehen ist. Auch in den USA, dem „Wunderland“ in Sachen Erfolg aus der Sicht mancher Bildungspolitiker, ist ohne einen postdoc-Abschluss keine Karriere zu machen.

Ferner halte ich den Wegfall des Hausberufungsverbots für äußerst problematisch. Man muss sich nur in den USA umsehen, um zu wissen, welche Probleme Karrieren in der gleichen Universität mit sich bringen.

Als völlig abwegig und rechtlich problematisch betrachte ich die Absicht, eine Juniorprofessur einzurichten und diese zudem mit einem eigenen Budget auszustatten, wenn wir Professoren immer weniger Geld haben, um unsere laufenden Kosten zu bestreiten; eine solche Maßnahme ist völlig unrealistisch.

Ich bin entschieden für Leistungskontrolle, für Bekämpfung von Missbrauch, für mehr Autonomie der Assistenten (bei gleichzeitiger Übernahme von mehr Verantwortung), ich bin gleichwohl für Honorierung von Leistung (was immer noch nicht geschieht) und für das Herbeiführen von deutlicher Unterscheidung zwischen den Professoren bzw. für eine Überprüfung der zugestandenen Mittel und Infrastrukturen, aber nicht so wie geplant. Das Konzept der Bundesregierung ist aus dem amerikanischen System abgeleitet, ohne über das System zu verfügen.

Dass unsere Universität dringend reformiert werden muss, ist seit langem mein Standpunkt, der von vielen Kolleginnen und Kollegen geteilt wird. Wer sich aber im Hochschulsystem der USA auskennt – und das tue ich seit zwanzig Jahren – weiß sehr genau, wo unsere Stärken und Schwächen liegen. Das deutsche Hochschulsystem ist, weltweit betrachtet, das gründlichste und leistungsfähigste, sieht man von Eliteeinrichtungen in Frankreich (die Pariser Écoles bzw. Caltec. MIT) oder von manchen Instituten in den USA einmal ab. Ich vermute, aus Ignoranz redet man unser Hochschulsystem kaputt. Die Stärken des amerikanischen Hochschulsystems liegen v. a. in der Flexibilität und in der Risikobereitschaft in der Forschung, die gegenüber einem durchweg sehr konservativen deutschen Hochschulbetrieb große Vorteile hat, weil Raum für Neues eröffnet wird. Weitere Vorteile sind der Mut, tiefgreifende Unterschiede zwischen den Leistungsträgern zu machen, und die Bündelung von Ressourcen; das sollten wir übernehmen, statt das ganze System umzukippen.

Mit dienstrechtlichen und formalen Änderungen wird man keine Reform durchführen können, diese kann nur in der Substanz geschehen, im Bereich von Lehre und Forschung, da muss man neue Weichen stellen und Erneuerung auch gegen Institute und Fakultäten durchsetzen, da wir Verschwendung von Ressourcen betreiben.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

Ehrenpromotion

Juristenfakultät verlieh Ehrendoktorwürde an Wolfgang Weinoldt

Bewegender Augenblick im historischen Alten Senatssaal der Universität, als in einer akademischen Feierstunde am 1. Februar 2001 Dekan Prof. Dr. Franz Häuser und Rektor Prof. Dr. Volker Bigl in Anwesenheit zahlreicher ehemaliger Kommilitonen und Mitsstreiter der studentischen Selbstverwaltung aus der Zeit der wiedereröffneten Leipziger Universität nach dem Kriege Wolfgang Weinoldt die Urkunde zur Ehrenpromotion überreichten.

Rechtsanwalt Dr. Günter Kröber, wie Weinoldt Jurastudent in den 40er Jahren in Leipzig, hob in seiner Laudatio die Tatsache hervor, dass mit Wolfgang Weinoldt zum ersten Male eine Persönlichkeit die Ehrendoktorwürde erhalte, deren Wirken und selbstloser Einsatz in engem Zusammenhang mit dem Ringen um den demokratischen Aufbau der Universität Leipzig nach 1945 steht.

Die Juristenfakultät befand sich damals im Umbruch. Ihr Verbleib an der Universität Leipzig, wie Dr. Kröber ausführte, war keineswegs gesichert und wurde vor allem durch den Einsatz des für Wissenschaft zuständigen Staatssekretärs und Mitbegründers der LDP in Sachsen, Dr. Menke-Glückert, erreicht. Nach ausführlichen Beratungen mit den Professoren Nikisch und Jacobi wurde das von Dekan Prof. de Boor eingereichte Vorlesungsprogramm genehmigt. Das trug dazu bei, dass die SMAD den Befehl zur Wiedereröffnung der Leipziger Universität zum 5. Februar 1946 erließ. Doch die Fakultät selbst sollte bald unter Beschuss der SED geraten, da nach deren Meinung an dieser „Hochburg der Reaktion“ keine fortschrittliche Rechtsentwicklung erkennbar sei.

Der Jurastudent Weinoldt, zuvor Mitglied der CDU geworden, engagierte sich an der Universität in der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Studenten Leipzigs (AdS) und wurde im Wintersemester 1946 zu deren Politikreferenten gewählt. Hier arbeitete er an den studentischen Vorschlagslisten für die Neuberufung von Lehrkräften mit und wehrte sich gemeinsam mit anderen Kommilitonen gegen den Versuch, Rektor Gadamer wegen der angeblich unzureichenden Entnazifizierung Ende 1946 zum Rücktritt zu

*Feier der Ehrenpromotion im Alten Senatssaal: Volker Bigl, Wolfgang Weinoldt, Franz Häuser (v. l. n. r.).
Foto: Kühne*



zwingen. Aus Protest gegen die Vorgehensweise des AdS-Vorsitzenden Stiller (KPD/SED) legte Weinoldt sein Amt nieder, erklärte aber seine Bereitschaft zur Mitarbeit unter demokratischen Verhältnissen. Vom Anfang 1947 gewählten Studentenrat mit dem – so Kröber – wohl diffizilsten Amt, dem des Immatrikulationsreferenten, betraut, kam Weinoldt in eine permanente Konfrontationssituation mit der SED-Betriebsgruppe und dem zuständigen Minister Holtzhauer in Dresden. Während sich Weinoldt konsequent für die Freiheit von Wissenschaft und Lehre und einen Hochschulzugang nach dem Leistungsprinzip einsetzte, wollten die SED-Vertreter für die Immatrikulation die soziale Herkunft und politische Konformität maßgebend machen und den dialektischen Materialismus zum Pflichtprogramm erheben.

Als sein Freund und Vertrauter Werner Ihmels immer mehr desillusioniert über die tatsächlichen Machtverhältnisse in der SBZ einen eigenen Widerstandskreis bildete, gehörte Weinoldt dazu. Durch einen Verräter aus den eigenen Reihen wurden Weinoldt und seine Freunde an den sowjetischen Geheimdienst ausgeliefert. Gemeinsam mit Ihmels und Horst Krüger wurde Wolfgang Weinoldt am 16. September 1947 verhaftet und am 2. Dezember 1947 durch das Kriegsgericht der sowjetischen Militärverwaltung des Landes Sachsen wegen

angeblicher Spionage zu 15 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Am 16. Januar 1954 aus der Haft entlassen, ging er in die Bundesrepublik, setzte in Göttingen sein Jurastudium fort und arbeitete von 1962 bis zum Ruhestand im Jahre 1988 im Gerichtswesen, zuletzt als Richter am Sozialgericht in Lüneburg. 1995 erfolgte die Rehabilitation durch die russische Generalstaatsanwaltschaft mit der ausdrücklichen Feststellung, dass Weinoldt „ungerechtfertigt und aus politischen Motiven“ festgenommen und verurteilt wurde.

In der DDR-Geschichtsschreibung, worauf Günter Kröber abschließend verwies, wird über diese Zeit der rücksichtslosen Ausschaltung der sich freiheitlich-demokratisch engagierenden Studentenvertreter wie Weinoldt, Ihmels oder Wolfgang Natonek lapidar von einer Zurückdrängung „reaktionärer Einflüsse“ gesprochen. Und an diesem Punkt treffen sich die zur Ehrenpromotion nachdrücklich geäußerte Bitte des Laudators und die erklärte Absicht der heutigen Universität, dass die bis zum 600-jährigen Jubiläum neu zu schreibende Universitätsgeschichte jenen Abschnitt des Ringens um einen demokratischen Aufbau der Alma mater Lipsiensis nach 1945 wahrheitsgetreu und in Achtung vor dem mutigen und selbstlosen Einsatz nicht weniger Kommilitonen aus der ersten Nachkriegsstudentengeneration darstellen möge.

V. S.

Von den Nazis angegriffen, von den Sowjets ermordet

Erinnerung an Helmut Sonnenschein

Als der Mathematiker Helmut Sonnenschein 1935 mit einer von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig als sehr gut beurteilten Arbeit aus dem Gebiet der Abbildungs- und Funktionslehre promovierte, dankte er seinen jüdischen Lehrern: dem am 21. August 1933 verstorbenen Leon Lichtenstein und dem nach Kalkutta emigrierten Friedrich Levi. Das war zu dieser Zeit nicht selbstverständlich.

Mut gehörte auch dazu, sich für eine angemessene Ehrung von Lichtenstein in Leipzig einzusetzen. Die Universität, das erfahren wir aus einem Brief von Sonnenschein an den Mathematiker Paul Koebe, hat am 30. August 1933 „Herrn Professor Lichtenstein das letzte Geleit gegeben. Der Rektor und eine größere Zahl Professoren der Fakultät waren zugegen. Herr Geheimrat [Otto] Hölder hielt einen wissenschaftlichen Nachruf, der das Schaffen des Heimgegangenen eingehend würdigte, und Professor [Ludwig] Weickmann eine warme und herzliche Gedenkrede.“ Die Witwe des Verstorbenen, Frau Dr. Szandla (Stefanie) Lichtenstein, geb. Rosenblat, dankte Sonnenschein für all seine Mühe und charakterisierte das Verhältnis von ihm zu ihrem Mann mit den Worten „zwei Männer, die sich gegenseitig schätzten und liebten“. In einer letzten Verfügung, die von Friedrich Levi vollzogen werden sollte, hat Lichtenstein den jungen Freund und Kollegen bedacht. Der Mathematiker Levi nahm noch aus Indien im Jahre 1947 den Kontakt zu Sonnenschein auf und berichtete über den Lebensweg seiner Familie, den Mord an seiner 84-jährigen Mutter und älteren Schwester durch das NS-Regime. Dennoch resümierte er: „Glauben Sie mir, lieber Dr. Sonnenschein, meine alte Liebe zu Deutschland hat sich nicht in Hass verwandelt...“

Sonnenschein wurde am 28. Mai 1906 in Leipzig geboren. Am Nikolai-Gymnasium legte er 1925 die Reifeprüfung ab und studierte anschließend Mathematik, Physik und Astronomie an der Universität Leipzig. Seit 1931 arbeitete er als Hilfsassistent am Mathematischen Institut. Dort lernte er auch seine spätere Frau Hildegard Lorenz kennen. Neben Mathematik studierten beide

auch Physik bei Heisenberg und Hund. Als Assistent am Mathematischen Institut schloss er 1935 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Seiner freundschaftlichen Beziehungen zu den jüdischen Professoren Friedrich Levi und zu dem bereits in die USA emigrierten Aurel Wintner wegen wurde er vom NS-Studentenbund angegriffen. Da bot sich ihm mit der Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1936 die Möglichkeit, den Anfeindungen zu entkommen, zumal er bei der Wehrmacht als Wissenschaftler in der Entwicklung und im Versuchsdienst weiterarbeiten konnte. 1942–43 forschte er zunächst für das Heereswaffenamt und später leitete er eine technische Einheit für Ballistik in Peenemünde. Das bedeutete die Mitarbeit am V2-Projekt. Als hochspezialisierter Fachmann geriet er 1945 in amerikanische Gefangenschaft, nach seiner Entlassung wurde Sonnenschein Arbeitsleiter (ab 1947) im Wissenschaftlich-technischen Büro „Geräte“ im sowjetischen Sektor Berlin-Karlshorst – unter der direkten Aufsicht eines sowjetischen Waffeningenieurs. Nach der Auflösung der Abteilung ging er anschließend als Mathematiker und Ingenieur zum Konstruktionsbüro Leuna und wurde schließlich Ende 1948 bei der AGFA Wolfen angestellt.

Nach falschen Anschuldigungen wurde Helmut Sonnenschein am 16. November 1950 in Naumburg verhaftet, am 26. April 1951 durch ein sowjetisches Militärgericht zum Tod durch Erschießen verurteilt und wahrscheinlich noch am gleichen Tage hingerichtet. Seiner Frau Hildegard Sonnenschein wurde auf ihre wiederholten Nachfragen zum Schicksal ihres Mannes ausweichende und unklare Antwort erteilt. Erst im Jahre 1990 gestand die Botschaft der UdSSR in einem offiziellen Schreiben ein, das Dr. Helmut Sonnenschein am 26. April 1951 wegen Spionage durch ein sowjetisches Militärtribunal zum Tode verurteilt wurde. Eine Rehabilitierung lehnte man damals jedoch ab, da „die Verurteilung Sonnenscheins wegen Spionage gerechtfertigt ist“. Schließlich setzte jedoch unter den veränderten Bedingungen und durch die Auflösung der Sowjetunion ein Umdenken ein: Am 22. März 1994 wurde seine Unschuld



Dr. Helmut Sonnenschein.

Foto: Universitätsarchiv

offiziell von russischer Seite bestätigt und die vollständige Rehabilitierung durch den Generalstaatsanwalt der Russischen Föderation postum erklärt.

Gerald Wiemers, Jens Blecher

Impressum

Herausgeber: Der Rektor
Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte,
Ritterstr. 26, 04109 Leipzig, Tel. 0341/
9730151, Fax 0341/9730159

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig
Satz und Lithographie: DZA Satz und Bild GmbH, Altenburg

Druck und Binden: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg
Anzeigen: Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/5550

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Tel./Fax: 0341/9900440

Einzelheft: 3,- DM

Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM

In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluss: 1. 4. 2001

ISSN 0947-1049

Camerarius und das Universitätsjubiläum

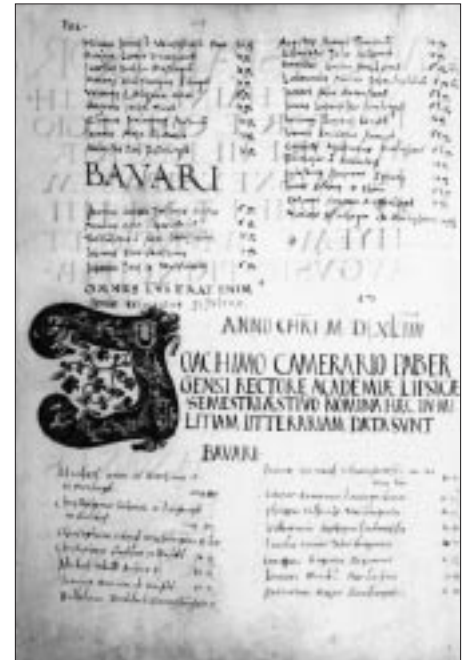
Im Gespräch mit Prof. Dr. Rainer Kößling

Die breit angelegte Camerarius-Tagung Ende vorigen Jahres an der Universität Leipzig hat ein Nachspiel. Wie ihr Spiritus Rector, der Germanist Rainer Kößling, Professor für Ältere deutsche Literatur und lateinische Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in einem Gespräch sagte, werden die Tagungsbeiträge in einem Band, dem ersten in der wieder zu gründenden Reihe „Leipziger Studien zur klassischen Philologie“ (Herausgeber: Günther Wartenberg und Rainer Kößling), veröffentlicht. Auf diese Weise wird die Camerarius-Tagung auch zu einem nachhaltigen Beitrag zur Vorbereitung des 600-jährigen Universitätsjubiläums. Angesichts der Schlüsselstellung, die Joachim Camerarius (1500–1574) bei der Reform der Universität Leipzig im Zeichen von Lutherischer Reformation und Humanismus einnahm, aber auch angesichts der Tatsache, dass Camerarius' Werk in den letzten Jahrzehnten allenfalls sporadisch und partiell berührt und gewürdigt wurde, ein sehr verdienstvolles Unterfangen.

Und im Übrigen gilt noch immer, was der klassische Philologe Friedrich Ritschl, der sich mit Camerarius zunächst wegen dessen Plautus-Forschung beschäftigt hatte und dabei voller Bewunderung sein mehr als 30-jähriges Wirken an und für die Universität zur Kenntnis nahm, 1870 feststellte: Eine wissenschaftliche Biographie von Camerarius sollte eine deutsche Ehrensache sein. Die Biographie steht noch immer aus.

Die Tagung mit ihren Teilnehmern aus ganz Deutschland – Altphilologen, Germanisten, Theologen und Historiker – habe, so Prof. Kößling, das Interesse an der Epoche des deutschen Renaissancehumanismus im Allgemeinen und an Camerarius im Besonderen verdeutlicht. Neben wissenschaftlich ausgewiesenen Professoren haben auch zahlreiche Doktoranden und Habilitanden zu den Referenten gezählt und das Ihre zu einem facettenreichen wissenschaftlichen Bild von Camerarius beigetragen.

Rainer Kößling verweist dennoch mit einiger Sorge auf die universitätsgeschichtliche Situation für die Mitte des 16. Jahrhunderts und früher, sind doch Texte dieser Zeit erst zu einem Teil ediert, ist vieles in den Archiven nur in der Handschrift vorhanden. Zu dem, was erschlossen ist, gehören z. B. die Acta rectorum und urkundliche Quellen der Universität, die der Historiker Friedrich Zarncke für den Zeitraum bis 1559 in der Mitte des 19. Jahrhunderts herausgegeben hat. Rektor Reusch hatte 1524 festgelegt, dass hinfort jeder Rektor die wichtigsten Ereignisse und Entscheidungen seiner Amtszeit im sog. „Handelbuch“ (Buch des Handelns) aufzuzeichnen hat. So wäre es wünschenswert, wenn 150 Jahre nach Zarnckes Edition der Anschlussband ab 1559 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts herausgebracht werden könnte. Voraussetzung dafür wäre, so Kößling, Stipendien und andere Formen der Unterstützung durch Stiftungen zu gewinnen.



Matrikelbuch, Eintragungen zum ersten Rektorat von Camerarius.

Foto: Universitätsarchiv

Die Beschäftigung mit Camerarius, „einem der größten Literatoren und Polyhistoren Deutschlands, der zu den Fortschritten der Künste und Wissenschaften im 16. Jahrhundert ungemein viel beitrug“, wie es im Brockhaus von 1851 heißt, und mit dem Renaissancehumanismus überhaupt verlangt vom heutigen Wissenschaftler einen außerordentlich breiten fachlichen Horizont (Sprach-, Literatur-, Religions- und Realgeschichte) sowie die Beherrschung

Gelesen bei Camerarius

(Übersetzt von R. Kößling)

Herleitung des Wortes „humanitas“

Von „homo“ kommt „humanus“ und davon „humanitas“, das schönste Wort der lateinischen Sprache; und „studia humanitatis“.

*

Rechtes Maß und Klugheit

Einstmals, da jene Weiten des Meeres noch niemand erkundet,
wagte kein Seefahrer durch Herkules' Säulen den Kurs.

Ebenso weiß auch die Klugheit sich gleichsam an Grenzen gebunden,
und sie setzt ihren Fuß nie über diese hinweg.

*

Camerarius über den Universitätsreformer Caspar Borner:

„Ich kenne keinen Anderen und glaube auch nicht, dass es jemals einen gegeben hat, der weniger als dieser Mann auf sein Ansehen und seine Vorteile bedacht war, wenn er nur zum Nutzen aller das Bildungswesen festigte, mehrte, erweiterte und beförderte. Daher wird die Erinnerung an ihn niemals vergehen, solange Wissenschaften und Bildung eine Stimme haben; und sie werden nicht nur die Gelehrsamkeit dieses Mannes, die in jedem Zweig der Wissenschaften außerordentlich war, sondern auch seine Uneigennützigkeit, seine Wahrheitsliebe, seine Aufrichtigkeit, seine Sittlichkeit und seine Weisheit rühmen.“

Bausteine für das Gedankengebäude der Mathematik

Gedenken an Erich Kähler

der alten Sprachen (Griechisch und Latein) und die Kenntnis der antiken Literatur. Wer etwa Camerarius' Aufzeichnungen aus seinen drei Rektoratszeiten erschließen will, muss eben neulateinische Texte lesen können. Es sind in Deutschland nur noch einige Dutzend Wissenschaftler, die sich mit neulateinischer Literatur im weitesten Sinne befassen. Unübersehbar ist, dass in Bezug auf den Renaissancehumanismus der süddeutsche Raum wesentlich besser aufgearbeitet ist als der mitteldeutsche, obwohl der mit den Universitäten Wittenberg und Leipzig über herausragende geistige Zentren und eine ganze Reihe bedeutender Schulen verfügte. Da sei, so Prof. Kößling, noch viel Neuland zu betreten und zu erforschen.

Das könnte zum einen die Edition der alten Texte betreffen, zum anderen die zeitgenössisch-kritische Reflexion über Bildungstheorien und Bildungsprogramme des 15./16. Jahrhunderts, die auch für die heutige Zeit mit ihren immer weitergehenden Spezialisierungen Anregungen und Vorschläge bereithalten. Die Idee einer allseitigen oder doch wenigstens vielseitigen Menschenbildung, wie sie von der antiken Philosophie und Literatur gedacht und postuliert wurde und durch die Humanisten vermittelt und bekräftigt wurde, hat zweifellos auch heute noch Bestand und sollte – so möchte man hoffen – die Kraft eines Vorbilds zurückgewinnen.

V. S.

Am 31. Mai 2000 starb Professor Dr. Erich Kähler. Er war ein außergewöhnlicher Mensch, dessen gesamtes Schaffen durch ein starkes Sendungsbewusstsein geprägt war. Er gehört zu den bedeutendsten Mathematikern des 20. Jahrhunderts und zu den großen Gelehrten, die davon überzeugt sind, der Menschheit eine Botschaft zu überbringen. Käblers Leben und Wirken waren eng mit Leipzig und seiner Universität verbunden.

Erich Kähler wurde am 16. Januar 1906 in Leipzig geboren, wo er auch die Schule bis zum Abitur besuchte. Es ist erwähnenswert, dass er in den letzten Jahren auf der Leibniz-Oberrealschule gar nicht mehr am Mathematikunterricht teilnahm. Er beschäftigte sich intensiv mit der Theorie der Elliptischen und Abelschen Funktionen auf der Grundlage von Nachschriften seines Schuldirektors, der in Berlin bei Weierstraß, einem der bedeutendsten Mathematiker des 19. Jahrhunderts, Vorlesungen über die genannten Gebiete gehört hatte. Danach, fast ein Jahr lang, verfolgte er die Idee der Differentiation mit gebrochenem Index und schrieb eine umfangreiche Arbeit darüber mit der Vorstellung, dass dies für eine Promotion reichen würde. Er wandte sich deshalb an den Geheimrat O. Hölder, den damaligen Direktor des Mathematischen Instituts der Universität Leipzig, der ihn jedoch darüber belehrte, dass zur Promotion ein sechsemestriges Studium Voraussetzung sei. So begann Erich Kähler das Studium der Mathematik an der Leipziger Universität. Bald

nach Studienbeginn wurde Lichtenstein auf ihn aufmerksam und ließ ihm besondere Förderung zuteil werden. Leon Lichtenstein verkörperte in herausragender Weise die Verbindung richtungweisender mathematischer Forschungsergebnisse mit deren Anwendung in den Naturwissenschaften und verhalf der Analysis in Leipzig zu hoher internationaler Anerkennung und Wertschätzung, die bis zum heutigen Tag erfolgreich fortgesetzt wurde. Als in Polen geborener Jude wurde er als einer der ersten 1933 von der braunen Diktatur verfolgt und starb wenige Monate später.

Der junge Student Kähler erwarb sein Grundwissen nicht aus Lehrbüchern, sondern vor allem aus Arbeiten der großen Mathematiker, da ihn – wie er später bekannte – immer die Vorstellung bewegte, dass Mathematik wie die Musik nur von genialen Einzelnen geschaffen würde. So studierte er in der Algebra die Werke von Lagrange, wodurch er mit den genialen Leistungen von Galois vertraut wurde. Mit der Arbeit „Über die Existenz von Gleichgewichtsfiguren, die sich aus gewissen Lösungen des n -Körperproblems ableiten“, deren Idee er selbst gefunden hatte, meldete er sich pünktlich nach sechs Semestern zur Promotion, die er im Mai 1928 bei Lichtenstein erfolgreich abschloss. Mit dem Weggang nach Hamburg fand seine „Leipziger Zeit“ ein vorläufiges Ende.

1932 erschien in den Abhandlungen des Mathematischen Seminars der Universität Hamburg die nur 14 Seiten umfassende Ar-

Anzeige

Öffentliche Bekanntmachung

Jurastudenten an der Technischen Universität Dresden und der Universität Leipzig

Die **Dr. Hedrich-Stiftung** ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Dresden. Sie ist benannt nach ihrem Stifter, Herrn Staatsminister a. D. Dr. jur. Hans Richard Hedrich, verstorben am 20. 09. 1945 in Dresden. Zweck der Stiftung ist es, begabte und bedürftige Dresdner Studenten und Studentinnen, die ein juristisches Studium an den juristischen Fakultäten der Technischen Universität Dresden oder an der Universität Leipzig absolvieren, finanziell zu fördern. Die Voraussetzungen einer Förderung im einzelnen ergeben sich aus der Satzung der Dr. Hedrich-Stiftung (Genehmigung der Stiftungsbehörde vom 07. 10. 1996) und der Richtlinie über die Vergabe von Stiftungsmitteln aus den Erträgen der Dr. Hedrich-Stiftung vom 02. 04. 1997.

Interessenten fordert der Vorstand der Stiftung hiermit auf, bis zum 30. 06. 2001 einen Antrag auf Förderung zu stellen.

Nähere Informationen zu den Antrags- und Förderbedingungen sind erhältlich bei der Dr. Hedrich-Stiftung, Landeshauptstadt Dresden, Dezernat Finanzen und Liegenschaften, Postfach 12 00 20, 01001 Dresden oder telefonisch unter 03 51 / 488 20 82 (Frau Behn).

Der Vorstand der Dr. Hedrich-Stiftung

beit Käblers „Über eine bemerkenswerte Hermitsche Metrik“. Wenn heute in der mathematischen Fachwelt von Kählermetrik, Kählerpotential, Käblerschen Mannigfaltigkeiten bzw. Varietäten und Kählergruppen die Rede ist, so gehen diese Begriffsbildungen im wesentlichen auf diese Arbeit zurück und unterstreichen die große Tragweite Käblerscher Ideen.

1939 hielt Kähler im Rahmen der Kant-Kopernikus-Woche der Universität Königsberg, an die er 1936 berufen wurde, einen vielbeachteten Vortrag „Über die Beziehungen der Mathematik zu Astronomie und Physik“, der in einer Publikation der Jahresberichte der Deutschen Mathematikervereinigung (1941) seinen Niederschlag fand. In diesem Vortrag entwickelt er ein Programm, das in Ansätzen die tragenden Ideen seines gesamten weiteren wissenschaftlichen Lebenswerkes enthält. Man kann Kähler als Mathematiker nur dann richtig verstehen, wenn man ihn auch als Physiker, Astronom und Philosoph begreift. Er hat dann 16 Jahre später in einer dem 100. Todestag von C. F. Gauß am 23. Februar 1955 gewidmeten Abhandlung, die den gleichen Titel trägt, einen zweiten Teil hinzugefügt, in dem er seine Gedanken konsequent weiterführt. Er sieht es dabei als eine Aufgabe für die Mathematiker an, hinzuweisen „auf die Möglichkeiten der reinen Mathematik, denen eine philosophische und damit auch für die Physik bedeutsame Sprachgewalt innewohnen scheint“. In dieser zweiten Publikation begründet Kähler auch die zentrale Stellung des Begriffs Körper in der Mathematik und kennzeichnet ihn in seinem Verhältnis zum Raumbegriff als diesem überlegen und doch zugleich ausgeliefert „wie die Schnecke dem Schneckenhaus“. Aber diese, das Zentrum der Käblerschen Mathematik berührenden Erkenntnisse und Ideen gehören bereits in seine zweite Leipziger Zeit.

1948 folgte er einem Ruf an die Universität Leipzig, obwohl sich ihm mehrere Möglichkeiten ehrenvoller Berufungen im In- und Ausland boten. Das ist nicht zuletzt den intensiven Bemühungen des damaligen Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen



Prof. Dr. Erich Kähler

Fakultät und Direktors des Mathematischen Instituts, Ernst Hölder, zu verdanken, der in seinem Antrag vom 7. Oktober 1947 an die Landesregierung Sachsen auf die große Bedeutung einer Berufung Käblers für die Leipziger Mathematik hinwies. Und so begann Kähler im Oktober 1948 in Leipzig mit der ihm eigenen, unverwechselbaren Energie eine außerordentlich umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit. Schon nach kurzer Zeit war spürbar: Das Leipziger Mathematische Institut hatte eine Persönlichkeit von großer Ausstrahlungskraft und hoher wissenschaftlicher Produktivität gewonnen. Die erste Vorlesung am Leipziger Mathematischen Institut hielt Kähler am 17. Oktober 1948 im Großen Hörsaal. Er hatte im Wintersemester 1948/49 die Vorlesung über Differential- und Integralrechnung und die dazu gehörigen Übungen für die Studienanfänger der Mathematik, Physik und anderer naturwissenschaftlicher Fachrichtungen übernommen, unter denen sich auch der Verfasser befand. Es herrschte eine regelrechte Spannung im Hörsaal. Auch viele Studenten der höheren Semester kamen, um Kähler zu hören. Schon die erste Vorlesung war für die Mehrzahl der Anwesenden ein unvergessliches Erlebnis. Er trug stets frei vor, sehr konzentriert, voll enga-

giert, mit starker Ausstrahlungskraft, beeindruckend in der Beweisführung und durch die Klarheit des Wortes. Kähler zeigte seinen Hörern die Schönheit der Mathematik und machte die ihr innewohnende Kraft sichtbar. Eine ganze Reihe von Vorlesungen, die Kähler in Leipzig gehalten hat, waren Originalvorlesungen. Hier war es besonders beeindruckend, wie er – auch gemeinsam mit seinen Hörern – um manchen Beweisschritt rang. Er forderte viel von seinen Hörern, er scheute aber auch keine Mühe und verwandte sehr viel Zeit, ihnen zur Klarheit zu verhelfen; die Vermittlung mathematischen Wissens war ihm höchste Aufgabe. Dabei ging er oft ungewöhnliche Wege. Für das Sommersemester 1949 hatte Kähler eine vierstündige Vorlesung über Algebraische Geometrie angekündigt, die auch viele Interessenten fand. Sie reichte aber trotz großen Bemühens „nur“ zur Darlegung idealtheoretischer und körpertheoretischer Grundlagen aus, da an ihr ja auch die Studenten des zweiten Semesters teilnahmen. Kähler nannte sie nachträglich in Mathematik I um und setzte sie im Wintersemester 1949/50 als Mathematik II fort, und zwar zehnstündig pro Woche. Kähler führte diese Vorlesungsreihe in den nachfolgenden drei Semestern als Mathematik III, IV und V weiter. Der Inhalt dieses gewaltigen Vorlesungszyklus spiegelt sich in etwa in Käblers Arbeit „Algebra und Differentialrechnung“ (1953) wider, die in der mathematischen Fachwelt viele Diskussionen auslöste, vor allem aber in seiner bedeutendsten und umfassendsten Veröffentlichung „Geometria arithmetica“ (1958).

Besondere Hervorhebung verdient das Käblersche Seminar, das er mit seinen Schülern im Dozentenzimmer des Mathematischen Instituts bzw. im Arbeitszimmer seiner Wohnung abhielt. Hier wurde den Schülern von ihrem „Meister“, wie sie Kähler nannten, alles abverlangt; keiner konnte riskieren, unvorbereitet zum Seminar zu erscheinen, das sich mitunter über viele Stunden erstreckte.

Kähler hatte die Arbeit in der Muttersprache der großen italienischen Meister der algebraischen Geometrie verfasst, denen er sein Werk gewidmet hat. Er hatte auf

jegliche Zitate verzichtet, da er alle Aussagen ab initio bewies und dabei grundlegende mathematische Begriffe seines Systems und ihre aufeinander aufbauenden Beziehungen mit aus der Philosophie entlehnten Bezeichnungen belegt, was insgesamt gesehen einen Zugang zu seinen Ideen und Resultaten erschwerte. Dessen ungeachtet ist Kählers „Geometria arithmetica“, die von seinen Schülern auch als „Die Bibel“ bezeichnet wurde, eine große und weltweit anerkannte Leistung. Es gelang ihm durch die Synthese der geometrisch orientierten italienischen algebraischen Geometrie und der vorwiegend in Deutschland vertretenen arithmetischen Richtung eine umfassende Darstellung der algebraischen Geometrie auf arithmetischer Grundlage.

Kähler hatte sich bei seinem Wechsel nach Leipzig hohe Ziele gesetzt. Er wollte ein starkes mathematisches Zentrum aufbauen, auch durch Berufung weiterer führender mathematischer Köpfe und durch enge Zusammenarbeit mit russischen Mathematikern; es sollte ein „Princeton des Ostens“ werden, wie er einmal bekannte. Eine Aussage zu Kählers gesellschaftlichem Engagement während seines zehnjährigen Wirkens an der Leipziger Universität fällt nicht leicht. Begriffe wie Treue, Disziplin und Vaterland, was er stets „gesamtdeutsch“ verstand, hatten bei ihm einen hohen Stellenwert, so dass seine Äußerungen zu politischen Fragen meist eine gewisse Brisanz enthielten. In seiner Einstellung zum Christentum, die zunächst durch den starken Einfluss von Nietzsches Philosophie bestimmt war und ihn zur „religiösen Enthaltsamkeit herausgefordert“ hatte, erfolgte ein Wandel. Kähler hatte zu Beginn der 50er Jahre eine Reihe von Vorlesungen an der Theologischen Fakultät gehört. 1952 ließ er seine drei Kinder taufen und besuchte fortan mit seiner Familie die Gottesdienste in der Universitätskirche. Als 1957 der engagierte Studentenfarrer Siegfried Schmutzler verhaftet wurde, wandte sich Kähler entschieden dagegen. Die Verurteilung Siegfried Schmutzlers war für ihn Anlass, bei Magnifizenz Mayer, der Kähler stets hoch geachtet hat, seinen Antrag auf Entlassung einzurei-

chen. Das führte zu politischen Aktivitäten bis in die höchsten Gremien der DDR. Die zuständigen Behörden erteilten ihm letztendlich die Genehmigung, seinen Verpflichtungen, die mit der Berufung an die Technische Universität Berlin verbunden waren, nachzukommen. Kähler pendelte eine Zeit lang zwischen Leipzig und Westberlin, bis er schließlich mit seiner Familie ganz übersiedelte. Eine durch die sowjetische Botschaft ihm persönlich überbrachte Einladung an die Lomonossow-Universität Moskau, die einer Berufung gleichkam, bezeichnete er als sehr ehrenvoll; doch sie kam zu spät.

Die oben skizzierte schöpferische Atmosphäre, geprägt von einem überragenden Meister in einer wissenschaftlichen Werkstatt, übertragen auf seine ihm fast durchweg treu ergebenden Gesellen – das war die Grundlage dafür, dass die zehn Jahre des Wirkens von Erich Kähler in Leipzig die wissenschaftlich fruchtbarste Periode seines sich über fast acht Jahrzehnte erstreckenden wissenschaftlichen Strebens waren.

Die 26 Jahre, die Erich Kähler nach seiner Emeritierung 1974 bis zu seinem Tod vergönnt waren, waren ausgefüllt von seinem rastlosen Streben zur Lösung jener Aufgabe, die ihm seit mehr als fünf Jahrzehnten vorschwebte: Mit der Sprache der Mathematik eine Philosophie aufzubauen, in der das „Primat des Lebens“ herrscht, das Leben prä-existent ist, d. h. dass das Leben Raum und Zeit aus sich produziert. Als erkenntnistheoretisches Instrumentarium dienen dabei Algebra und algebraische Geometrie. Diese Ideen finden ihren Niederschlag in Kählers „Monadologie“ (1978 I. und II. Teil, 1981 III. Teil); in ihr legt er „einen Versuch vor, die Leibnizsche Monadologie mathematisch zu formulieren, was zur Zeit von Leibniz noch nicht gelingen konnte, weil erst die mathematischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts die Voraussetzungen dazu geschaffen haben“. Im Vorwort heißt es weiter: „Die Monadenlehre hat den großen Reiz, eine Atomistik unter dem Primat des Lebens zu sein, da sie Merkmale, die das Leben kennzeichnen, keimhaft bereits in den letzten Bestandteilen der Wirklichkeit zu finden glaubt. Sie stellt darum nicht nur eine Verbindung zur großen Tradition der Philosophie her, sondern auch

für alle Einzelwissenschaften eine Herausforderung dar.“ Im Anschluss an die Ausarbeitung der „Monadologie“ hielt Kähler im Sommersemester 1981 in Hamburg eine Vorlesung für Hörer aller Fachrichtungen: „Nietzsches Philosophie als höchstes Stadium des deutschen Idealismus“ (in bewusster Bezugnahme auf Lenins Schrift). Eine 131seitige Ausarbeitung dieser in erster Linie für „Nichtmathematiker“ gedachten Vorlesung – es werden mit einer Ausnahme auch nur die vier Grundrechenarten verwendet – liegt in vollem Wortlaut vor. Sie bietet m. E. unter allen von Kähler in dem genannten Zeitraum verfassten Schriften einen verhältnismäßig „einfachen“ Zugang zu seiner Gedankenwelt, auch für Philosophen, Theologen, Biologen und Psychologen, die alle zur Stellungnahme herausgefordert werden. Die wohl konzentrierteste und nach Kählers Meinung auch durch den „Einsatz aller mir zur Verfügung stehenden mathematischen Waffen“ fundierte Form der Darstellung des von ihm zur Diskussion gestellten Weltbildes findet sich in seiner Arbeit „Raum – Zeit – Individuum“ (1992 bzw. 1997). Er schlägt vor, die Metrik, auf die sich die Theorie von Einstein-Minkowski-Poincaré gründet, durch eine andere zu ersetzen, um ein die Relativitäts- und Quantentheorie umfassendes bzw. sie ablösendes System zu begründen, das tiefere Einsichten in die Natur gewährt.

Erich Kähler hat in seinem langen, ganz der Wissenschaft gewidmeten Leben Hervorragendes geleistet. Durch seine in der Mathematischen Physik, der Algebraischen und Arithmetischen Geometrie erzielten Resultate hat er dem Gedankengebäude der Mathematik des 20. Jahrhunderts ganz wesentliche Ideen hinzugefügt, deren Tragkraft weit über die Mathematik hinausgeht. Sein ganzes Streben war gerichtet auf die Suche nach einer höheren Einsicht in Natur und Gesellschaft, die er mit dem von ihm in der Sprache der Mathematik formulierten Weltbild zu ergründen hoffte. Die Universität Leipzig kann stolz sein auf einen Gelehrten, der die hohe mathematische Kultur in Leipzig mit geprägt hat, zeitlebens eng mit Leipzig verbunden geblieben ist und in der wissenschaftlichen Welt so hoch geachtet wird.

Horst Schumann

Geschichtswissenschaft

Karlheinz Blaschke vor 50 Jahren promoviert



Am 22. Dezember 2000 beging Karlheinz Blaschke, emeritierter ordentlicher Professor für sächsische Landesgeschichte und Geschichte der Frühen Neuzeit an der

Technischen Universität Dresden, sein Goldenes Doktorjubiläum. Der national und international angesehene Landeshistoriker, Schüler von Rudolf Kötzschke, war vor 50 Jahren mit einer Arbeit über „Die fünf neuen Leipziger Universitätsdörfer“ an der Universität Leipzig promoviert worden. In einer Feierstunde im Rahmen des Sachsen-Kolloquiums gedachten kürzlich die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften sowie das Historische Seminar der Universität Leipzig dieses wichtigen und ehrenvollen Datums. Prof. Blaschke erhielt aus der Hand des Dekans eine Ehrenurkunde, der Geschäftsführende Direktor des Historischen Seminars trug eine Laudatio vor, die das wissenschaftliche Leben und Werk des Jubilars in eindrucksvoller Weise würdigte und in den historischen Zusammenhang der letzten fünf Jahrzehnte der deutschen Geschichte einordnete.

Karlheinz Blaschke, 1927 in Schönlinde in Nordböhmen geboren, verbrachte die meiste Zeit seiner Kindheit und seiner Studentenjahre in der Messe- und Universitätsstadt Leipzig. Das Studium der Geschichte, der Germanistik und der lateinischen Sprache schloss er hier 1950 mit der Promotion ab. Nach einer Fachausbildung für Archivwissenschaften in Potsdam folgte der Eintritt in das sächsische Landeshauptarchiv Dresden, wo er seine vielfältigen wissenschaftlichen Forschungen zur sächsischen Landesgeschichte fortsetzte und in wichtigen Fachkommissionen und Archivausschüssen mitarbeitete. 1962 habilitierte er sich mit einer Studie zur „Bevölkerungsgeschichte Sachsens bis zur industriellen Revolution“ im Fachgebiet Landesgeschichte

an der Universität Leipzig, ohne jedoch die angestrebte Lehrbefugnis ausüben zu dürfen. Seine Tätigkeit in der evangelischen Landeskirche begann er 1969 als Dozent für Geschichte, 1990 dann als Professor am Theologischen Seminar (Kirchliche Hochschule) Leipzig. Nach der friedlichen Revolution von 1989 und nach erfolgter Rehabilitation erlebte der Gelehrte noch einmal eine Blütezeit seines Wirkens und seiner außergewöhnlichen Wirksamkeit in Forschung, Lehre und öffentlicher Präsentation als begehrter Vortragsredner. An der Universität Marburg wurde er 1990 zum Honorarprofessor ernannt. Es folgte zugleich die Wahl in viele angesehene Beiräte, Kuratorien und gelehrte Gesellschaften, u. a. in die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München und nicht zuletzt als ordentliches Mitglied in die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Er wurde 1999 für seine großen Verdienste um den Neuaufbau der sächsischen Landesgeschichte mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Das Historische Seminar in Leipzig freut sich, in Prof. Blaschke einen engagierten und gelehrten Kollegen von Rang auszuzeichnen, der auch heute noch im Dienste der Erforschung der sächsischen Landesgeschichte und Landeskunde mit ganzer Kraft tätig ist und unübersehbare Akzente in der sächsischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft setzt. Als Vorsitzender der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften hat sein Wort im Lande Gewicht, und seine Arbeiten haben in vielem noch immer den Charakter von penibler erstklassiger Grundlagenforschung, die gleichermaßen Ansporn wie Vorbild für den akademischen Nachwuchs ist, so etwa im Bereich der Atlasforschung zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, auf dem Gebiet des Editionswesens oder bei der Neuerstellung des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen. Als Wissenschaftsorganisator und Herausgeber des vor wenigen Jahren erst wiederbelebten „Neuen Archivs für Sächsische Geschichte“ hat er dem zentralen landesgeschichtlichen Periodikum im

Freistaat Sachsen ganz entscheidend Gestalt und inhaltliche Richtung gegeben.

Am Ende bleibt nur noch der Wunsch der jüngeren Kollegen, dass dem verdienten Doktorjubilare der Universität Leipzig weiterhin die Spannkraft, die Gesundheit und die Rüstigkeit erhalten bleiben, die notwendig sind, um noch alle wissenschaftlichen Aktivitäten und Pläne, darunter gerade die langfristigen Projekte, erfolgreich in die Tat umzusetzen.

Prof. Dr. Manfred Rudersdorf

Orientalistik

Wissenschaft und Islam

Besuch von Prof. Dr. Nasr Hamid Abu Zaid (Kairo/Leiden)



Ende Januar 2001 weilte der weit über die arabische und islamische Welt hinaus bekannte Literatur- und Sprachwissenschaftler

Prof. Dr. Nasr Hamid Abu Zaid in

Leipzig. Auf Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Vereinigung Arabischer Studenten und Akademiker (VASA), des Vereins zur Pflege und Förderung der Orientalwissenschaften, des Religionswissenschaftlichen Instituts sowie des Orientalischen Instituts der Universität Leipzig hielt der Gast zwei wissenschaftliche Vorträge zu den Themen „Wissenschaft und Islam – Fortschrittsglaube und Tradition“ (in englischer Sprache) und „Das Verständnis der Koraninterpretation“ (in arabischer Sprache). Beide Veranstaltungen stießen auf reges Interesse, zumal der prominente ägyptische Gelehrte seine streitbaren Thesen nicht nur erläuterte, sondern auch auf Fragen der Zuhörer einging. Für das Orientalische Institut war dieser Besuch auch ein herausragendes Ereignis im 100. Jahr des Bestehens des Instituts an der Universität Leipzig.

Der im Jahre 1943 in Ägypten geborene Wissenschaftler hat mit seinen Schriften zur Sprache des Korans und zur Kritik des religiösen Diskurses Anfang der 90er Jahre einen bislang existierenden Tabu-Bereich für muslimische Intellektuelle betreten. Seine

Auffassungen von der notwendigen Untersuchung der religiösen Texte mit den Methoden der modernen Sprachwissenschaft und von der historischen Sicht auf den Koran haben vielfältige wissenschaftspolitische und juristische Reaktionen hervorgerufen. Zunächst ging es um die Ernennung von Nasr Hamid Abu Zaid zum Ordentlichen Professor an der renommierten Kairo-Universität. Einer der Gutachter vom Dar al-Ulum, der auch im ägyptischen Fernsehen bekannte Prediger 'Abd as-Sabur Shahin, verstieg sich in seinem Gutachten zu der Behauptung, dass Nasr Hamid Abu Zaid mit seinen Büchern die islamische Religion verleumde und daher nicht für die Professur in Frage komme. Dieser zunächst auf der Ebene der Universität ausgetragene Konflikt nahm sehr schnell gesellschaftliche Dimensionen an, als nämlich islamistische Kreise versuchten, den „Fall Abu Zaid“ zur Legitimation ihrer Ansprüche zu nutzen. Eine Gruppe von Rechtsanwälten sah sich in der Rolle von Verfechtern des rechten Glaubens, indem eine Scheidungsklage eingereicht wurde: Die Ehe zwischen Nasr Hamid Abu Zaid und seiner muslimischen Gattin Ibtihal Yunis sei gerichtlich aufzulösen, da der Ehemann als Apostat zu betrachten sei. In einem Gerichtssaal in Giza spielten sich zum Teil tumultartige Szenen ab. Obwohl das Gericht am 27. Januar 1994 die Klage abwies, entschied das Berufungsgericht von Kairo am 14. Juni 1995 auf „Zwangsscheidung“. Dieses Urteil wurde am 5. August 1996 vom Obersten Gerichtshof in Ägypten bestätigt. Nasr Hamid Abu Zaid konnte seit dieser Zeit weder seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Ägypten nachgehen noch in Sicherheit leben. Persönliche Diffamierungen und sogar Morddrohungen zwangen ihn, der sich seiner Heimat in besonderer Weise verbunden fühlt und der sich seit seiner Kindheit als tief gläubiger Muslim versteht, ins Exil nach Leiden (Niederlande) zu gehen. Von Leiden aus wirkt er für seine wissenschaftlichen Überzeugungen, für eine Neubewertung der islamischen Tradition und nicht zuletzt gegen das islamische Interpretationsmonopol konservativer Kreise. So schreibt er in „Kritik des religiösen Diskurses“: „Der Islam war sei-

nem Wesen nach eine Botschaft, die als Gegenmodell zur Vorherrschaft der Willkür und der Unterdrückung die Vernunft in die Sphäre des Denkens und die Gerechtigkeit in die des sozialen Verkehrs etablieren wollte.“ Seine Bücher, Aufsätze und Vorträge klagen Intoleranz an, stehen für die Forderung nach Freiheit in der wissenschaftlichen Lehre und Forschung.

Für die Vorbereitung und Durchführung des Besuches von Prof. Nasr Hamid Abu Zaid in Leipzig sei vor allem dem Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Leipzig, Matthias Eisel, Aiman Mubarak und Ibrahim Kadrieh von der VASA sowie nicht zuletzt dem Dekan der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Professor Dr. Holger Preißler, gedankt. Ein besonderer Dank gilt der Polizeidirektion Leipzig, die diesen Aufenthalt erst möglich machte. Die zahlreichen Gäste und Zuhörer in der Aula der Alten Nikolaischule (24. Januar) sowie im Hörsaal 17 (25. Januar) konnten gleichsam beispielhaft erleben, dass Wissenschaft immer auch Mut und Optimismus erfordert. Nasr Hamid Abu Zaid verlangt von niemandem, seiner Auffassung kritiklos zu folgen. Sein profundes Wissen über die islamische Religion und die ägyptische Gesellschaft, aber auch seine Kenntnis internationaler Forschungsergebnisse machen ihn zu einem interessanten Gesprächspartner und herausragenden Hochschullehrer. Vor seiner Rückreise versprach er, irgendwann erneut nach Leipzig zu kommen. Leipzig sei für ihn mit herausragenden orientalistischen Leistungen verbunden. Nicht zuletzt reizten ihn die reichen Bestände der Leipziger Universitätsbibliothek an orientalischen Handschriften. Es bleibt zu hoffen, dass Nasr Hamid Abu Zaid bald auch ohne Gefahr in seine Heimat Ägypten reisen und seine Lehrtätigkeit an der Kairo-Universität wieder aufnehmen kann.

Prof. Dr. Hans-Georg Ebert

Landes- und Sprachgeschichte

Hans Walther 80 Jahre

Am 30. Januar 2001 konnte der Historiker und Germanist Prof. Dr. phil. habil. Hans Walther in voller geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Mit seinem nunmehr



fünf Jahrzehnte umfassenden Wirken an der Universität Leipzig gehört er zu den international bekanntesten Gelehrten der Onomastik, einer Brückenwissenschaft, die die Sprachwissenschaft mit historischen Disziplinen, vor allem mit Siedlungsgeschichte und Archäologie, verbindet.

1921 als Sohn eines Lehrers in Oberfrohna/Sachsen geboren, studierte er nach dem Krieg ab 1946 an der Universität Leipzig Geschichte und Germanistik und vertiefte sich als Aspirant in die Wegweisungen von so namhaften Gelehrten wie Th. Frings, L. E. Schmitt, R. Kötzschke u. a. Seine Dissertation über die Orts- und Flurnamen des Rochlitzer Landes erschien als umfangreiche Monographie bereits 1957 in der neu begründeten Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“. Sie wies methodisch neue Wege, die Sprachwissenschaft mit der Landesgeschichte zu verbinden, wie dies der Leipziger Historiker Rudolf Kötzschke, der in den 30er Jahren an der Universität eine weit ins Land wirkende Schule um sich scharte, angeregt und erhofft hatte. Bei diesem Konzept mit fächerübergreifender Fragestellung und interdisziplinärer Forschung ist Hans Walther bis heute geblieben.

In überaus gründlichen Darstellungen der Namen als den oftmals ältesten sprachlichen und kulturellen Zeugnissen von vor- und frühgeschichtlicher Zeit bis zum Mittelalter hat er dauerhafte Beiträge zur Sprach- und Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes ebenso wie zusammen mit dem Slawisten Ernst Eichler zu West-, Mittel- und Ost-Sachsen einschließlich Oberlausitz vorgelegt. In umfangreichen Abhandlungen im In- und Ausland sowie in Beiträgen zu Standardwerken hat er Grundlegendes zu Landnahme und Stammesbildung bei den Sorben, zur Markgrafschaft Meißen bis ins 12. Jahrhundert und auch zur Namenkunde, Landes- und Siedlungsgeschichte Thüringens beigetragen. Als nach

der Wende erstmals an ein zusammenfassendes „Historisches Ortsnamenbuch Sachsens“ gedacht werden konnte, das in 2 Bänden in diesem Jahr erscheinen wird, wirkte er von Anfang an an diesem Projekt als tragende Säule mit und ist mit seiner beispiellosen Quellenkenntnis unersetzbar. Auch seine Mitarbeit am „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ dokumentiert erneut, wie er es versteht, Mediävistik und Landesgeschichte mit der Sprachwissenschaft, vor allem mit Germanistik und Slavistik, zu verknüpfen.

Am 2. Februar 2001 fand im Haus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ein Ehrenkolloquium für den Jubilar statt. Prof. Dr. Ernst Eichler würdigte in seiner Laudatio das Werk des Jubilars, das ein Leben im Dienste der Wissenschaft ausmacht. Er zeichnete ein Bild von Hans Walther als Forscher, Autor, Mitherausgeber von Schriften und namhaften Reihen sowie Mitglied der Historischen Kommission der SAW seit 1961 und Preisträger der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung (Kiel 1987), bei dem sich Bescheidenheit und kritische Zurückhaltung mit steter Hilfsbereitschaft gegenüber Jüngeren einzigartig verbinden.

E. Eichler/K. Hengst

Theaterwissenschaft

Adolf Dresen hält Gastvorlesungen

Die Universität, zumindest jener Teil, der in seine Lehrveranstaltungen kommt, darf sich über einen interessanten Gast freuen: Adolf Dresen, frischgebackener Lessing-Preisträger, Theatermann von internationalem Ruf, zugleich aber auch ein, um es almatem-gemäß zu sagen, interdisziplinärer Geist, der auf philosophischem, literarischem, politologischem und naturwissenschaftlichem Felde sich fortzubewegen weiß, der „Zur Sache: Deutschland“ redet, in Dresden zwar (aber im Theater!), und im Studium universale (Universität Leipzig!) zur Ambivalenz von Grenzüberschreitungen („Babylon oder die Entgrenzung ins Nichts“); ein Zeitkritiker, der die *Urteilstkraft* des Einzelnen über das universitäre Vorzugswort *Kompetenz* stellt, der zu Zeiten aber dennoch ein Mann der Universität war:

Student bei dem Literaturwissenschaftler Mayer, dem Philosophen Bloch, dem Romanisten Kraus und auch ein bisschen bei dem Physiker Hertz, von dem nicht minder berühmten Germanisten Frings aus der Verbannung in die Produktion (VEB Bodenbearbeitungsgeräte in Plagwitz) an die Universität zurückgeholt; Leiter der Studentenbühne, an der ihn der Rat des zur Hauptprobe erschienenen Hans Mayer, die Premiere von Aristophanes' „Frieden“ abzusetzen, vor neuem Ungemach rettete, denn mit dem gerade neuen politischen Kurs ließ sich die Satire auf den selbstmörderischen griechischen Bruderkampf ebenso wenig vereinbaren wie die Tatsache, dass schon rein äußerlich die Athener die DDRler und die Spartaner die BRDler abgaben; schließlich verließ er den legendären Hörsaal 40, der bei ihm freilich stets in Idealkonkurrenz mit dem Leipziger Flughafen gestanden hatte, das germanistische Staatsexamen in der Tasche, und ging für die Kleinigkeit von 40 Jahren ans Theater (mit den Stationen Magdeburg, Greifswald, Deutsches Theater Berlin, dann mit einem Arbeitsvisum in Wien, Hamburg, Bochum, Frankfurt/Main, Brüssel, Paris, London), ehe er nun an die Universität zurückkommt, mit dem vorläufigen abschließenden Urteil über das zeitgenössische Schauspiel im kleinen Handgepäck: „Jetzt hat auch der Scharlatan seine Chance“; kurz und gut: der Regisseur ist mit Vorlesungen „Über das schwierige Verhältnis von affectus et intellectus in Rede- und Schauspielkunst“ im Sommersemester Gast am Institut für Theaterwissenschaft.

Vorangegangen waren erfolgreich verlaufene Übungen zu klassischer und neuerer Rhetorik an der Berliner Schauspielschule „Ernst Busch“, die offenbar nicht nur Dresen, sondern auch den Schauspielstudenten Spaß gemacht haben, denn es wurden ihrer immer mehr, obwohl an einem Samstag gelesen und geprobt wurde. Wohl gemerkt, Dresen ging es in Berlin und geht es jetzt in Leipzig nicht um das bloß Rhetorische im Sinne von wirksamer Rede-weise oder Sprechtechnik, die auch bei einer Manipulierung gegeben sein können, sondern um die überzeugende Rede und Darstellung der Wahrheit selbst, die durch

die Persönlichkeit des Redners/Schauspielers legitimiert wird. Mit anderen Worten: es geht um jenen Bezirk, jenen Moment, wo sich Intellekt und Affekt, Verstand und Gefühl, in der Rede- und Schauspielkunst verbinden. Der Bogen des Analysierens wird dabei mit Beispielen von den antiken Autoren über Shakespeare, Schiller, Kleist, Robespierre bis Hitler (eine Rede von 1933), Brecht oder Hannah Arendt (Laudatio auf Jaspers) gespannt. Dass dabei vielfach eigene praktische Theatererfahrungen den Hintergrund abgeben, macht sicher den besonderen Reiz dieser Lehrveranstaltungen aus.

Dresens Fazit: das deutsche Theater ist, im Unterschied etwa zum englischen, rhetorisch unterbelichtet. Kritik am zeitgenössischen Zustand ist ohnehin immer eingeschlossen. Die Schauspieler, so sagt er im Gespräch, haben sich den Schneid abkaufen lassen von einem Regietheater, das nur noch Marionetten braucht. Das subventionierte Theater lässt sich nur retten, wenn man es ändert. – Adolf Dresen an der Universität Leipzig – man darf gespannt sein.

V. S.

Musikinstrumenten-Museum

40 Jahre Klaus Gernhardt im MIM

Am 2. Januar dieses Jahres konnte Chefrestaurator Klaus Gernhardt auf vierzig Jahre im Musikinstrumenten-Museum zurückblicken – angesichts von Stellenkürzungen und Umstrukturierungen und befristeter Stellen ein bemerkenswertes Jubiläum.

Natürlich hat der gelernte Möbeltischler, Orgelbauer und Musikinstrumentenrestaurator im Laufe dieser Jahre unverkennbare Spuren im Museum hinterlassen. Eine ganze Reihe von Instrumenten verdankt ihm ein neues Leben, als Beispiele möchte ich hier nur das Orgelpositiv des berühmten Nürnberger Meisters Nicolaus Mandercheid aus dem Jahre 1610 oder die außerordentlich wertvollen, um 1700 gebauten Tasteninstrumente vom Erfinder des Hammerklaviers Bartolomeo Cristofori, darunter auch das älteste komplett erhaltene Klavier der Welt, anführen. Die Ergebnisse und Erfahrungen seines langjährigen Schaffens



Klaus Gernhardt (l.) und Alfons Huber (Kunsthistorisches Museum Wien) im Gespräch über die Restaurierung eines Clavichords.

lassen sich in zahlreichen Veröffentlichungen zu Fragen des historischen Musikinstrumentenbaus und der Restaurierung historischer Musikinstrumente nachlesen und auf den Tonaufnahmen des Museums sogar anhören, denn die Vorbereitung von Tasteninstrumenten für Konzerte und Aufzeichnungen zählte ebenfalls zu seinen Aufgaben. Darüber hinaus gab er sein Wissen innerhalb der Ausbildung von Restauratoren für Musikinstrumente, in Seminaren für Studenten der Hochschule für Musik sowie als Orgelsachverständiger weiter. Unvergessen wird auch seine Beteiligung an der Rettung der kleinen Orgel aus der bereits zur Sprengung vorbereiteten Universitätskirche bleiben.

Wenn diese Zeilen erscheinen, steht Klaus Gernhardts Abschied in den Ruhestand unmittelbar bevor, und wir alle fürchten die Lücke, die sein Weggang sowohl in fachlicher als auch menschlicher Hinsicht hinterlassen wird. Wir wissen aber auch, dass er sich auf sein „Leben nach dem Museum“ freut, und so wünschen wir ihm dafür von Herzen alles Gute.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen:
Caroline Weiss

Linguistik

IALT-Vertreter Jubiläumsgäste in Moskau

Die Moskauer Linguistische Universität, führende linguistische Ausbildungsstätte Russlands, früher auch als 1. Moskauer Staatliches Pädagogisches Institut für Fremdsprachen bzw. „Maurice-Thorez-Institut“ bekannt, beging am 15.12.2000 den 70. Jahrestag ihrer Gründung. Damit ist sie eine der älteren Einrichtungen für die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern, wenngleich die eigentliche translatorische Ausbildung erst einige Jahre später begann. Anlässlich des Jubiläums hatte die Linguistische Universität zu einer Festveranstaltung eingeladen, die im klassizistischen Moskauer Säulensaal einen überaus festlichen Rahmen hatte.

Die Linguistische Universität Moskau, die mit zahlreichen ausländischen Universitäten und Forschungszentren Kontakte hält, hatte auch Vertreter von Partneruniversitäten aus Deutschland eingeladen. Gäste der Veranstaltung waren neben dem Präsidenten der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Prof. Dr. Josef Reiter, und dem emeritierten Mainzer Slawisten Prof. Nikolai Salnikow auch zwei Vertreter des Instituts für Angewandte Linguistik und Translatologie: neben dem Unterzeichneten auch Dr. Hannelore Umbreit von der Abt. Übersetzungswissenschaft (Russisch).

Seitens der Universität Leipzig pflegen sowohl die Germanistik als auch die Translatologie seit vielen Jahren Kontakte zur Moskauer Linguistischen Universität. Die Leipziger Germanisten unterhalten Verbindungen zu Vertretern der germanistischen Grammatiktheorie, Lexikologie und Stilforschung. Ein bemerkenswerter Höhepunkt war vor ca. 20 Jahren die Gemeinschaftspublikation „Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache“ der Germanisten Prof. Dr. G. Helbig aus Leipzig und Prof. M. D. Stepanowa aus Moskau. Das IALT kann auf eine nunmehr über 40jährige Kooperation zurückblicken: Ende der 50er Jahre kam es zu ersten Kontakten zwischen Professoren und Lehrkräften von DDR-Hochschulen und sowjetischen Einrichtungen. In dieser Zeit begann

auch der Studentenaustausch, der – nun auf anderer Grundlage – bis heute andauert. Beachtung verdienen die Bemühungen der Moskauer Universität um die Einführung gemischter Ausbildungsprofile, die den Studenten neben sprachlichen gleichrangig auch wirtschaftswissenschaftliche, juristische oder politikwissenschaftliche Kenntnisse vermitteln. Den Rahmen für diese für uns sehr nützlichen Beziehungen liefert derzeit ein GIP-Programm des DAAD, an dessen Fortführung bzw. Eingliederung in einen Universitätsvertrag seitens des IALT großes Interesse besteht. Als Translatologen waren von der Moskauer Universität an den wissenschaftlichen Kontakten mit dem IALT so bekannte Wissenschaftler wie der verstorbene Professor L. Barchudarow, Prof. A. Schweizer, Prof. W. Komissarow und Prof. M. Zwilling beteiligt. Hervorhebenswert ist die Begutachtung der Habilitation von O. Kade, einer der ersten deutschen translatorischen Habilitationen, durch Prof. Schweizer in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Erwähnenswert sind auch die Vorträge der Moskauer Kollegen auf den Leipziger Tagungen „Grundfragen der Translatologie“.

Eine besondere Würdigung erfuhr auf dem Festakt die translatorische Ausbildung, vielleicht auch deshalb, weil zahlreiche Absolventen wie der derzeitige russische Außenminister Iwanow exponierte Stellungen bekleiden. Daher überraschte es nicht, dass der russische Ministerpräsident, weitere Minister und der Moskauer Oberbürgermeister Glückwünsche überbringen ließen.

Prof. Dr. Eberhard Fleischmann

Doppeldiplomstudiengang zwischen Leipzig und Strasbourg

Eine gute Möglichkeit, das vereinte Europa selbst zu erfahren, besteht in einem längeren Studienaufenthalt im europäischen Ausland. Wenn dabei auch noch ein weiterer Studienabschluss in Aussicht gestellt wird, sind die Mühen der Planung und Organisation schnell vergessen.

Im vergangenen Jahr wurde zwischen dem *Institut für angewandte Linguistik und Translatologie (IALT)* der Universität Leipzig

und dem *Institut de Traducteurs, d'Interprètes et de Relations Internationales (ITI-RI)* der *Université Strasbourg 2* in Frankreich ein Doppeldiplomstudiengang aufgebaut, welcher es Studenten der Fachrichtung Übersetzen ermöglicht, zusätzlich zum Diplom ihrer Heimatuniversität den Studienabschluss der Partnereinrichtung zu erlangen.

Eine Vereinbarung beider Institute regelt den konkreten Ablauf. Dabei wird im Rahmen des gesamten Studiums ein Semester an der jeweiligen Partnereinrichtung gemäß den Anforderungen der dortigen Prüfungsordnung durchgeführt und mit den vor Ort verlangten Prüfungen abgeschlossen.

Im WS 2000/2001 nahmen nun erstmals zwei Studentinnen des *IALT* an dem Austauschprogramm teil. Die Absolventen dieses Studiengangs erhoffen sich durch den Erwerb zweier nationaler Diplome größere Chancen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz.

Cornelia Kobisch

Kommunikationswissenschaft

Online-Propädeutikum

In der Bildungspolitik ist viel die Rede von der Zukunft multimedialen Lernens. Bund und Länder legen millionenschwere Programme auf, doch ein Blick in die Praxis des Teleteachings an deutschen Universitäten wirkt eher ernüchternd: Allzu viele Projekte sind im Konzept- und Entwurfsstadium stehen geblieben, ohne dass Studierende und Lernende im alltäglichen Universitätsbetrieb hieraus großen Nutzen zögen.

Anders in Leipzig: Gefördert durch

HSP III-Mittel konnte am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft ein bundesweit einzigartiges „Distance Learning Propädeutikum“ (DLP) entwickelt werden, das seit drei Semestern erfolgreich in der Lehre eingesetzt wird. Mit geringem Sachaufwand ist es Doz. Dr. Bernhard Debatin gemeinsam mit einem engagierten Team studentischer Tutoren gelungen, die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens „webgerecht“ aufzubereiten (<http://www.uni-leipzig.de/~debatin/dlp/konzept.htm>). Die webbasierten Lernmodule werden durch interaktive Lernschleifen und E-Mail sowie Präsenztutorien ergänzt. Die Evaluation zeigt: Das DLP kommt bei den Studierenden sehr gut an. Doch die Fortführung des Online-Propädeutikums im Sommer ist keineswegs gesichert: auch hier fehlen – nach dem Auslaufen von HSP – die notwendigen Mittel für Tutoren.

Dr. Klaus Beck

Veterinärmedizin

Prof. Dr. Armin Bergmann 65 Jahre



Armin Bergmann studierte und promovierte (1965) in Leipzig und war danach als wissenschaftlicher Assistent und Oberassistent im Institut für Mikrobiologie und Tierseuchenlehre tätig. Von 1985–1992 leitete er die zum Insti-

tut gehörende Arbeitsgruppe „Mikrobiologie“ in Markkleeberg. Mit der Verteidigung der Forschungsarbeit „Coxiellen und Mastitis“ erwarb er 1982 die *Facultas docendi*. Er habilitierte sich 1991 mit der Schrift „Untersuchungen zur Steigerung der Abwehrfunktionen gegen *Streptococcus agalactiae* an Mäusen, Kaninchen und Rindern“ für das Gebiet Mikrobiologie und Tierseuchenlehre. 1992 wurde er zum Professor für Epidemiologie und Statistik berufen.

Nach der Berufung durch den Minister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen zum Sprecher der Personalkommission leistete A. Bergmann einen wesentlichen Beitrag zur demokratischen Erneuerung der Fakultät. Diese Kommission erarbeitete die Voraussetzungen für die notwendigen personellen Neubesetzungen an der Leipziger Bildungsstätte. In Anerkennung dieser schwierigen, verantwortungsvollen Tätigkeit verlieh die Fakultät Prof. Bergmann 1997 die Oskar-Röder-Ehrenplakette.

In der Forschung befasste er sich zunächst mit Salmonellose und Mastitiden (Erregerdiagnostik, Therapie, Steigerung der Abwehrfunktionen). Dabei wurden verschiedene Bakterien in ihrer Bedeutung als Mastitiserreger in Großbetrieben stärker herausgestellt oder international im Zusammenhang mit Mastitiden erstmals beschrieben. Die Euterverträglichkeit und die Hemmwirkung von Levamisol gegen Prototheken wies er international erstmals nach.

Aus seiner Forschungs-, Diagnostik- und Lehrtätigkeit resultieren über 130 wissen-

Anzeige



Deutsche Krankenversicherung AG
Die NR. 1 unter den Privaten

Ein Unternehmen der **ERGO** Versicherungsgruppe

Unser Angebot:

- ✧ Private Krankenversicherung (Spezialtarife für Studenten)
- ✧ Private Altersvorsorge (Leben, Rente, Berufsunfähigkeit)
- ✧ Rechtsschutz, Sachversicherungen
- ✧ Investmentfonds
- ✧ Auslandsreise-Krankenversicherung (Privatpatient im Ausland)

Versicherungsfachgeschäft
„AM BRÜHL“
Brühl 34–50; 04109 Leipzig
Telefon: 0341/26 1838-0
www.leipzig-dkv.de

schaftliche Arbeiten, darunter über 30 Forschungsberichte sowie über 100 Gutachten. Auf dem Gebiet der Epidemiologie wurden vor allem die Themen „Entstehung, Vorkommen und Verbreitung des Phosphins in der Landwirtschaft sowie in der Atmosphäre verschiedener Kontinente“, „Wirkstoffe zur Hemmung der Prototheken“ sowie „Unterbrechung der Infektionsketten in Kompostieranlagen verschiedener Bauweise“ auf der Basis von Drittmitteln sowie durch Doktoranden bearbeitet. Ein von ihm eingeworbenes Drittmittelprojekt zum letztgenannten Thema wird im Institut fortgeführt.

Die Ausrichtung eines Schwerpunktes der Forschung auf bakteriologische, mykologische und lufthygienische Probleme der Abfallwirtschaft erlaubte eine wesentliche Erweiterung des Gerätepotentials des Instituts. Besonders die aus den mehrjährigen Drittmittelprojekten zur Phosphinforschung resultierenden Publikationen in international renommierten Zeitschriften führten bei der Auswertung der Drittmittelinwerbung sowie der Zahl und Wertigkeit der Publikationen in den Jahren 1995 bis 1997 zum ersten Platz des Instituts innerhalb der Fakultät.

Zum 65. Geburtstag am 24. 3. 2001 wurden ihm weiterhin Freude am Beruf, Gesundheit und eine gute Zeit in der Familie gewünscht.

E. Scharner, A. Hensel,
J. Schneider, R. Kliche

Zentrum zur Erforschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis (ZpB)

Bildung in Lettland und Sachsen

Studienaufenthalt lettischer Magistranden und Doktoranden an der Universität Leipzig
In Zusammenarbeit mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität Leipzig und dem Akademischen Begegnungszentrum Leipzig e. V. gestaltete das Zentrum zur Erforschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis (ZpB) unter der Leitung seines Geschäftsführenden Direktors und Dekans der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Dieter Schulz, einen Studienaufenthalt lettischer Magistranden und



Gruppenbild mit den Gästen aus Lettland und den Gastgebern aus Leipzig. Foto: Kühne

Doktoranden der Lettischen Universität Riga. Insgesamt 27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren vom 26. Januar bis 31. Januar 2001 an der Universität Leipzig zu Gast. Diese sind in ihrer Rigaer Heimat bereits seit Jahren an verschiedenen Bildungseinrichtungen tätig. Parallel zu ihrer praktischen Lehrtätigkeit bereiten sie sich am Institut für Pädagogik und Psychologie der Universität Riga auf ihre Promotion vor. Da ein Großteil dieser Arbeiten dem Themengebiet der Vergleichenden Erziehungswissenschaft zuzuordnen ist, kam von Seiten der Promovenden und ihrer Betreuer der Wunsch auf, die theoretischen Kenntnisse zum Bereich „Bildung in Deutschland“ durch eigene, unmittelbar im deutschen Bildungssystem gesammelten Kenntnisse zu ergänzen und zu erweitern.

Ausgangspunkt des fünftägigen Leipziger Studienaufenthaltes bildeten die Erfahrungen, die die lettischen Gäste zuvor im Schloß Wendgräben, dem Bildungszentrum der Konrad-Adenauer-Stiftung, zum deutschen Bildungssystem, seiner historischen Entwicklung und seinen derzeitigen und zukünftigen Tendenzen gewinnen konnten. In Leipzig galt es nun, diese Kenntnisse zu vertiefen, indem die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des lettischen und des deutschen Bildungssystems weiter herausgearbeitet und präzisiert wurden. Dazu konnten Referentinnen und Referenten aus den verschiedenen Bereichen der Bildung, der Wis-

senschaft und der Forschung gewonnen werden. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, an verschiedenen Schulen Leipzigs zu hospitieren und so die konkrete Schul- und Unterrichtspraxis kennenzulernen.

Von beiden Seiten wurde der Wunsch geäußert, zum Thema Bildung in Lettland und Sachsen weitere gemeinsame Veranstaltungen durchzuführen und so gleichzeitig den bestehenden Kontakt zwischen beiden Universitäten zu intensivieren. Der Besuch Leipziger Doktorandinnen und Doktoranden an der lettischen Universität Riga im Sommer dieses Jahres und ein erneuter Besuch der lettischen Lehrkräfte und Magistranden und Doktoranden Anfang des Jahres 2002 sind dafür wesentliche Schritte.

Jana Both

Wirtschaftswissenschaft

Deutsche Bank unterstützt Lehrstuhl

Zwischen dem Stiftungslehrstuhl Grundstücks- und Wohnungswirtschaft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und der Deutschen Bank Private Banking wurde am 30. Januar 2001 eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Wolfgang Pelzl: „Nach unserem Verständnis steht die Immobilie im Spannungsfeld von Wirtschafts- und Sozialgut. Dies fordert eine ganzheitliche Betrachtung. Ich bin überzeugt, hier haben Deutsche Bank Private

Banking und unser Lehrstuhl den gleichen Ansatz, so dass unsere Kooperation hilft, die immobilienwirtschaftliche Forschung zu beflügeln.“ So ist konkret an die Weiterentwicklung von Immobilienaktien und -fonds gedacht.

Die Deutsche Bank stellt zunächst drei Jahre lang jeweils 50000 Mark für Forschung und Lehre dem Lehrstuhl zur Verfügung; wenn sich das Projekt bewährt, können die Mittel auch aufgestockt werden. Dr. Bernd-A. von Maltzan, für das globale Private Banking verantwortlicher Bereichsvorstand, unterstrich: „Die Verzahnung unserer Kompetenz mit dem Innovationsgeist der Wissenschaft soll zur Entwicklung neuer Produkt- und Beratungskonzepte für Privatanleger führen. Durch diese Kooperation können wir entsprechendes Know how schneller aufbauen und hochqualifizierten Nachwuchs für unsere Fachberaterteams gewinnen.“ V. S.

Ökonomen diskutieren über Arbeitsmärkte und soziale Sicherungssysteme

Die Entwicklungen auf Arbeitsmärkten und von öffentlichen Sozialausgaben bereiten weltweit erhebliche Probleme – inwieweit sind hierfür vom Staat gesetzte Regeln (mit)verantwortlich? Diese Frage war Gegenstand des Forschungsseminars Radein, das unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Thomas Apolte, Universität Münster, und Prof. Uwe Vollmer, Universität Leipzig, vom 18. bis 27. Februar 2001 in Radein bei Bozen/Italien stattgefunden hat. Es wurde finanziell von der Fritz-Thyssen-Stiftung und der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V. gefördert.

Dabei wurde in verschiedenen Referaten zu klären versucht, wie die heute geltenden Regelsysteme wirtschaftshistorisch entstanden und welche Faktoren für beobachtbare Fehlentwicklungen verantwortlich sind. Diskutiert wurde die Bedeutung des Tarifvertragsrechts, von öffentlichen Lohnersatzleistungen, gesetzlichen Kündigungsschutzvorschriften und von organisierten Interessenverbänden am Arbeitsmarkt. Darüber hinaus wurden institutionelle Deter-

minanten des Erwerbsverhaltens von Frauen und die Konsequenzen einer öffentlichen Finanzierung von Ausbildungsmaßnahmen besprochen.

Einen weiteren Schwerpunkt des Seminars bildeten die Fragen, inwieweit der institutionelle Wettbewerb geeignet ist, staatliche Stellen durch die zunehmende Abwanderungsdrohung von Kapital und qualifizierten Arbeitskräften zu einer Anpassung des Regelsystems zu zwingen, und welchen Einfluss die zum 1. Januar 1999 begonnene Europäische Währungsunion auf die Arbeitsmärkte und sozialen Sicherungssysteme nimmt.

Ergebnis des Seminars war, dass insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur konjunkturelle Probleme oder externe Faktoren, sondern auch inadäquate staatliche Regelsysteme für die heutigen Probleme an den Arbeitsmärkten und im Bereich der sozialen Sicherungssysteme verantwortlich sind. Inwieweit allerdings der institutionelle Wettbewerb zwischen nationalen Regelsystemen einen heilsamen Anpassungsdruck auf die Gesetzgeber in Europa auszuüben im Stande ist, wurde von den Wissenschaftlern unterschiedlich eingeschätzt. Uwe Vollmer

Sportwissenschaft

Prof. Dr. Dietrich Harre 75 Jahre

Der Name des Leipziger Sportwissenschaftlers Dietrich Harre ist für eine Generation von Sportwissenschaftlern, von Sportlehrer- und Trainerstudenten, Trainern und Übungsleitern zum Begriff geworden: Kein Autor wurde in den letzten 30 Jahren in der einschlägigen Fachliteratur so oft zitiert wie er, und das 1969 in erster Auflage erschienene Fachbuch „Trainingslehre“, das unter seiner Leitung entstand und in dem er selbst einen großen Teil verfasste, wurde zum Lehrbuch in allen deutschsprachigen Ländern und darüber hinaus in mehr als 10 weiteren europäischen und überseeischen Ländern, in deren Sprachen es übersetzt vorliegt. Am 6. Januar dieses Jahres beging Prof. Harre seinen 75. Geburtstag.

Am 12. und 13. Januar 2001 fand aus diesem Anlass in Leipzig ein Kolloquium der Deutschen Vereinigung für Sportwissen-



Glückwünsche von Rektor Volker Bigl für Dietrich Harre.

schaft (dvs), Sektion Trainingswissenschaft, in Verbindung mit dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BiSp) und der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig statt. Unter dem Leitthema „Trainingsprinzipien – Fundament der Trainingswissenschaft“ wurden wesentliche grundlegende und aktuelle Fragen der Trainingswissenschaft und ihrer praktischen Wirksamkeit vorgetragen und diskutiert. Namhafte Trainingswissenschaftler aus den alten und aus den neuen Bundesländern, darunter Vertreter des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, stellten übereinstimmend die außerordentliche Bedeutung der Leistung des Jubilars bei der Begründung der Allgemeinen Trainingslehre in Deutschland und ihrer Entwicklung zu einer selbständigen Disziplin der Sportwissenschaft heraus.

Eine enge Verbindung zur Trainingspraxis wurde vom Jubilar von Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an als eine unabdingbare Notwendigkeit für sein Fachgebiet angesehen. In seiner über zehnjährigen Tätigkeit als Trainer im Frauenrudern erzielte er herausragende Ergebnisse im internationalen Vergleich mit den von ihm betreuten Mannschaften und trug wesentlich zur Durchsetzung des Wettkampfruderns der Frauen in Deutschland bei. Am mit dem GutsMuths-Preis ausgezeichneten Lehr-

buch „Rudern“ hatte er als Mitautor wesentlichen Anteil (HERBERGER u. a. 1967).

Trotz seiner wissenschaftlichen Leistungen, die auch für den Wettkampfsport, den Nachwuchs- und Hochleistungssport von nicht zu übersehendem Einfluss war, fand der Jubilar bei den Organen der Sportführung der DDR keine volle Anerkennung, so dass ihm bis zur Wende eine Professur verweigert wurde und ein internationales Auftreten kaum möglich war. In ihren Grußworten zum Kolloquium brachten der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. V. Bigl, und der Dekan der Sportwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Kirchgässner, diese Ungerechtigkeit mit zum Ausdruck. Mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor 1990 konnte sie sehr spät wenigstens teilweise korrigiert werden.

Auch in seinem zehnjährigen Ruhestand blieb er nicht untätig: Seine Mitarbeit am „Lexikon Sportwissenschaft. Leistung. Training. Wettkampf.“ (SCHNABEL/THIESS 1993) und sein Anteil an den beiden Auflagen der „Trainingswissenschaft“ (SCHNABEL/HARRE/BORDE 1994;1997) zeugen ebenso davon wie seine Beiträge bei den Diskussionsrunden des Instituts für Bewegungs- und Trainingswissenschaft zu trainingswissenschaftlichen Fragen, u. a. zur Periodisierung.

Diese kleine Würdigung wäre unvollständig ohne die Erwähnung seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung, die auch in seinem kurzen Beitrag auf dem Kolloquium zum Ausdruck kam, indem er die Anteile seiner Mitarbeiter und Partner besonders hervorhob und ihnen dankte.

Prof. Dr. Günter Schnabel

Medizin

Internationale Konferenz am Max-Bürger-Forschungszentrum

Ende letzten Jahres fand am Max-Bürger-Forschungszentrum ein internationales Treffen mit renommierten Forschern der Immunologie und Virologie statt. Auf Einladung von Prof. Dr. med. Uwe G. Liebert, Direktor des Institutes für Virologie, kam der wohl renommierteste Gast: Prof. Charles Weissmann vom St. Mary's Hospital in London. Weissmann ist der BSE-Forscher in Eu-

ropa, wenn nicht gar weltweit. Auf der Tagung erklärte er den tödlichen Kreislauf, der mit der Infizierung durch einen BSE-Erreger in Gang gesetzt wird, und stellte das von ihm entwickelte Modell dazu vor:

Prionen sind Eiweißkörper auf der Oberfläche von Nervenzellen, die unter bestimmten Bedingungen veränderte räumliche Strukturen ausbilden können. Aus dem gesunden (normalen) Prionprotein wird ein pathologisches Prionprotein. Lagert sich ein solches Prion an ein gesundes Prion an, verändert auch dieses seine Struktur und wird zum krankhaften Prion. Die krankhaften Prionen sind außerordentlich stabil und ihre Infektiosität wird weder durch hohe Temperaturen noch durch Strahlen oder chemische Einflüsse zerstört. Im Gegenteil, es wird ein regelrechter Schneeballeffekt in Gang gesetzt. Die pathologischen Prionproteine ballen sich zusammen, verbreiten sich und zerstören am Ende ganze Nervenzellareale, ein Vorgang, der mit dem typischen Krankheitsbild von BSE beim Rind und der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (Jengl CJD) beim Menschen verbunden ist. Die Fähigkeit eines Prions, krankhafte Formen anzunehmen, wird teilweise genetisch reguliert; man geht davon aus, dass Patienten mit CJD genetische Gemeinsamkeiten haben. Ob aber Menschen ohne diese Gemeinsamkeiten vor CJD geschützt sind, ist keineswegs klar.

Inzwischen ist zweifelsfrei nachgewiesen, dass die pathologischen Prionproteine von einer Tierart auf bestimmte andere Tiere übertragen werden können. Ob tatsächlich pathologische Prionen auch auf den Menschen übertragbar sind, ist zwar sehr wahrscheinlich, aber letztlich nicht bewiesen. Warum nur eine bislang sehr geringe Zahl von Patienten mit der BSE-ähnlichen neuen Variante von CJD infiziert wurde, ist unklar, ebenso mögliche Risikofaktoren. Eventuell könnte die Empfänglichkeit für die Erkrankung beim Menschen – wie oben dargelegt – genetische Faktoren haben. Professor Weissmann sieht im Verbot der Verfütterung von Tiermehl einen wirksamen Schutz gegen die Übertragung der krankmachenden Proteine. Ihre außerordentliche Widerstandsfähigkeit verhindert wahrscheinlich,

dass sie im Magensaft abgebaut werden, so dass sie im Darm aufgenommen werden können. Wie andere Proteine auch, bekommen sie im Lymphknoten Kontakt mit spezialisierten Zellen, gelangen von dort in Nervenzellen und dringen so ins Gehirn. Dieser Prozess kann über eine Zeitspanne von einigen Monaten bis zu einigen Jahren verlaufen.

Noch weiß man längst nicht alles über den BSE-Erreger. Vieles weist auf Gemeinsamkeiten zu bestimmten Viren hin, etwa die Eintrittsmechanismen in das Gehirn und Vorgänge bei der Ausbreitung im Gehirn, meint Prof. Liebert. Heilmittel gegen die von den pathologischen Prionproteinen ausgelöste Erkrankung sind noch nicht vorstellbar. Prävention ist also derzeit die einzige Möglichkeit, sich vor der gefürchteten Krankheit zu schützen. Wie weit präventive Maßnahmen gehen sollten, müßte dringend untersucht werden. Fragen wie: Kann ich mich durch Milch- und Milchprodukte infizieren? Sind die bisher durchgeführten Versuche zuverlässig und ausreichend? Wären BSE-resistente Rinder denkbar?, sind nicht einmal in Ansätzen geklärt. Weissmann möchte zumindest gesichert wissen, dass die Verbote, Hirn, Rückenmark und andere Innereien zu verwenden, konsequent eingehalten werden. Dr. Bärbel Adams

Eine nicht alltägliche Geschichte

Im September 1999 wurde auf dem Leipziger Südfriedhof im Namen des Instituts für Anatomie und der Universität Leipzig ein Gedenkstein errichtet. Mit der Inschrift „Den Toten, die Euch, den Lebenden, halfen“ soll er Dank und bleibende Erinnerung an die verstorbenen Körperspender ausdrücken. Am 6. November 1999 berichtete das Fernsehen über die feierliche Einweihung dieses Gedenksteins.

Dr. H. Krüger empfing die Fernsendung in Leverkusen und war als gelernter Steinmetz und Schriftsetzer in Verbundenheit zur Buchstadt Leipzig über die fehlerhafte Typographie betroffen. Er schrieb umgehend dem Senat der Universität Leipzig, später der Direktorin des Instituts für Anatomie: „Die Körperspender verdienen keine falschen Fraktur-„s“-Lettern¹ in ihrer Inschrift.

Der Gedenkstein sollte auch wegen weiterer Fehler² abgeschliffen und neu beschriftet werden“.

Dieses Anliegen wurde wegen der hohen Unkosten für die Überarbeitung der Inschrift abgelehnt. Darauf buchte Dr. Krüger mit der Volkshochschule aus Leverkusen eine Busreise nach Leipzig zur Besichtigung der einstigen großen Schlachtfelder und nutzte den Aufenthalt zu einem Besuch des Instituts für Anatomie. Dort bot er den gesamten Betrag für die fachgerechte Überarbeitung der Inschrift an. Nachdem die Schwierigkeiten im Personellen geklärt waren, transportierte man den Gedenkstein im Oktober 2000 in den Steinmetzbetrieb R., wo seine heutige Inschrift in gotischer Frakturschrift schriftgerecht und endgültig eingemeißelt wurde.

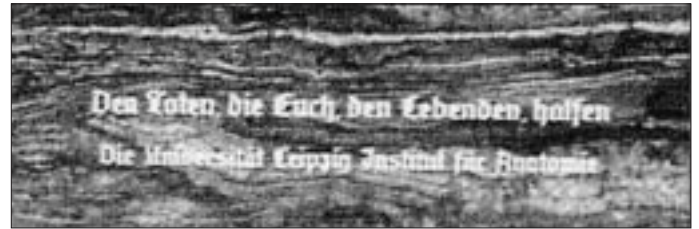
Die Rechnung in Höhe von 7.579,91 DM bezahlte Dr. Krüger, weil „die Körperspender mit korrekter Frakturschrift aufwuchsen, und für ein renommiertes Institut ein echter Schriftsatz Ehrensache sein soll“.

Menschen mit dem Idealismus von Herrn Dr. Krüger verdienen unsere uneingeschränkte Hochachtung.

Professorin Dr. K. Spänel-Borowski

*Bild oben:
Die Inschrift vor der
Überarbeitung*

*Bild unten:
Die Inschrift nach der
Überarbeitung*



1 Der Schriftsatz „Maximilian-Gotisch“ besitzt zwei verschiedene s-Lettern (das stimmlos gesprochene „s“ in „Haus“ und das stimmhaft gesprochene „J“ in „Univer„J“ität“.

2 Im Schriftsatz „Maximilian-Gotisch“ sind Ligaturen beizubehalten, d. h. die Engeverbindung von zwei Lettern bei „ch“. Zudem sind Kommata korrekt zu setzen.

Verabschiedung von Prof. Dr. Gerhard Kopperschläger



Zum Ende des Wintersemesters 2001 wurde Professor Dr. Gerhard Kopperschläger von seinen Kollegen feierlich verabschiedet.

Nach 34-jähriger Tätigkeit am Institut

für Biochemie der Medizinischen Fakultät waren Kollegen und Freunde zu einem Biochemischen Kolloquium zusammengekommen, um einerseits durch einen wissenschaftlichen Vortrag aktuelle Aspekte des Arbeitsgebietes Kopperschlägers vorzutragen und andererseits ihn als Kollegen, Freund, Mitarbeiter und Schüler zu ehren.

Mit seinen international beachteten Studien zur Regulation des Kohlehydratstoffwechsels prägte Kopperschläger das

Profil des Instituts für Biochemie entscheidend mit. Auch sein zweites Arbeitsgebiet, die Farbstoffliganden-Chromatographie, die er zu einer vielgenutzten Technik der Proteinreinigung entwickelte, wird immer mit seinem Namen verbunden bleiben. Sein ehemaliger Institutsdirektor, Prof. Dr. Eberhard Hofmann, erinnerte an eine besondere Eigenschaft Kopperschlägers, seine Liebe zur Arbeit im Laboratorium. „Er hatte goldene Hände. Wenn wir im Labor nicht weiterkamen, wenn es irgendwo klemmte, Gerhard Kopperschläger wusste Rat. Wenn er nicht weiterkam, wussten wir, es ging wirklich nicht.“

Das internationale Renommé Kopperschlägers zeigte sich auf dem Kolloquium auch an seinen Gästen. Gekommen war u. a. Frau Prof. M. A. Vijayalaksami von der Université de Technologie de Compiègne, Frankreich. Ihr wissenschaftlicher Vortrag war besonders anrührend dadurch, dass sie

an vielen Stellen hervorhob „He was an excellent friend“, eine Ehrenbezeichnung, die auch von den anderen Referenten bestätigt wurde. Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Joachim Mössner, würdigte besonders die Jahre, in denen Prof. Kopperschläger bis zur Berufung des jetzigen Institutsdirektors, Prof. Rolf Gebhardt, die kommissarische Leitung des Instituts für Biochemie innehatte sowie seine Arbeit im Fakultätsrat. B. A.

Mathematik

Auf den Spuren von Fermat und Wiles

Leipziger Mathematiker engagieren sich für den Nachwuchs

Der Jurist und große französische Mathematiker Pierre de Fermat formulierte um 1637 in einer Randnotiz ein Problem, welches sich als eine Herausforderung an künftige Mathematikergenerationen erwies.

Fermat behauptete, er habe einen schönen Beweis dafür gefunden, dass die Gleichung $x^n + y^n = z^n$ für natürliche n größer als 2 keine von Null verschiedenen ganzzahligen Lösungen besitzt. An dem Problem von trügerischer Schlichtheit scheiterten selbst begnadete Mathematiker in den folgenden drei Jahrhunderten. Wir sind heute Zeitzeugen seiner Lösung: Andrew Wiles aus Princeton gelang 1993/94 die Sensation: Der endgültige Beweis von Fermat's Letztem Satz liegt nun vor!

Wiles stieß bereits als 10-Jähriger auf dieses Problem. Mathematik ist faszinierend und lohnt sich – dies sehen schon die sächsischen Nachwuchstalente so. Im März trafen sich 300 Schülerinnen und Schüler der Klassen 6 bis 12 zur 3. Stufe der Mathematikolympiade in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Ohne Schweiß kein Preis: Zwei Tage lang rauchten die Köpfe beim Lösen der 6 Aufgaben. Die erfolgreichsten Teilnehmer der Klassen 8 bis 12 werden an der Bundesolympiade Anfang Mai in Magdeburg teilnehmen. Reinhard Höppner, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, war 1967 selbst Preisträger bei der IX. Internationalen Mathematikolympiade (IMO) in Jugoslawien.

Diese Olympiaden besitzen eine lange Tradition. So wurde der ungarische Kürtschák-Wettbewerb bereits seit 1894 durchgeführt. Im Jahre 1959 lud Rumänien zur I. Internationalen Mathematikolympiade (IMO) nach Brasov ein. In Deutschland ist die Mathematikolympiade auf ihrem Gebiet heute der renommierteste gesamtdeutsche Schülerwettbewerb. Er kann in diesem Jahr auf 40 Jahre seines ununterbrochenen Bestehens zurückblicken. Sachsen ist traditionell eines der aktivsten und erfolgreichsten Bundesländer. Bundesweit nehmen jetzt jährlich mehr als 100000 Schülerinnen und Schüler auf den verschiedenen Stufen daran teil. Die Mathematikolympiaden leisten einen unersetzbaren Beitrag, kreative Problemlösung und Wettbewerb gleichzeitig zu simulieren – obendrein ohne Verlierer. Es entsteht ein Ansporn, sich über den Schulunterricht hinaus mit kniffligen Problemen zu beschäftigen und seine Fähigkeiten zu erweitern. Der Bundespräsident, Johan-

nes Rau, übernahm Ende vorigen Jahres die Schirmherrschaft über die Mathematikolympiaden und unterstrich damit die Bedeutung dieses Wettbewerbs.

Hinter dieser nüchternen Bestandsaufnahme verbirgt sich ein äußerst vielseitiges und umfangreiches ehrenamtliches Engagement von Lehrern, Studenten und Hochschulangehörigen. Solche Wettbewerbe sind Höhepunkte und Ausgangspunkt in der außerunterrichtlichen Förderung mathematisch-naturwissenschaftlicher Begabungen. Seit 1964 gibt es im Raum Leipzig Spezialistenlager und Schülerzirkel. Im Dezember 1974 wurde die Mathematische Schülergesellschaft unter dem Dach der Sektion Mathematik unserer Universität und der Abteilung Volksbildung beim Rat des Bezirkes Leipzig gegründet. Nun wurden verstärkt auch Lehramtsstudenten in die Förderung einbezogen, Diplomarbeiten zu Zirkelthemen vergeben. In den besten Zeiten beteiligten sich jährlich etwa 180 Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 12 an den Mathematikzirkeln. Heute führt vor allem die 1994 gegründete Leipziger Schülergesellschaft für Mathematik (LSGM) – geleitet von Dr. Gräbe vom Institut für Informatik – diese Aktivitäten unter den veränderten Bedingungen fort. Als eine schulübergreifende Einrichtung betreut sie inzwischen wieder jährlich über 100 begabte und interessierte Schülerinnen und Schüler. Dazu werden u. a. Mathematikzirkel, Wochenendseminare und Spezialistencamps mit Unterstützung durch Hochschullehrer, Mitarbeiter und Studenten der Universität und des Max-Planck-Instituts für Mathematik in den Naturwissenschaften (MPI) durchgeführt. Im vergangenen Herbst hielt Prof. Zeidler, Direktor des MPI, den Eröffnungsvortrag für dieses Schuljahr. Der an das mathematische Institut neuberufene Hochschullehrer Prof. Schwarz diskutierte während des Wochenendseminars im Oktober mit Schülern die Frage: Welche Gestalt hat unser Weltraum oder: Gibt es Lichtstrahlen, die zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren?

Zur ersten mathematischen Winterschule trafen sich im Februar 22 mathematikbegeisterte Jugendliche aus Sachsen in

Colditz. An 5 Tagen beschäftigten sie sich jeweils 6 Stunden mit Mathematik. Frau Prof. Huber-Klawitter, erste Mathematikprofessorin in Leipzig, hielt einen 4-stündigen Vortrag über Addition auf elliptischen Kurven. Außerdem sprach Dr. Schuricht über die Verbindung von Mathematik und Musik. Die computer-komponierten Stücke im Stile von Bach, Chopin und Beethoven klangen überzeugend. Dr. Prokert stellte beim Thema Funktionalgleichungen Funktionen vor, die wie Staubwolken aussehen, Dr. Gräbe sprach über Primzahltests und M. Rieger weihte die Schüler in Geheimnisse der Kryptographie, also in Ver- und Entschlüsselungstechniken von Informationen, ein. Aufmerksame Zuhörer fand neben vielen weiteren interessanten Themen auch der Vortrag vom ehemaligen Mathematik-Olympioniken und jetzigen Doktoranden für Chemie, J. Meiler, über mathematische Verfahren der künstlichen Intelligenz in der Chemie. Ein am Abend gezeigtes Fermat-Wiles-Video vermittelte eine Ahnung von dem grandiosen Gebirge der Mathematik, dessen höchste Gipfel zwar nur wenige bezwingen, dessen Faszination aber eine große Anziehungskraft ausübt.

Leider scheuen heute nicht wenige schon die Mühen der Ebene oder vorgelagerter Hügelketten, wenn es um Formeln und Gleichungen, um Zahlentheorie und Geometrie geht. Dabei sind für naturwissenschaftliche und technische Berufe, für Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler solide mathematische Kenntnisse und Fertigkeiten, die Fähigkeit zu kurzer und schlüssiger Argumentation, Kreativität und Ausdauer bei der Suche nach geschickten Lösungen von grundlegender Bedeutung. Wenn nun deutsche Schulpolitiker den begabten Nachwuchs künftig stärker fördern wollen (Die Zeit 11/20), so gibt es in Leipzig schon eine solide Basis und langjährige Erfahrungen, deren Unterstützung sich lohnt, die sich aber nicht allein über Spendenaufrufe finanzieren lässt. Die Förderung von Talenten beinhaltet für Sachsen und die Region Leipzig gewichtige Standortvorteile. Gewinner sind wir alle.

Dr. Anita Kripfganz
<http://lsgm.uni-leipzig.de>

Ägyptologie

Der Wortschatz der alten Ägypter

Eine Forschungsstelle an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und eine Ausstellung im Ägyptischen Museum

Unsere Kenntnis der pharaonischen Kultur und Geschichte verdanken wir in besonderem Maße den altägyptischen Schriftzeugnissen. Nach der Entzifferung der Hieroglyphen durch J. F. Champollion zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte die Arbeit an den Texten erst beginnen. Ägyptische Inschriften mussten gesammelt, die Grammatik rekonstruiert und die Bedeutung der Wörter erschlossen werden. Der Ägyptologe Adolf Erman (1854–1937), seit 1884 Inhaber des Lehrstuhls an der Berliner Universität und Direktor der ägyptischen Sammlung, ist zweifellos der wichtigste unter den Forschern, die sich der Wiedergewinnung der ägyptischen Grammatik widmeten. Aufgrund seiner detaillierten Studien konnte er bald mit Nachdruck darauf hinweisen, dass das Ägyptische in seiner fassbaren Geschichte von mehr als dreitausend Jahren vielfältige Veränderungen erfahren hatte.

Nachdem im Bereich der Grammatik die Fundamente gelegt waren, wurde besonders deutlich, wie unsicher die Übersetzung vieler Wörter war und wie oft deshalb ihre Bedeutung nur erraten werden konnte. Es wurde dringend nötig, die Wörter des Ägyptischen systematisch zu sammeln und zu analysieren. Im Jahr 1897 endlich – mehrere Versuche, Gelder zu bekommen, waren schon gescheitert – wurde ein Immediatgesuch an Kaiser Wilhelm II. „durch Allerhöchsten Erlaß ... Allernächtigst bewilligt“; somit waren die Mittel für die Erarbeitung eines groß angelegten Wörterbuches der ägyptischen Sprache bereitgestellt. Das Wörterbuchprojekt war von Anfang an als Gemeinschaftsprojekt der vier Wissenschaftsakademien Berlin, Göttingen, Leipzig und München geplant, deren Vertreter sich in der regelmäßig tagenden Kommission versammelten. Vertreter der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften war der Leipziger Professor für Ägyptologie Georg Steindorff, der sich zu Beginn zwar sehr engagierte, dann aber wegen anderer Verpflichtungen auf eine intensive Mitarbeit an

dem Projekt verzichten musste. Ein Aufruf an die Fachwelt, zu Anfang der Laufzeit des Unternehmens veröffentlicht, ermöglichte eine Kooperation auf internationaler Ebene. Dennoch war es so, dass die Hauptlast der Arbeit und deren Finanzierung von der Berliner Akademie getragen und von Erman organisiert wurde. Wichtigste Aufgabe war zuerst die Aufnahme der Texte in Ägypten und in den Museen der westlichen Welt; alte Abschriften mussten korrigiert, neue Texte erstmalig erschlossen werden. Die Texte wurden in Abschnitten von etwa 30 Wörtern auf Karteikarten erfasst und schließlich alle Belege für ein Wort zusammengestellt. Das auf nur elf Jahre geplante Vorhaben erwies sich, bei der Fülle des neu gewonnenen Materials, bald als viel aufwendiger als gedacht. Erste Pläne für eine Publikation in Buchform wurden schon ab 1906 entworfen, aber erst zwischen 1926 und 1931 erschien dann das Wörterbuch der ägyptischen Sprache in fünf autographierten Bänden, denen in den folgenden Jahrzehnten noch Ergänzungsbände, darunter die Bände mit den wichtigsten Belegen, folgten.

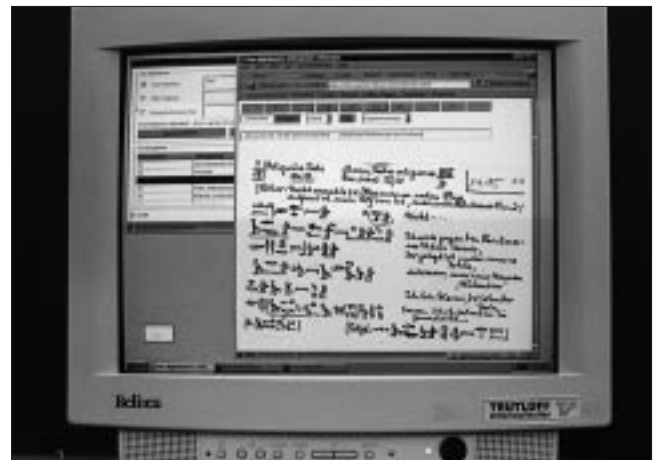
Dieses gedruckte Wörterbuch basiert auf einem Textcorpus von ca. 1,5 Millionen Wörtern. Heute ist aber – durch neu gefundene und neu erschlossene Texte – von etwa 5–10 Millionen Wörtern auszugehen, von denen eine Vielzahl damals noch unbekannt war; quantitativ ebenso wie qualitativ ist der heutige Rückstand in der lexikographischen Dokumentation somit offensichtlich. Nach grundlegenden Vorarbeiten seit den 60er Jahren konnte zu Beginn der 90er Jahre die Arbeit an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften definitiv wieder aufgenommen werden. Im Zentrum der aktuellen Arbeit am Altägyptischen Wörterbuch steht die Anlage eines Textcorpus aller bekannten ägyptischen Texte in Form einer relationalen Datenbank. Die lexikalische und grammatische Erschließung des gesamten Textcorpus



Bild oben: Grenz- und Siegesstele von Pharao Sesotris III.

Bild unten: Digitalisiertes Zettelarchiv für das Altägyptische Wörterbuch.

Fotos: Kühne



schaft die Möglichkeit, die Datenbank als vielfältiges Informationssystem vor allem im Sinne eines virtuellen Wörterbuchs zu nutzen. Diese Datenbank wird – in einer ersten Version voraussichtlich schon Ende 2001 – über das Internet zugänglich sein.

Seit 1999 besteht in Leipzig an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften eine weitere Arbeitsstelle des Akademienvorha-

Habilitationen und Promotionen

bens Altägyptisches Wörterbuch. Schwerpunkt der Leipziger Arbeitsstelle sind die literarischen Texte des alten Ägypten, die in hieratischer Kursivschrift oder in Hieroglyphenschrift überliefert sind. Erzählungen, Weisheitslehren und Dichtungen aus der reichen, teilweise nur fragmentarisch erhaltenen Literatur der alten Ägypter werden hier ebenso aufbereitet und in die Textdatenbank aufgenommen wie die literarisch geformten historischen Texte von Königen oder Biographien von Privatleuten seit dem Neuen Reich (ab ca. 1500 v. Chr.). Angegliedert ist ein von der Fritz Thyssen Stiftung finanziertes Drittmittelprojekt mit dreijähriger Laufzeit, dessen Ziel die Erstellung einer bibliographischen Datenbank der neuen Veröffentlichungen zur ägyptischen Literatur ist. Auch diese Datenbank wird u. a. in elektronischer Form zugänglich gemacht werden.

Zum Thema zeigt das Ägyptische Museum der Universität Leipzig noch bis 29. April 2001 die Ausstellung „Pharao setzt die Grenzen. Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien“, die einen Einblick in die Arbeit am alten Wörterbuch und an der neuen computergestützten Version gibt. Im Zentrum steht die 1844 am zweiten Nilkatarakt in Nubien gefundene große Grenz- und Siegesstele von Pharao Sesostri III. (Mitte 19. Jh. v. Chr.). Archivmaterialien des alten Wörterbuchprojektes illustrieren die Erschließung der Steleninschrift und die Entschlüsselung damals noch unverständlicher Passagen und Wörter, und eine Computerinstallation zeigt Aspekte der aktuellen Wörterbucharbeit. Die Ausstellung, ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, wird in Leipzig von der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der SAW zusammen mit dem Ägyptischen Museum präsentiert.

Dr. Heinz Felber

Leiter der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig

Habilitationen

Medizinische Fakultät

Dr. Dietrich Ebert (11/00):

Die Variabilität der Koordination zwischen willkürlichen rhythmischen Folgebewegungen und der Atmung bei gesunden Versuchspersonen und bei Patienten mit cerebellären Erkrankungen

Dr. Volkmar Falk (01/01):

Experimentelle Entwicklung und klinische Implementierung eines Verfahrens zur endoskopischen Myokardrevaskularisation unter Anwendung eines computerunterstützten Telemanipulators

Dr. Ulrich Halm (01/01):

Palliative Therapie des Pankreaskarzinoms

Dr. Frithjof Kruggel (01/01):

Detektion und Quantifizierung von Hirnaktivität mit der funktionellen Magnetresonanztomographie

Dr. Thomas Walther (01/01):

Morphologie und Funktion sowie Genexpression des Myokard bei linksventrikulärer Hypertrophie (LVH): Kontrollierte Induktion und postoperative Regression

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Dr. Sabine Enders (12/00):

Phasen- und Grenzflächenverhalten von komplexen fluiden Systemen

Dr. Rainer Franke (12/00):

Beiträge zur Strukturaufklärung nicht- und partiell-kristalliner Festkörper mit Hilfe der Elektronen- und Röntgenabsorptionsspektroskopie

Dr. Carla Vogt (12/00):

Selektivität in der Kapillarelektrophorese durch Komplexbildung und Detektion

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dr. Horst Ludger Vörtler (1/01):

Vom einfachen zum assoziativen Fluid und vom Bulk zur Grenzfläche – Computersimulation und Statistische Thermodynamik

Dr. Hans Binder (1/01):

Infrarot-Lineardichroismus molekulargeordneter Systeme – Untersuchungen zur Hydratation und Struktur von Diennlipiden

Dr. Rainer Matthes (2/01):

Nichtkommutative Differentialgeometrie – mathematische und physikalische Aspekte

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

Dr. phil. Toshiaki Kobayashi (12/00):

Denken des Fremden. Die Philosophie des Kitarō Nishida

Philologische Fakultät

Dr. Alexander Brock (2/01):

Blackadder, Monthly Python und Red Dwarf – eine integrative pragmalinguistische Modellierung der Rezeption britischer Fernsehkomödien

Promotionen

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Ilir Beta (10/00):

Untersuchungen zur Wechselwirkung von Furan und anderen fünfgliedrigen cyclischen Verbindungen mit Alkalimetall-Kationen ausgetauschten Faujasiten

Reinhard Müller (10/00):

Untersuchungen zur 6-Phosphofruktose-1-kinase in humanen Fibroblasten

Barbara Hauser (11/00):

Kopplung von Membranseparationstechniken mit spurenanalytischen Methoden zur Bestimmung flüchtiger und mittelflüchtiger Komponenten in verschiedenen Matrices

Gerrit Kirpal (11/00):

OMVPE-Wachstum vom (GaIn)As(P) auf InP mit alternativen Gruppe-V-Quellen

Birgit Schnelder (12/00):

Metallfreisetzungspotentiale und Metall-Huminstoff-Komplexierung in Moorstandorten unterschiedlicher geochemischer Milieubedingungen

Bernd Schröder (12/00):

Thermodynamische Studien an N-Benzoylthiocarbaminsäure-O-alkylestern, quadridentaten N-Acylthioharnstoff- und verwandten tripodalen Liganden. Komplexbildung mit Nickel(II) und Silber(I).

Sandra Stojanović (12/00):

Untersuchung der antioxidativen Wirkung von trans-Resveratrol und seinen Analoga in wässrigen und liposomalen Systemen

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

Dipl.-Phys. Naaman Alabbagh (1/01):

NMR- und ESR-Untersuchungen zum Ordnungs-Unordnungsverhalten von Dimethylammoniumionen in Dimethylammonium-Aluminium (DMAAS)- und Dimethylammonium-Gallium-Sulfat-Hexahydrat (DMAGaS)

Dipl.-Phys. Markus Weygand (1/01):

Struktur und mikroskopische Charakterisierung der Wechselwirkung von S-Schicht-Proteinen mit Phospholipiden: Röntgen- und Neutronenstreuuntersuchungen

Dipl.-Phys. Andreas Huwe (1/01):

Molekulare Dynamik in einschränkender Geometrie: Vom Einzelmolekül zur Flüssigkeit

Dipl.-Phys. Ingolf Brunner (2/01):

Beiträge zur geoelektrischen Potentialtomographie für die Ermittlung von Leitfähigkeitsunterschieden im Untergrund

Dipl.-Phys. Oliver Fanenbruck (2/01):

Ein thermophysiologisches Bewertungsmodell mit Anwendung auf das Leipziger Stadtgebiet

Dipl.-Phys. Ulf-Torsten Pingel (2/01):

¹⁷O NMR-Spektroskopie von porösen Materialien

Dipl.-Phys. Stefan Knauth (3/01):

Elektronenstrahlangererter ballistischer Transport in metallischen Einkristallen

Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

Irina Schwab (1/01):

Die Rolle der Kreis- und Stadtverwaltungen bei der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in Sachsen 1945–1952

Jonas Flöter (1/01):

Beust und die Reform des Deutschen Bundes 1850–1866. Sächsisch-mittelstaatliche Koalitionspolitik im Kontext der deutschen Frage

Tom Graber (1/01):

Die Papsturkunden des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden. Originale Überlieferung 1201–1304

Dirk Asendorpf (1/01):

Politische Kultur im Übergang. Neun Fallstudien

zum Wechselverhältnis von politischer Kultur und Entscheidungsfindung in Umtata/Südafrika
Katja Geisenhainer (1/01):
„Rasse ist Schicksal“. Otto Reche – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler

Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

Annegret Haase M. A. (1/01):
Südpolen zwischen Umbruch und Neuorientierung. Spezifika, Perspektiven und Risiken der gesellschaftlichen Entwicklung nach 1990
Elmar Hettler M. A. (2/01):
Entpolitisierung und Affirmation. Zur politischen Soziologie des modernen Subjekts

Philologische Fakultät

Ina Goy (2/01):
Neugriechische Fachwortschätze und zweisprachige Terminologiedokumentation, dargestellt am Fachgebietsausschnitt „Umweltbereich Wasser“. Ein Beitrag zur neugriechischen und zur kontrastiven Fachsprachenforschung.
Lukas Szucsich (2/01):
Nominale Adverbiale im Russischen. Syntax, Semantik und Informationsstruktur
Erla Hallsteinsdóttir (2/01):
Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch

Fakultät für Mathematik und Informatik

Nihat Ay (2/01):
Aspekte einer Theorie pragmatischer Informationsstrukturierung
Ralf Guckel (2/01):
Einige freie Randwertaufgaben aus der Elektrostatik und Hydrodynamik

Juristenfakultät

Anja Hasebrink (1/01):
Abschied von der eigenkapitaleretzenden Gebrauchsüberlassung?
Liv Jaeckel (1/01):
Schutzpflichten im deutschen und europäischen Recht – Eine Untersuchung der deutschen Grundrechte, der Menschenrechte und Grundfreiheiten der EMRK sowie der Grundrechte und Grundfreiheiten der Europäischen Gemeinschaft
Jan Könnecke (1/01):
Die Strafbarkeit Verdeckter Ermittler im Hinblick auf einsatzbedingte Straftaten

Medizinische Fakultät

Corinna Stegner (10/00):
Untersuchungen zur Rolle des Glucocorticoidsystems bei Pentylenetetrazol-Kindling und nachfolgenden Verhaltensänderungen sowie damit verbundene Möglichkeiten der pharmakologischen Beeinflussung Kindling-assoziiierter Verhaltensphänomene
Jörg Wolf (10/00):
Therapiemöglichkeiten bei der erektilen Dysfunktion – Erfahrungsbericht aus einer andrologisch-psychologischen Sprechstunde
jeweils 11/00:
Ellen Barth:
Untersuchungen zur mikrobiellen Besiedlung des wasserführenden Systems von HNO-Einheiten
Bacha Bekele:
Kniegelenkoberflächenersatz mit der „Kinemax“-Knieendoprothese bei Gonarthrose (Ergebnisse

nach der zementierten ungekoppelten Primärimplantation)
Mechthild-Uta Bode:
Überprüfung flexibler Endoskope nach der Wiederaufbereitung
Sandra Erbs:
Endotheldysfunktion bei Patienten mit chronischer Herzinsuffizienz: Einfluß von oraler L-Arginin-Gabe und lokalem Training
Ulrike Fleischer:
Das Osteosarkom im Kindesalter – Klinik und Therapie. Eine retrospektive Analyse der zwischen 1974–1995 in der Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie der Universität Leipzig behandelten Patienten
Susanne Friese:
Helicobacter pylori Eradikation. Eine Metaanalyse der Jahre 1989–1996
Beatrice Fuge:
Morbus Wilson – Untersuchungen zur Differenzierung zwischen Symptomen der hepatischen Enzephalopathie und der Wilsonschen Erkrankung
Lutz Alexander Graumann:
Die Krankengeschichten der Epidemienbücher des Corpus Hippocraticum – Medizinhistorische Bedeutung und Möglichkeiten der retrospektiven Diagnose
Carolin Hamann:
Die Auswirkung von regelmäßigem körperlichen Training auf die Endotheldysfunktion der unteren Extremitäten von Patienten mit chronischer Herzinsuffizienz
Frank Hellwich:
Leistungsdiagnostik im Flossenschwimmen
Eva-Maria Hempel:
Die echokardiographische Beurteilung der linksventrikulären systolischen Funktion im Kindesalter – Vergleichsstudie unterschiedlicher Algorithmen
Berit Hennicke:
Knochendichtebestimmung am Kalkaneus und am distalen Unterschenkel bei Patienten mit peripherer arterieller Verschlusskrankheit mit Hilfe der Zwei-Energie-Röntgenabsorptiometrie im Vergleich zu einer Referenzgruppe
Steffen Herrmann:
Zweidimensionale Echokardiographie unter Verwendung des Kontrastmittels BY963. Einfluss des pulmonalen Blutdrucks auf die linksventrikuläre Kontrastanreicherung
Christian Herzmann:
Einfluss von Okadaäure auf septale Neurone der Ratte in vitro
Sebastian Katscher:
Klinische und radiologische Ergebnisse nach konservativer und operativer Behandlung von thorakolumbalen Wirbelfrakturen
Thomas Köhler:
Morphometrische Untersuchungen zu Altersveränderungen menschlicher Herzklappen – ein Vergleich zwischen Valva bicuspidalis und Valva tricuspidalis anamnestic herzgesunder Personen
Alexander König:
Dynamische Untersuchungen der Lendenwirbelsäule im Vertikal offenen Magnetresonanztomographen
Anne Katharina Köster:
Vergleichende Untersuchungen zum Sick Building Syndrom bei Beschäftigten eines Großunternehmens – Präventive Strategien aus arbeitsmedizinischer Sicht

Anselm Krügel:
Klinik, Diagnostik und Therapie von Pneumonien: Retrospektive Untersuchung am Patientengut der Inneren Abteilung des Ev.-Luth. Diakonissenkrankenhauses Leipzig
Susanne Lange:
Untersuchungen zur Kontamination von Pollen mit partikulären Substanzen unter Berücksichtigung der Sammelmethode
Dorothea Langer:
Perfusionsmessungen am Uterus im stimulierten Zyklus bei Sterilitätspatientinnen
Matthias Neid:
Ultrastrukturelle Veränderungen in Leberbiopsien nach Lebertransplantationen
Jörg Peter:
Das peroperative Verhalten der Gerinnungsparameter Antithrombin III, Fibrinogen und Thrombozyten bei Herz-Lungen-Maschinengestützten Operationen in der Herzchirurgie und deren Einfluss auf den postoperativen Blutverlust
Rainer Pliquett:
Kardiovaskuläre Östrogenwirkungen unter Berücksichtigung der aeroben Kapazität sowie der Leukozyten- und Thrombozytenfunktion in vitro und in vivo bei postmenopausalen Frauen mit Syndrom X.
Beatrice Röder:
Die Versorgung offener Frakturen – Behandlungsergebnisse von 1989–1993
Carina Rudloff:
Lungenfehlbildungen im Kindesalter – eine retrospektive Studie der eigenen Patienten und Nachuntersuchungsergebnisse im Zeitraum von 1968–1998
Maria Schilde:
Exaktheit der pränatalen sonographischen Fehlbildungsdiagnostik im Vergleich mit pathologisch-anatomischen Befunden
Lutz Stender:
Immungenetische Marker als prognostische Faktoren für einen extraartikulären Verlauf der Rheumatoïdarthritis
Evald Strasser:
Der Gamma-Nagel zur Versorgung von proximalen Femurfrakturen: Analyse einer Sammelstudie von 4077 Fällen aus 8 deutschen Kliniken
Ursula Tegtmeyer:
Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Pharmakologie und Toxikologie der Deutschen Demokratischen Republik und der Polnischen Pharmakologischen Gesellschaft in den Jahren 1965 bis 1990
Ines Thiele:
Veränderungen von morphometrischen und biochemischen Parametern bei Adipösen während eines bilanzierten, hypokalorischen Ernährungsprogrammes
Clelia Tumat:
Wirkung von Schwermetallen und Benzol auf Hep-2-Zell-Porphyrine
Andreas Tzschach:
Molekulargenetische Analyse des Intervall 6 des Y-Chromosoms mittels Sequence-Tagged-Site-PCR bei Patienten mit idiopathischer Oligozoospermie und Azoospermie
Bert Vetter:
Morphometrische Untersuchung am benignen Riesenzellsynovialom zur Frage der Rezidivneigung